

esg-nachrichten
4 + 5/2008

ansätze



Grund 2: Geringe Kosten

Glauben und Verwalten - *fair* walten?



Bestellung von Werbematerialien

Postkarten und Lesezeichen



Die Bestellungen gehen schriftlich per Post an:

ESG
 in der Geschäftsstelle der aej
Otto-Brenner-Straße 9
30159 Hannover
Telefon: 0511.12 15 - 0

oder per Mail an:
 esg@bundes-esg.de

Bestellformular:

	Menge:	Artikel:
A		Imageflyer im Format A4 (beidseitig bedruckt) » die Schulzeit ist vorbei « besonders geeignet für Oberschüler, Abiturienten (siehe vordere Umschlagseite)
B		Lesezeichen im Format (21 x 7 cm) » frei «
C		Postkarte im Format (10,5 x 21 cm) » ob wir uns darauf verlassen können? «
D		Postkarte im Format (10,5 x 21 cm) » wer's zugucken satt hatt «
E		Postkarte im Format (10,5 x 21 cm) » lass uns gemeinsam suchen «
Bei geringer Menge fallen Porto und Verpackungskosten an.		
		Pauschal 8,70 Euro

*Liebe Leserin,
lieber Leser,*

in jeder Hinsicht weit ausgespannt sind die Themen dieser Doppelnummer der ‚Ansätze‘. Sie ist die zweite Doppelnummer in diesem Jahr, da der Umzug nach Hannover und mehrere Veränderungen unter den Mitarbeitenden in der Geschäftsstelle auch die Arbeit an den Ansätzen belastet hat.



Ein wichtiges Thema ist natürlich der Rückblick auf die Bundesversammlung in Marburg (S. 4 – S. 19). Gerne dokumentieren wir Material zu den Vorträgen von OKR Thomas Begrich und Prof. Wolfgang Nethöfel für diejenigen, die noch einmal etwas zum Hauptthema „Glauben und Verwalten – fair walten?“ nachlesen möchten. Zum Gottesdienst in der Elisabethkirche zu Marburg gibt es sehr unterschiedliche Stimmen. Wir eröffnen daher in diesem Heft der Ansätze ein Diskussionsforum, das auch mindestens in der nächsten Ausgabe weitergeführt werden soll.

Mit einigen Artikeln erinnern wir daran, dass das vielzitierte Jahr 1968 sich in diesem Jahr zum 40. Mal jährte.

Weit gespannt sind die Berichte aus dem Verband: Sie reichen von einem körperbetonten Workcamp in Bad Saarow über kritische Nachfragen zu „Bologna im Osten“ bis zu einem Artikel über das neue Gesangbuch und einer Dokumentation der Situation in der Frage der Studiengebühren.

Die Rubrik ‚Internationales‘ ist diesmal ebenfalls gut gefüllt: Max berichtet von der Weltversammlung des WSCF in Montreal, Robert von einem Workcamp in Sheffield. Daneben stehen verschieden Texte zu Waldsieversdorf. Das ist zwar in Deutschland, wurde aber von Ökumenischen Gästen im Rahmen des Internationalen Sommerseminars besucht, das ebenfalls dokumentiert wird.

Schließlich ist noch über Personen im Verband zu lesen: Der neue Bundesrat und das Präsidium der Bundesversammlung stellen sich vor, wir begrüßen als neue Studierendenpfarrerin in Berlin Elisabeth Schaller und verabschieden uns von Konrad Glöckner und Friedrich Kramer.

Bei diesem und dem nicht Genannten wünsche ich eine spannende Lektüre

Jörg Möller



ansätze 4 + 5 / 2008 »Glauben und Verwalten – fair walten?«

Editorial Seite 1

Inhalt Seite 2

»Glauben und Verwalten – fair walten?« – BV'08

Themenschwerpunkt zur ESG-Bundesversammlung 2008 in Marburg

Thomas Begrich **Thesen zur ESG der Gegenwart und Zukunft Seite 4**

Sibylle Reh **Was tun? – Über das Referat von Thomas Begrich auf der Bundesversammlung Seite 5**

Wolfgang Nethöfel **Wo Institution war, soll Organisation werden Seite 6**

ESG Marburg **Die BV in Bildern Seite 8**

Johanna Körner **BV-Premiere Seite 10**

Sibylle Reh **Was uns die Apostel heute sagen könnten ... Seite 13**

Abschlussgottesdienst der Bundesversammlung

Jörn Möller **Stimmen zum Abschlussgottesdienst der Bundesversammlung – Eine Vorbemerkung Seite 14**

Georg Kuhaupt **Predigt am 21. September 2008 Seite 14**

ESG Bundesrat **Antworten auf die Predigt von Georg Kuhaupt Seite 16**

1968

Themenschwerpunkt zu Ereignissen des Jahres 1968

Klaus Mollenhauer **Der Widerspruch der jungen Generation – Sieben Thesen Seite 20**

Verena Schneider **Unter dem Pflaster liegt der Strand Seite 21**

Verena Schneider **Second Wave, Frauenbewegung '68 Seite 23**

Eine ESG stellt sich vor

ESG-Bundesrat

Der neue ESG-Bundesrat Seite 25



28

Aus dem Verband

Workcamp in Bad Saarow

Lars Hoegen **Alle Macht dem Hebelgesetz** Seite 28

SPK Ost

Aribert Rothe **Bologna im Osten** Seite 30

Gesangbuch der ESG »Durch Hohes und Tiefes«

Uwe Karsten Plisch **Lang ist's geworden, jetzt ist es da** Seite 32



32

Forum 1

Sibylle Reh **Studiengebühren in Deutschland** Seite 34

Forum 1

Sibylle Reh **Was so läuft in ESGn** Seite 36

Internationales



44

Work Camp in Sheffield (GB)

Robert Ritter **ESG meets SCM** Seite 38

Internationales Ökumenisches Sommerseminar 2008 in Waldsiefersdorf

Ulrike Kind **Helden, Heilige und Vorbilder in Waldsiefersdorf** Seite 39

Andrew Scott **"Therefore since we are surrounded by so great a cloud of witnesses ..."**

Seite 41

Gereon Vogel **Saints** Seite 42



48

34. Weltversammlung der WSCF in Kanada

Max Karrasch **„Eure Söhne und Töchter sollen prophezeien“** Seite 44

Ankündigungen

Sibylle Reh, Birgit Locnikar **Kirchentag in Bremen 2009** Seite 45



8

Bücher und Menschen

Rezensionen

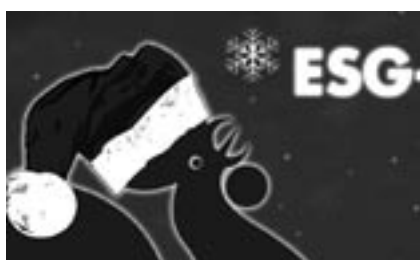
Sibylle Reh **Vom Anfang bis zur Liebe – „Die Bibel für Kinder“** Seite 46

Sibylle Reh **Genderbewusstsein und die neue Studierendengeneration** Seite 47

Sibylle Reh **Suche nach Frieden in Nahost: das Projekt „Kontext Nahost“** Seite 48

Menschen in der ESG

Konrad Glöckner, Friedrich Kramer, Elisabeth Schaller, BV-Präsidium Seite 49



33

Impressum / Abkürzungen Seite 52

Thesen zur ESG der Gegenwart und Zukunft

Thomas Begrich

1. Teil der Kirche

Die ESG ist Teil der evangelischen Kirche und ihrer Gliederungen. Sie nimmt bewusst und wach am kirchlichen Leben in ihrer spezifischen Daseinsweise teil.

2. Kirche an der Hochschule

Die ESG ist Kirche an der Hochschule. Sie bietet eine offene Profildgemeinde und nimmt die Erfahrung der Kirche in ihren am Menschen orientierten demokratischen Strukturen auf.

3. Geistliche Heimat

Die ESG reagiert auf das neuerwachende Interesse an Spiritualität. Sie entwickelt aus der jahrhundertlangen Praxis der Kirche ein zeitgemäßes spirituelles Angebot für alle Menschen im Umfeld der Hochschule und bietet ihnen geistliche Heimat.

4. Ethische Diskussion

Die ESG vertritt an der Hochschule christliche Werte und bringt sich in ethische Diskussionen als christlich geprägter Faktor ein.

5. Ökumene

Die ESG nimmt die Erfahrung der Kirche aus der weltweiten Ökumene auf und bringt diese in die Internationalisierung der Hochschule ein, indem sie sich insbesondere an ausländische Studierende wendet, ihnen einen Anlaufpunkt bietet und Begleitung ermöglicht. In diesem Sinne pflegt sie auch den Kontakt zu anderen christlichen Hochschulgruppen.

6. Konkretisierung

Die Mitglieder und Studierenden bringen sich in die Arbeit der ESG persönlich und aktiv ein. Sie sind bereit, sich dazu zu bekennen und bereiten sich auch darauf vor, in ihren Heimatgemeinden und darüber hinaus in der evangelischen Kirche eine aktive Rolle zu übernehmen.

Thomas Begrich
Hannover, den 11. September 2008



Was tun? Über das Referat von Thomas Begrich auf der BV

Sibylle Reh

Die finanzielle Situation und Zukunft der Evangelischen Kirchen – Vortrag von OKR Thomas Begrich im Rahmen der Bundesversammlung

Oberkirchenrat Thomas Begrich, Leiter der Abteilung Finanzen im Kirchenamt der EKD, ging in seinem Vortrag auf der Bundesversammlung auf die finanzielle Situation der Evangelischen Kirchen in Deutschland ein. Er stellte dar, wie viel Geld in der evangelischen Kirche in einem Jahr für die vielfältigen Aufgaben ausgegeben wird: insgesamt rund 10 Milliarden €. Diese Ausgaben entfallen überwiegend auf den Bereich der Kirchengemeinden.

Das Kirchensteuereinkommen sei in den letzten Jahren wider Erwarten stark gestiegen. Leider ist gleichzeitig die Kaufkraft gesunken und sind die Personalkosten angewachsen, so dass die finanzielle Leistungsfähigkeit der Kirchen dennoch insgesamt gesunken ist. Wesentlich sei vor allem, dass wegen der demografischen Entwicklung bis 2030 mit einem Gemeindegliederrückgang um fast ein Drittel gerechnet werden müsse. Daher muss seiner Meinung nach gehandelt werden.

Seine Handlungsvorschläge fasste er unter folgenden Begriffen zusammen:

- Profilieren** – Was uns wichtig ist und trägt ...
- Professionalisieren** – Professionell organisieren, verwalten, managen, führen ...
- Qualifizieren** – All unsere Arbeit richtig gut machen ...
- Quantifizieren** – Jedem nachgehen, keinen zurücklassen ...
- Stabilisieren** – Die dienende Funktion des Geldes entwickeln: Eigenverantwortlich, solidarisch, transparent; Ethisches Ziel der Finanzkreisläufe: Gerechtigkeit; Verteilungsgerechtigkeit, Austauschgerechtigkeit, Generationengerechtigkeit
- Strukturieren** – Organisation und Zusammenarbeit förderlich gestalten ...
- Die Kräfte konzentrieren** – Die Stärken stärken
- Aktivieren** – Kirche lebt von unten...

Oberkirchenrat Begrich von der EKD schloss mit dem Lutherzitat: „Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten könnten. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachkommen werden's auch nicht sein; sondern der ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, der da sagt: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“



Graphiken aus dem Vortrag von OKR Thomas Begrich

Wo Institution war, soll Organisation werden

Wolfgang Nethöfel

Die Stärkung schwacher Bindungen als Identitätsprinzip und Erfolgsmuster kirchlichen Verwaltungshandelns – eine Kurzfassung

1. Kirche – eine „Hybridorganisation“?

Ist die Kirche eine Hybridorganisation aus „Organisation und Institution der Freiheit“? (E. Hauschildt auf der Reformsynode der EKD)

Kirchen haben faktisch Merkmale einer Institution: Sie organisieren die generationsübergreifende Weitergabe christlicher Traditionen. Daher sind die großen Konfessionskirchen – in unterschiedlichen Rechtstraditionen stehend – rechtlich als Verwaltungen verfasst. Und sie reagieren regelmäßig auch so: folgenreiche Entscheidungen werden vermieden – weil die Institution Kirche vor Veränderungsrisiken bewahrt werden muss. Auch wenn einzelne unter der Kirche leiden, so lautet die Begründung dafür, kann die Kontinuität des Heilsangebotes nur durch das Überleben der Institution gesichert werden.

Kirchen sind aber immer auch Organisation. Sie legitimieren die Bewahrung ihrer Tradition durch deren Aktualisierung in Orientierungsmustern: indem sie diese liturgisch präsentieren, indem sie das Wort verkünden, indem sie es zu Gehör bringen in Seelsorge, in Mission, im Unterricht und nicht zuletzt im Kontext von Wirtschaft, Politik, Kultur und Wissenschaft. Dabei gewinnen sie ihre Identität gelegentlich, indem sie diese aufs Spiel setzen, wie in der professionellen Diakonie oder bei der Lobbyarbeit für andere.

Kirchen bewegen sich, gelegentlich oszillieren sie, oft scheinen sie sich im rasenden Stillstand zu befinden irgendwo auf einer Achse zwischen Staat und Markt. Sie sind als Organisation „frei“, weil sie sich noch auf ganz anderen Achsen bewegen. Und das war schon immer so.

2. Organisationswerdung als kirchlicher Urimpuls

Antiinstitutionelle Organisationsreformen durchziehen die Kirchengeschichte. Immer konnte man sich dabei auf die Tradition berufen. Als Folge nicht intendierter „konservativer Revolutionen“ überlagern sich die Orientierungsdimensionen der Traditionsmuster.

- Die Hochreligion der antiken Stadtstaaten entstanden, als Propheten und Philosophen (auch als „Stifter“) die Traditionsmuster unter dem Leitmedium Schrift aktualisierten.
- Israel wird dabei von der Stammesreligion zur Nationalreligion, die über sich hinausweist (Völkerwallfahrt zum Zion)
- Die Jesusbewegung radikalisiert die innerjüdischen Reformimpulse (Gottes erneuernde Zuwendung gilt denen „auf den Landstraßen und an den Zäunen“, Lk 13,23).
- Paulus begründet christologisch („Entäußerung“, Phil. 2,5) die Ausweitung des Bußrufes Jesu als Sendung zu den Heiden und „bis zu den Säulen des Herkules“ (vgl. Röm. 1;15)
- „Heilige“ und Orden integrierten immer wieder die Reformimpulse derer, die als „Ketzer“ und „Sekten“ ausgegrenzt wurden. In den Orden spalteten sich immer wieder die „Observanten“ ab. Die Reformorden versuchten dies in sich überlagernden Gründungswellen.
- Die Konfessionskirchen entstanden als Gegenüber der Nationalstaaten, als unter dem Leitmedium Druck Glauben und Wissen entkoppelt wurden.
- In den gegenwärtigen Säkularisierungsscheinungen vollendet sich

die Reformation. Aber unter dem Leitmedium vernetzte Informations- und Kommunikationstechnik orientieren wir uns bereits wieder unter epochal neuen Voraussetzungen. Deren erstes Kennzeichen ist die globale Dimension aller lokalen kirchlichen Entscheidungen – und aller gegenwärtigen Reformbemühungen.

3. Institutionalisierung als kirchliches Reformrisiko

Die geschichtliche Dimension kirchlicher Identität weitet heute den Blick für integrierende Ansätze. Kirchen sind – wie andere Organisationen auch – Kooperationsnetzwerke, deren Lebenszyklus sich innerhalb einer Rückmelde-matrix zwischen den Spannungspolen traditionserhaltender Institutionalisierung und organisatorischer Erneuerung vollzieht.

Große Kirchen verhalten sich dabei wie Konzerne in der Krise. Sie wollen sich aufs Kerngeschäft konzentrieren, Kosten sparen (Fusion, Stellenabbau) und ihre Kräfte bündeln (Verschlankung der Organisation, Zentralisierung).

Unabhängig vom Erfolg der Reformen ist dabei die strategische Positionierung einer Kirchenverwaltung zu betrachten. Die entscheidenden Parameter sind der Organisationsgrad, der Abhängigkeitsgrad von öffentlichen Geldern und die Zielgruppenansprache. Es dominiert ein Institutionalisierungsszenario. Die Kirchen bleiben Verwaltungen (die sich allenfalls modernisieren), halten an ihrer Abhängigkeit vom Steuersystem fest (und erproben nur zaghaft Sponsoring) und setzen eher auf ein Bündnis mit der Bildungskultur, als sich ernsthaft auf Milieus einzulassen.

Das Motto heißt: „Denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget.“ Weniger: „Herr bleibe bei uns.“ Denn dessen Erfolgsrezept, dass



in allen Traditionsmustern als Orientierungsmuster für individuelles wie institutionelles Handeln bewahrt ist, lautet ja ganz anders: Schau nach draußen! Schau nach unten! Hol dir von dort die Aufträge!

Nicht die Kirche sichert die Nachfolge, sondern Nachfolge realisiert sich als Kirche (oder als Kirchenreform).

4. Vernetzungsorganisation als kirchliche Führungsaufgabe

Institutionalisierung ist als katholische Reformreaktion pathologisch, als protestantische provinziell. Die Globalisierung ist eine nicht intendierte Nebenfolge der Dynamik religiöser, vor allem jüdisch-christlicher und besonders: protestantischer Traditionsmuster. In den Urbanisierungszonen vollzieht sich weltweit jene Umorientierung, aus der zu Beginn der Neuzeit der Protestantismus hervorgegangen ist. Der welt-

weite Erfolg der Pfingstkirchen und der Fundamentalismus in allen Weltreligionen sind zwei Seiten einer Münze, die hier und heute Dimensionen kirchlicher Führungsverantwortung aufzeigen. In Rahmen globaler strategischer Zielsetzungen stellt sich dabei in jeder Kirche die strategische Aufgabe, christliche Identität durch Vernetzungsgestaltung zu organisieren. Im einzelnen:

- Kontaktoberflächen vergrößern: „katholisch“ durch die Diversifizierung, „protestantisch“ durch die Vernetzung von leadern, intermediates und laggards (Innovationsmanagement)
- strukturelle Koppelungen an den Rändern fördern (Internet-Dimension): im
- Religionssystem (interreligiös, ökumenisch), zu den Medien (interkulturell), zu anderen Funktionssystemen („globales“ politisch-ethisches agenda setting)
- strukturelle Konsequenzen ziehen (Intranet-Dimension) durch integratives Management (OE als Einheit von PE und Produktentwicklung; Personalsysteme unter strategischer Integration des Ehrenamtes, dichte Rückmeldung!)
- Aktualisierung von Netzpotentialen als strategische Gestaltungsaufgabe: Verdichtung sich überlagernder Netze in Kreativzentren und -Regionen (statt Versorgungs-Topologie)
- Vernetzungs-Performanz als Führungsvoraussetzung: Projekterfahrung in internationalen und intermediären Organisationen
- Metastabilität als Führungsvoraussetzung („servant leadership“): Spiritualität, Compassion, Authentizität, Integrität, Motivationsfähigkeit, Entrepreneurship ...

5. Die Stärkung schwacher Bindungen als kirchliche Daueraufgabe (Fazit)

In der Umsetzung solcher strategischen Vorgaben gewinnen kirchliche Verwaltungen ihre Identität, wobei sie ge-

legentlich durch Selbstbeauftragung erwachsen werden müssen. Aus Verwaltungshandeln muss vernetzungsbeusstes Organisationshandeln werden. Die (nicht nur kirchliche) Erfolgsformel lautet hier: „strength of weak ties“ (Granovetter) oder „Weg aus der Mitte – hin zu den Rändern!“ Daraus folgt: Koppel Sach- und Vernetzungsinformation (embedding; Granovetter-Operator), und: Verknüpfe Controlling und Netzgestaltung (Hybridprozess als nicht beliebiger Bezugspunkt „integrativen Managements“). Voraussetzung kirchlicher OE sind integrative Matrix, multimediale Vernetzung und systemische Rückmeldung. Ihre Leitbilder sind Wachstum und „gute Gestalt“. D. h. heute:

Die „Stärkung schwacher Bindungen“

- entkoppelt von der Matrix (= Markt)
- vergrößert die Kontaktoberfläche zu anderen (Mission im ursprünglichen Sinn: Geschenkökonomie, die vertiefte Selbstorientierung ermöglicht),
- vergrößert die Kontaktoberfläche zur (individuellen und kollektiven) Tradition (Liturgie, Spiritualität; Evaluation, Coaching;),
- vollzieht sich in neuen Rückmeldeschleifen (Hausgemeinschaft und Sonntagsgottesdienst).

Gute Gestaltung verbindet durch „dichte“ Rückmeldeschleifen

- Außen- und Innenwahrnehmung (balanced scores)
- Ausdifferenzierung (Profilbildung in der Region und regionalisierte Profilierung bedingen sich wechselseitig; inkrementelles Wachstum)
- und Abspaltung (als Innovationserfolg; disruptives Wachstum: strategisches Management).

Wolfgang Nethöfel

der Vortrag wurde in Mainz am 4. – 5. Juni 2008 gehalten

Quelle: <http://www.netzwerkkirchenreform.de/uploads/media/Nethoefel-Kongressfolien-Zusammenfassung.pdf>



»Glauben und Verwalten – fair walten?«

Ob nun das gemeinsame diskutieren, debattieren, entscheiden oder auch das feiern, Leute treffen, Spaß haben, singen ... alles findet seinen Platz auf der Bundesversammlung der Evangelischen StudentInnengemeinde in Marburg. Im Hintergrund sind immer fleißige Bienen aktiv, die für einen reibungslosen und vor allem angenehmen Ablauf sorgen. Viele neue Menschen haben zur ESG gefunden und manche langen Weggefährten werden verabschiedet. Reiche Tage liegen hinter uns. Fotos: ESG Marburg





Bundesversammlung in Marburg vom 18. bis 21. September 2008



BV Premiere

Johanna Körner



Es war natürlich nicht die erste, sondern schon die vierte Bundesversammlung der Evangelischen StudentInnen-gemeinde (ESG) in Deutschland, doch ist es schon etwas Besonderes, zum ersten Mal dabei sein zu dürfen, eine Premiere eben. Die Vorfreude auf Marburg und die Menschen, die ich dort treffen würde, gehörten genauso dazu wie die Premierenangst, ob ich denn auch pünktlich die ESG in der Rudolf-Bultmann-Straße finden würde, die richtige Kleidung an hätte und ob ich überhaupt vernünftig am Mikrophon reden könnte. Ersteres war ganz einfach, denn schon am Bahnhof leuchtete mir an den entscheidenden Ecken ein roter Hahn auf weißem Grund entgegen und ließ mich den Weg über die vielen Treppen leicht finden. Die richtige Kleidung war auch kein Problem, denn gleich am Empfang gab es für jeden das passende Marburg-T-Shirt mit einem Bild der Elisabethkirche, auf deren Turmspitzen symbolisch roter Hahn und ESG-Fisch prangen. Der

Sache mit dem Mikrophon sah ich entspannt entgegen, denn erst einmal standen ja interessante Reden und Vorträge auf dem Programm zum Thema der Bundesversammlung (BV) 2008 „Glauben und Verwalten- Fair walten?“.

Nach der herzlichen Begrüßung durch die zahlreich vertretene ESG Marburg erhielt jeder/jede Delegierte



seine/ihre persönliche Mandatskarte, die zur Abstimmung über Anträge und zur Wahl bzw. Aufstellung der Kandidaten berechnigte. Wer mit diesen Verfahren nicht vertraut war und die ganzen interessanten Abkürzungen wie GenSek, SEKO oder AUSKO noch nicht kannte, der konnte am Anfang schon ein wenig



durcheinander kommen. Doch zum Glück wurde niemand ins kalte Wasser geworfen. Denn für alle BV-Neulinge gab es die Möglichkeit, bereits einen Tag vor Beginn der eigentlichen Versammlung an der sogenannten Vorkonferenz teilzunehmen.



Diese wurde von drei „alten Hasen“ mit Erfahrung in der Bundesarbeit geleitet. Hier gab es die Gelegenheit, bevor der große Trubel der Hauptversammlung losging, in einer kleinen, ruhigen Runde schon ein wenig vertraut zu werden mit den Strukturen der Bundes-ESG, mit der verwirrenden Vielfalt der Abkürzungen sowie mit den für Anfänger nicht ganz einfachen Arbeitsweisen einer BV und ihrer Geschäftsordnung. Zusätzlich gab es ein 40-seitiges Handbuch der vierten BV, in dem alle 15 Gremien kurz





und übersichtlich erklärt waren und das wirklich Gold wert war. Alle Delegierten hatten es im Vorfeld erhalten und konnten dort die Grundordnung der ESG sowie die Geschäftsordnung der BV nachlesen, welche trotz gemeinsamer Abkürzung „GO“ nicht verwechselt werden sollten. Die Redeleitung hatte netterweise immer ein rotes Warndreieck mit der Aufschrift „GO“ auf dem Podium, wenn ein Antrag zur Geschäftsordnung gestellt wurde. Außerdem gab es durchgehend visuelle Unterstützung durch eine Großleinwand, auf der es schriftliche Informationen gab, z.B. „Singen eines Liedes“, was recht häufig vorkam und mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Irgendwie fiel das Diskutieren hinterher leichter. Es herrschte eine sehr arbeitsintensive, doch immer lockere Atmosphäre.

Die Berichte gaben mir einen guten Einblick in die Arbeit der Bundes-ESG und machten gleichzeitig einige Probleme nach der Fusion mit der Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend in der BRD e.V. (aej) deutlich. Die Leitung des Forum 3 (Arbeit mit ausländischen Studierenden) ist nach dem Weggang von Christina Ayazi nicht neu ausgeschrieben worden, d.h. Fo-

rum 3 wurde am 1. April 2008 aufgelöst, so dass die Aufgaben auf Forum 1 (Theologie, Hochschul- und Genderpolitik) sowie Forum 2 (Internationale Beziehungen und Ökumene) bzw. den Generalsekretär selbst verteilt werden mussten. Geht hier ein wesentliches Kennzeichen der ESG, die Unterstützung von Gaststudierenden aus anderen Ländern, verloren? Im Plenum waren, Gott sei's gedankt, nicht nur deutsche Teilnehmer, die sich aktiv an der Diskussion beteiligten und bereitwillig Verantwortung übernahmen. [Anmerkung der Redaktion: der Wegfall der Referentenstelle von Forum 3 hängt nicht mit der Zusammenarbeit mit der aej zusammen, sie wäre so oder so nicht mehr finanziert worden. Die Zusammenarbeit macht es jedoch möglich, dass der Generalsekretär und die verbliebenen Referenten soweit entlastet werden, dass sie die Aufgaben von Forum 3 mit übernehmen können.]

Am Nachmittag hatten wir die Qual der Wahl zwischen vier interessanten Workshop-Angeboten: „Bibelarbeit zu Glauben und Verwalten in der Urgemeinde“, ein Workshop über „Fairen Handel“ (angeboten von den beiden AGEN Adivasi-Tee-Projekt sowie n'kooni), Singen aus dem neuen ESG-Gesangbuch unter Anleitung eines charismati-

schen Profis oder Mitwirkung bei der BV-Gottesdienstvorbereitung. Wir zwei Hallenserinnen entschieden uns für das Thema „Fairer Handel“, um zu erfahren, was sich hinter den geheimnisvollen Namen Adivasi und n'kooni verbirgt, und wurden nicht enttäuscht. Eingestimmt mit einem Video-Bericht über eine Schülerreise zu südindischen Ureinwohnern, den Adivasi, konnten wir verschiedene Tee- und Gewürzsorten verkosten. Anschließend wurden wir Augenzeugen einer Kaffeebohnenröstung auf Propangaskocher und erfuhren etwas über die verschiedenen Kaffeequalitäten, die eng mit der Sorgfalt im Röstverfahren zusammenhängen. Im Unterschied zu Tee ist die Einfuhr des Rohproduktes, nämlich ungerösteter Kaffeebohnen, möglich, was den fairen Handel erschwert, da immer Zwischenhändler nötig sind. Das n'kooni-Projekt ist gerade auf der Suche nach einem neuen Anbieter. Je größer die Garantie für eine Absatzmenge, desto günstiger natürlich der Preis. Und warum sollten Fairhandelsprodukte immer teurer sein als die handelsüblichen? Wir formulierten also einen Antrag an die BV, den fairen Handel durch einen einmaligen Großversand dieser Fairhandelsprodukte





an alle Orts-ESGn zu unterstützen. Als es zu der Frage kam, wer von uns den Antrag vor dem Plenum verlesen sollte, kam meine dritte Premierenangst ins Spiel: „Vor Publikum durchs Mikrophon zu reden – kann ich das?“ Ich meldete mich kurzentschlossen und sprang ins kalte Wasser. Der Antrag wurde von einer anderen Workshopteilnehmerin und mir noch am Freitag vorgestellt. Später diskutierte man darüber in zweimal 15 Minuten und stimmte ab. Tatsächlich, das Erhoffte und Erbetene trat ein: Der Antrag wurde Samstagabend von der BV angenommen! Nur eine kleine Variation entstand durch die Einfügung „an alle interessierten Orts-ESGn“. Ihr müsst demnach erst auf eine Information der Bundes-ESG antworten und euer Interesse an fairem Handel bekunden. Achtet bitte auf Kaffee- und Teeinformationen in der Werbepost, dann könnt

ihr kostenlos eine Produktwerbesendung der Bundes-ESG mit Kaffee und Tee erhalten! Die AG-Leiter sind auch gerne bereit, in eure Hochschul-Gemeinde zu kommen, um ihre Projekte vorzustellen.

Wie schon erwähnt, spielte das Singen auf der BV eine große Rolle. Damit wir es auch in Zukunft nicht verlieren und schnell Lieder finden, die allen gemeinsam bekannt sind, gibt es jetzt ein ideales Hilfsmittel: Das neue ESG-Gesangbuch „Durch Hohes und Tiefes“ mit 444 Liedern, als Anhang zum Evangelischen Gesangbuch konzipiert und dessen kreative Erweiterung z.B. durch einen neuen Liedtext für EG Nr.444 (In meinem Studieren wird er mich wohl führen und bleiben bei mir.).

Friedrich Kramer durfte es als einer der drei Herausgeber offiziell der

Bundes-ESG überreichen, die es nun per Abstimmung als ihr Gesangbuch angenommen hat. Er bekam dafür lang andauernden Beifall. Da er nach fast 12 Jahren Arbeit als Studierendenpfarrer die ESG verlässt und ab Januar 2009 zur Evangelischen Akademie nach Wittenberg wechselt, wurde er von der Bundes-ESG gebührend verabschiedet. Nach einer Laudatio von Albrecht und Torsten aus dem Bundesrat stellten wir uns in einer Gasse einander gegenüber auf und trugen ihn buchstäblich auf Händen. Danach bekam er wie die anderen, die leider aus der Bundes-ESG-Arbeit verabschiedet werden mussten, sein Apfelbäumchen der Hoffnung geschenkt. Möge es gut gedeihen!

Nicht vergessen werden soll zum Schluss die große Gastfreundschaft der Marburger ESG. Nach dem bereits erwähnten freundlichen Empfang war





ein großes Team der dortigen Gemeinde während der gesamten Dauer der BV nahezu unermüdlich im Einsatz, um den Delegierten und Beobachtern die Zeit zwischen den mitunter doch recht anstrengenden Plenumsitzungen so angenehm wie möglich zu gestalten. Ein riesengroßes Dankeschön an dieses Team! Gerade diese Zeiten zwischen den offiziellen Sitzungsteilen stellen übrigens einen sehr wichtigen und wertvollen Bestandteil einer BV dar. Denn vor allem hier besteht die Möglichkeit zu neuen Bekanntschaften, zu Gesprächen zu zweit oder in kleinen Gruppen und zum Erfahrungsaustausch über das ESG-Leben an den verschiedenen Orten Deutschlands. Und so manches Ergebnis aus solchen informellen Gesprächen dürfte wohl auch, etwa in Form eines neuen Antrags, in die nächste Plenumsitzung mit eingeflossen sein.

Zum Schluss ein Resümee der BV '08: Wir freuen uns auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr zur BV am dritten Septemberwochenende in Bamberg!

Johanna Körner

Was uns die Apostel heute sagen könnten ...

Der Workshop „Glauben und Verwalten in der Urgemeinde“ Bibelarbeit über Apostelgeschichte 6, 1-7

Eine Gruppe von TeilnehmerInnen der Bundesversammlung, hat sich mit dem Thema „Glauben und Verwalten“ in der Urgemeinde auseinandergesetzt. Hintergrund war folgender Bibeltext:

Apostelgeschichte, 6

¹ In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.

² Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen.

³ Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst.

⁴ Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.

⁵ Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Ni-

kanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia.

⁶ Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie.

⁷ Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Wir haben uns überlegt, wie sich diese Geschichte heute abgespielt hätte, wenn sie sich nicht in der Urgemeinde, sondern in der ESG ereignet hätte.

Das Ergebnis dieser Überlegung war, dass folgender Antrag auf der Bundesversammlung eingebracht werden müsste: Der Antrag wurde als Ergebnis der Bibelarbeit in der Versammlung vorgestellt, aber nicht abgestimmt.

„Antrag Nr. X

Antragsteller: Petrus, Andreas, Johannes, Jakobus und Judas Thadäus

Die 4.ordentliche Bundesversammlung möge beschließen:

Die Einsetzung einer Arbeitsgruppe zur Unterstützung von Studierenden in finanzieller Not, mit dem Namen „Studieren ohne Armut“

Studien belegen, dass in Deutschland der Anteil an Studierenden aus sozial benachteiligten Elternhäusern überproportional klein ist.

Die AG soll dafür sorgen, dass bedürftige Studentinnen durch Stipendien aus Spendengeldern unterstützt werden.

Die Aufgaben der AG umfassen das Festlegen von Auswahlkriterien sowie das Einwerben und verwalten von Spendengeldern. Als Spender sollen hauptsächlich ehemalige ESG'ler sowie wohlhabende StudentInnen und deren Elternhäuser angesprochen werden. AG-Verantwortliche sind: Stephanus, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus.“



Klara Butting im Plenum der BV Foto: ESG Marburg

Sibylle Reh

Stimmen zum Abschlussgottesdienst der Bundesversammlung

Vorbemerkung

Jörn Möller

Es war ein besonderer Gottesdienst, der in diesem Jahr am Ende der Bundesversammlung stand. Auf Wunsch der Herausgeber des neuen ESG-Gesangbuches sollte dessen öffentliche Präsentation in einem gottesdienstlichen Rahmen gefeiert werden, der gleichzeitig den Abschluss der jährlichen Bundesversammlung in Marburg bildete. Es ist Georg Kuhaupt, Studierendenpfarrer in Marburg zu danken, dass er diese Herausforderung annahm und den Gottesdienst mit vielen Mitwirkenden plante und gestaltete.

Dennoch gibt es wie häufig in solchen Situationen sehr unterschiedliche Stimmen zu diesem Gottesdienst: Begeisterung bei einigen Delegierten stehen kritischen Stimmen anderer gegenüber. Gerne nimmt daher die Redaktion die Anregung des Bundesrates auf und eröffnet ein Forum für Stimmen zum Abschlussgottesdienst in Marburg. Einige Äußerungen sind schon in diesem Heft versammelt, gerne laden wir ein, für die nächste Ausgabe der Ansätze weitere Eindrücke zu äußern.

Zu danken ist Georg Kuhaupt für die Genehmigung, seine Predigt abzudrucken. Denn daran muss erinnert werden: Im Gottesdienst wirkt der Heilige Geist, die gleiche Predigt, die gleichen Gebete und Lieder können einigen Mitfeiernden viel bedeuten, während sie andere eher wenig berühren. Empfindet einer die Predigt als wegweisendes Wort, erlebt eine andere vielleicht die Lieder und Gebete als besonders tragend. Mit der Verlagerung vom mündlichen Geschehen in die Schriftform verändern auch eine Predigt und die Erinnerung an einen Gottesdienst ihren Charakter. Das sollte bei der Lektüre des Folgenden im Hinterkopf präsent bleiben.

Predigt

Predigt für den 21. September in der Elisabethkirche (Abschluss der BV, Gesangbuchvorstellung) von Georg Kuhaupt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Hl. Geistes sei mit euch allen.

Liebe Gemeinde,
immer wieder werde ich, wenn ich etwas über mein berufliches Tun als Studierendenpfarrer aufgefordert bin zu erzählen, mit der Doppelfrage konfrontiert: 1. Wie sind sie denn eigentlich die Studierenden heute, im Jahre 2008? Was beschäftigt sie und was treibt sie um? Und welches sind 2. die Themen, die in den ESGn heute präsent sind? Ich kann auf diese beiden Fragen nicht mit einem Schlagwort oder einem Satz antworten, weil sie nicht einfach zu beantworten sind.

Wir wissen aus der Kommunikationsforschung: Manchmal dienen solche Fragen dem Fragesteller als Sprungbrett, um von den eigenen Erfahrungen zu erzählen, die vielleicht 20, 30 oder noch mehr Jahre zurückliegen. Und nicht selten werden dann Vergleiche zwischen damals und heute angestellt. Die Generation der Hitlerjungen und BdM-Mädels etwa, die in den ESGn der 50er Jahre präsent waren, die Großeltern der heutigen Studenten, haben sich z.B. als Altfreunde nach ihrem Studium vereinsmäßig organisiert und wundern sich, warum diese lebenslange Verbindung zur ESG von den heutigen Studienabsolventen nicht gesucht wird. Die in den Feuilletons entweder mild belächel-

te oder hoch geachtete Generation der 68er, ihre Repräsentanten sind fast alle mittlerweile auch silberhaarig, wundern sich, dass die von ihnen gesetzten Themen heute nicht mehr anzukommen scheinen.

Noch einmal die Frage: Wie sind sie denn eigentlich die Studierenden heute, im Jahre 2008? Und was, wenn es da etwas gibt, treibt sie um?

Dazu eine Lesefrucht: Vor einigen Wochen ist eine online-Befragung unter 6000 Studierenden aller Fachbereiche veröffentlicht worden. Sie stellte sich dem Thema: Wie glücklich sind Studierende mit ihrem Leben? Welche Wünsche und Vorstellungen haben sie und wie stellen sie sich ihre Zukunft vor?

Das überraschendste Ergebnis dieser Studie war: Die berufsbezogenen Ziele, etwa „in fachlicher Hinsicht Überdurchschnittliches leisten“ oder „eine leitende Funktion übernehmen“ oder „Anerkennung im Beruf erwerben“ werden als weitaus weniger wichtig erachtet als 5 Jahre zuvor. Sie erzielen mit Werten zwischen 50 und 80% immer noch eine hohe Bewertung, sind aber als rückläufig einzustufen. Nun könnte man meinen, dafür würden gesellschaftsbezogene Ziele stärker im Trend liegen. Aber auch das Ziel „sich für andere Menschen einsetzen“ ist von 63 auf 56% gefallen, das Ziel sich politisch zu engagieren, ist von 25 auf 14% gesunken und 62% möchten sich überhaupt nicht politisch engagieren.

Zugenommen hat einzig und allein das Ziel „sich der Familie oder der Partnerschaft zu widmen“, das jetzt bei 72% rangiert, sowie die Tendenz, Beruf und Privates zu vereinbaren.

Ein solches Ergebnis, liebe Gemeinde, liebe Kollegen im ESG-Pfarramt, liebe ESG-Delegierte aus der ganzen Bundesrepublik, sollten wir auch bei unseren Analysen im Blick haben, da wo wir Formen, Inhalte und die Reichweite unserer Arbeit selbstkritisch einer Inventur unterziehen. Vielleicht müssen wir solche Erkenntnisse sogar bei unseren Programmplanungen für das nächste oder übernächste Semester berücksichtigen.

Bisher dominieren in den Orts-ESGn und im Bundesverband, dazu genügt ein kurzer ein Blick auf die websites, entwicklungspolitische, gesellschaftspolitische, diakonische, ökumenische Fragestellungen. Es herrscht die dahinter stehende Theologie der Gerechtigkeit. Motto: Der Weg der Gerechtigkeit ist das Zentrum des Glaubens.

Daran knüpfte auch die zu Ende gegangene Bundesversammlung an. Das Thema lautete „Glaube oder Verwalten“ – fair walten? Das Wortspiel „Verwalten“ – fair walten?“ mag gekünstelt, ja spielerisch klingen. Es mag einen Verwaltungsbeamten sogar empören. Aber die dahinter stehende Frage ist ernst und tief. Wie kann unser christliche Glaube so einladend, so authentisch bezeugt werden, dass die Gemeinden, die herkömmlichen Ortsgemeinden sowie auch die Studierendengemeinden einladend bleiben, einladender werden gegen den allgemeinen kirchlichen und demografischen Trend sogar wachsen?

Und gleichzeitig: Wie kann in der evangelischen Kirche nicht nur irgendwie vorhandenes und sprudelndes Geld verwendet werden, sondern wie kann das Geld ethisch verantwortet, gerecht, bewegt werden?

Mit großer Beteiligung gab es Morgen- und Abendandachten. Der Raum der Stille im Hans-von-Soden-Haus mit seinem Elisabethfenster bot sich als Rückzugsort für das persönliche Ge-

bet an. Es gab Glaubensschwarzbrod in Form einer Bibelarbeit zum 23. Psalm. Die Tagung schließt, auch das ein Novum, mit einem Gottesdienst in einer Kirchengemeinde. Das ist ein Signal!

Und dann war da und ist da das Singen. Das Singen, das eine Brücke bilden kann zu dem, mit dessen Meinung in der Diskussion ich ganz und gar nicht sympathisiere. Das Singen bildet, geistlich gesprochen, eine Brücke des Hl. Geistes zwischen meinem individuellem Glauben und der Gemeinschaft der Heiligen, die manchmal so unheilig daher kommt wie die organisierte Kirche, etwa in Gestalt der EKD, die mit ihren Rechtssatzungen einem studentisch geprägten Verband wie der ESG immer wieder einmal Unbehagen bereitet hat.

Das gemeinsame Singen von Liedern kann, und sei es nur für einen kurzen Augenblick, sehr stabile Brücken schlagen. Denken wir etwa an Erfahrungen bei großen evangelischen Kirchentagen. 2009 ist wieder ein solcher für Bremen geplant. Ich denke aber auch daran, wie ich z. B. vor Jahren in Ghana inmitten von Hunderten von Schülern den alten Choral „Lobe den Herrn“, Ev. Gesangbuch Nr. 317, singen durfte.

Zur Vorbereitung der Bundesversammlung hatte ich noch einmal die gültige Geschäftsordnung nachgelesen und zu meiner Erheiterung darin etwas entdeckt, das ich gern an die heute versammelte Gemeinde weitergeben möchte. § 11 dieser Geschäftsordnung behandelt in 5 Absätzen das Wesen von Anträgen in der laufenden Debatte. Die hier anwesenden Kreissynodalen, Stadtverordneten oder Mitglieder von Universitätsgremien kennen so etwas. Neben den bekannten Anträgen wie Schluss der Redeliste, Vertagung, Verweis in einen Ausschuss usw. steht auch als zulässiger Grund: „Singen eines Liedes“ Wie weise waren die Erfinder

dieser Geschäftsordnung, weil sie um den brückenbauenden Charakter eines Liedes während einer Sitzung wussten! (Wer übrigens ein anderes Gremium kennen sollte, wo das ein zulässiger Geschäftsordnungsantrag ist, möge mir darüber mal mit einer kleinen e-mail Mitteilung machen!)

444 mögliche Brücken des Geistes Jesu Christi, 444 legitime Unterbrechungen unserer Alltagsgeschäftigkeit will auch das neue ESG-Gesangbuch schlagen.

444 Lieder, die zu einem kleineren Teil aus den sogenannten landeskirchlich-regionalen Anhängen des Evangelischen Gesangbuches geschöpft sind, verbinden junge Gemeinden, ESGn innerhalb der EKD und darüber hinaus. Aufgenommen wurde weiteres, in den Gemeinden durch Kopien präsente Liedgut der letzten 20 Jahre. Hinzu treten viele Lieder, die sehr vielen noch völlig unbekannt sein dürfte. Ab Mitte November wird das ganze Buch zum Gebrauch und zur kritischen Prüfung käuflich erwerbbar sein. Bestellbar ist es schon jetzt.

Das ESG-Gesangbuch ist deshalb ein im besten Wortsinne evangelisch profiliertes Buch. Manchmal keck oder sogar frech, manchmal überraschend traditionell. Es sind ganz verschiedene Frömmigkeitsstile, auch miteinander nicht zwangsläufig harmonisierbare musikalische Trends, die hier buchkompositorisch zusammengeführt worden sind. Um Eintagsfliegen auszuschalten, ist die Auswahl sprachlich und theologisch einem intensiven Läuterungsprozess unterzogen worden, den drei Kollegen in unserem Auftrag durchgeführt haben.

Warum heißt das Buch „Durch Hohes und Tiefes“, wird man sich fragen.

Darauf habe ich 3 Antworten.

Erstens: Es will Christen und Christinnen helfen, durch Hohes und Tiefes

Stimmen zum Abschlussgottesdienst der Bundesversammlung

Fortsetzung

in ihrem Leben hindurchzukommen. Da erlebt der Examenkandidat das bestandene Examen als Glück, als Höhe, aber durch wie viel Täler sind er oder sie vorher hindurch gegangen ... Ein Kyrie, ein Herr erbarme dich, aber auch ein Gloria oder ein Halleluja, ein Jubelschrei, wenn die Anspannung hinter mir liegt, muss nicht im innersten Herzen verborgen sein, sondern kann herausgerufen werden, kann mit anderen geteilt werden. Es ist eine der wichtigsten Funktionen von Studierendengemeinden, dass sie da sind, wo es das erschütternde Erlebnis der Tiefe gibt. Aber die Studierendengemeinde darf auch der Raum für das ausgelassenste Examensfest sein.

Zweitens: „Durch Hohes und Tiefes“ führt uns das Buch auch musikalisch. Das gilt es zu erleben, das gilt es zu erproben. Der Erprobungsphase sind Musiker und Musikerinnen zu wünschen, die sich der Herausforderung des Neuen, des Ungewohnten für den jeweiligen Anlass stellen. Der heutige Gottesdienst mit dem Heft, dass Sie in Händen halten und geschenkt bekommen, ist, um in der Sprache des Paulus zu reden, ist ein Angeld, ein arrabon, eine verbürgte Vorab-Gabe auf das ganze Buch. Die Fülle, angedeutet durch das Gesamtverzeichnis im hinteren Teil des Heftes, dürfen Sie bald schmecken und sehen.

Drittens: Hohes und Tiefes, das erinnert den Bibelkenner an den Apostel Paulus. Er schreibt: die ganze Spanne des Lebens, auch keinerlei Mächte auf Erden oder im Himmel, nicht der Tod können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist. Das 8. Kapitel des Römerbriefes ist das Hohelied der Glaubensgewissheit.

Ein Kapitel heiliger Schrift übrigens, dem wir in den Lutherbibeln viele fett gedruckte Verse verdanken, Sätze, die in die evangelische Frömmigkeit sich tief eingesenkt haben. Darunter viele Verse, die in der Musikgeschichte einen Ehrenplatz haben. Beispielsweise der Choral „Jesu, meine Freude“ und Bachs Motette „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf“ ruhen auch auf Römer 8.

Das neue Gesangbuch des Jahres 2008 hat mit dem Bezug auf dieses Kapitel einen Titel bekommen hat, der sich deutlich auf den Glauben des Paulus bezieht, jenes Apostels, dessen gerade das internationale Paulusjahr zum 2000. Geburtstag gedenkt.

Er ist der große Theologe der Gnade Gottes. Er ist der Prediger der Erkenntnis Jesu Christi, der durch Hohes und Tiefes ging, der sich selbst erniedrigte, um unseretwillen am Kreuz starb, und der durch die Auferweckung von den Toten zur Rechten Gottes, des Vaters, erhöht worden ist.

Das Werk des Paulus stand in Wittenberg vor 500 Jahren am Beginn der großen christlichen Erneuerung.

Es könnte sein, dass das Werk des Paulus Werk auch der Ausgangspunkt der nächsten christlichen Erneuerung sein wird, jener Erneuerung, nach der wir uns alle so sehr sehnen.

Und wenn es dem dreieinigen Gott gefällt, hat auch das neue Gesangbuch „Durch Hohes und Tiefes“ und haben die Evangelischen Studierendengemeinden an dieser Erneuerung einen kräftigen Anteil. Amen.

Und der Friede Gottes, der ...

Dr. Georg Kuhaupt
Pfarrer der ESG Marburg

Rückblick auf die BV 2008 in Marburg

Christian Ritter

Einer der vielen Tagesordnungspunkte bei der ersten Sitzung des neu zusammengesetzten ESG-Bundesrates war die Auswertung der BV. Vieles war erfreulich, manches ist verbesserungswürdig. Aber ein Teil der BV bewegte die Gemüter einiger schon in Marburg. Der Gottesdienst zum Abschluss der Bundesversammlung in der Elisabethkirche führte zu mancher Verwunderung!

Es war der erste Gottesdienst, bei dem nicht das Abendmahl gefeiert wurde. Das gemeinsame Mahl gehört nicht nur zu der Tradition der BV, sondern viele vermissten es, da ihnen das Abendmahl gerade zum Ende einer Synode wichtig ist.

Für noch intensivere Diskussionen sorgte die Predigt. Am Ende der langen Gespräche über die Inhalte kam der ESG-Bundesrat zu dem Schluss, in den Ansätzen die Predigt abzudrucken und Meinungen und Kommentaren in Form von Leserbriefen aufzurufen. Hierbei geht es nicht um ein Abarbeiten am Geschehenen. Allerdings stellen wir fest, dass mit dieser Predigt eine Tendenz angesprochen ist, die wir auch an anderer Stelle beobachten: Ein Rückzug in die Innerlichkeit, gutes Gefühl statt gutes Werk. Und um einen Anfang zu machen gibt es auch gleich die ersten Meinungen zu der Predigt.

Der ESG-Bundesrat bittet euch sich intensiv an dieser Diskussion zu beteiligen!

Antworten auf die Predigt von Georg Kuhaupt

Lieber Georg,

Clemens David Brilla

... ohne dein Engagement und deine Hilfsbereitschaft bei der BV infrage zu stellen und dich persönlich anzugreifen, möchte ich meine Empörung über den Inhalt deiner Predigt zum Abschlussgottesdienst der BV äußern. Insbesondere mit deiner Sichtweise über die zukünftige Gestaltung der ESG, habe ich arge Probleme.

In dieser stelltest du anhand einer Umfrage fest, dass der Wille zum sozialen und politischen Engagement unter den Studenten abgenommen habe. Jedoch ist die Arbeit der ESG auf diese Felder hauptsächlich ausgerichtet. Daraus hattest du folgenden Schluss gezogen: „Vielleicht müssen wir solche Erkenntnisse sogar bei unseren Programmplanungen für das nächste oder übernächste Semester berücksichtigen.“ Mit der Annahme, dass diese Umfrage in etwa deckungsgleich mit dem realen Meinungsbild sei, stellt sich dennoch die Frage ob wir deswegen wirklich unseren Kurs wechseln sollten. Wie man zum Beispiel anhand von Erfurt sehr gut erkennen kann, ist nur eine kleine Schar von Leuten bereit, eine christliche Studentengemeinde zu besuchen. Daher scheint es mir sehr fragwürdig, sich als ESG nach der Masse zu richten. Im weiteren Verlauf wünschst du dir unterschwellig, dass unter anderem die ESGn mehr Mitglieder gewinnen würden. Doch wäre es dann auch wirklich ein Gewinn, wenn wir unsere Prinzipien in den Hintergrund drängten, nur um mehr Menschen in die ESG zu holen? Das soll nicht heißen, dass die ESG völlig unberührt von ihrer Umgebung handeln sollte. Dennoch möchte ich meinen Standpunkt betonen, dass die ESG nicht nur ein Produkt auf dem Markt der Freizeitangebote ist, welches vermarktet werden muss, sondern ein

solches, das auch die Menschen und seine Umgebung verändern will.

Wie ich aus Berichten von meinen Eltern her weiß, hat die ESG der DDR sich nicht vom Staat beirren lassen, und ist im Großen und Ganzen politisch aktiv geblieben. Warum sollten wir uns jetzt vor dem neuesten Trend in die Knie zwingen lassen und das politische und gesellschaftliche Engagement von unserer Fahne streichen? Dann könnten wir auch anstatt des aufschreienden Hahnes eine leuchtende Kerze als Logo nehmen (wie es bei der Einführung zur Bundesversammlung so oft spaßeshalber diskutiert wurde). Damit meine ich nicht, dass man das (laut der Umfrage) gestiegene Bedürfnis nach einer christlichen Gemeinschaft, in der man sich wohl fühlt, vollkommen außer Acht lassen sollte. Vielleicht könnte man sich zum Beispiel darauf konzentrieren, das Gemeinschaftsgefühl bei politischen und gesellschaftlichen Debatten und Aktionen zu verstärken.

Es wäre keinesfalls im Sinne des Hahnes, unseres Markenzeichens, wenn wir uns opportunistisch immer nach dem Wind drehen würden. Das machen schon genügend andere christliche Gruppierungen. Diese versuchen krampfhaft mit allen Mitteln, volle Kirchen und Gottesdiensträume zu bekommen, und gehen dabei auch das Risiko ein, sich das Rückgrat zu brechen. Deswegen plädiere ich vehement dafür, diesen „Trendsettern“ nicht hinter her zu laufen, sondern den eingeschlagenen Weg fort zu führen.

Grummeln im Bauch

Jörg Zisterer

Eigentlich sollte es ein Fest werden. Der festliche Abschluss eines langwierigen, arbeitsreichen Erstellungsprozesses. Unser ESG-Liederbuch wurde der Öffentlichkeit vorgestellt.

Am Ende sollte ein Gottesdienst stehen. Gemeinsam gefeiert von den TeilnehmerInnen der ESG-Bundesversammlung und der örtlichen Kirchengemeinde. Ein vor Gott Bringen der geleisteten Arbeit und der vielen oft wegweisenden Entscheidungen während der Sitzungen der ESG-Bundesversammlung. Eine Möglichkeit, Kraft zu schöpfen für die vor uns liegende Arbeit in den vielen OrtsESGn.

Ich habe die Elisabeth-Kirche am Ende des Gottesdienstes mit einem starken Grummeln im Bauch verlassen. Warum?

Vielleicht, weil von Anfang an die Kommunikation zwischen Chorleiter und Gemeinde nicht funktionierte. Der festliche Gottesdienst zur Vorstellung des ESG-Liederbuchs hat zumindest bei mir keine Neugier auf das bald erscheinende Buch geweckt.

Mit Sicherheit hatte aber die Predigt einen großen Anteil daran. In einer Rede von der Kanzel ist es nicht angebracht, eine Generation auf „Hitlerjungen und BdM-Mädels“ zu reduzieren. Auch wenn sie vielleicht als eine Reaktion auf ihre Erfahrungen in diesem Zeitabschnitt eine lebenslange Verbindung zu ihren ESGn aufgebaut haben, ist diese Reduzierung mehr als problematisch. In anderen Kommunikationsformen kann das eine akzeptierte Provokation für einen beginnenden Dialog sein, nicht aber in der Predigtsituation.

Und wäre es nicht naheliegender gewesen, die vorangegangene ESG-Bundesversammlung zu beschreiben, die Anstrengungen der Delegierten und der Schar der HelferInnen aus der ESG Marburg hervorzuheben und dieses Engagement als eine Form der Zukunftsgestaltung von Studierenden heute aufzuzeigen, statt eine Studie zu zitieren, die den Rückzug ins Private als den Trend der Zukunft erkennen zu glaubt?

Natürlich haben auch die gestellten Fragen an die Studierenden von Heute und die Gedanken über die notwendi-

Stimmen zum Abschlussgottesdienst der Bundesversammlung

Fortsetzung

Zwischenruf

Torsten Gieselmann

gen Reaktionen der ESGn hierauf ihre Berechtigung. Und über die gezogenen Schlussfolgerungen muss noch ausführlich gestritten werden. Aber ein Dank an Gott für das friedliche Miteinander bei einem solch konfliktreichen Prozess wie der Veränderung von Grundordnungen, langen Diskussionen über anstehende Themenbereiche für das nächste Jahr und vielem mehr wäre m.E. angebracht gewesen. Genau wie die Bitte um Begleitung und Segen für alle, die Aufgaben übernommen haben, die sich bereit erklärt haben, Zukunft aktiv zu gestalten.

Dass die Geschäftsordnung der ESG-Bundesversammlung erwähnt wurde, hat mir sehr gefallen. Auch ich möchte die Aufnahme von §11 (4)d (zulässiger GO-Antrag: Singen eines Liedes) als weise Entscheidung hervorheben. Erlebt habe ich die Umsetzung aber bisher nicht als Brücken bauend, ob nun zwischen den streitenden Parteien oder dem Einzelnen und der Kirche. Eher als Mut machend. Das gemeinsame Singen eines Liedes (und zwar nicht einer Parteihymne) erinnerte die Delegierten der ESG-Bundesversammlung nach meinem Empfinden daran, dass sie als Gemeinde gemeinsam Zukunft gestalten wollen und dabei um den besten Weg streiten dürfen, ja sogar müssen. Die Basis hierfür ist das gemeinsame Bekenntnis, welches ebenfalls in der Grundordnung, in der Präambel zu finden ist.

Und da die Beschlussfähigkeit der ESG-Bundesversammlung erst bei 30 Delegierten gegeben ist, gehe ich immer, auch in den Zeiten zwischen den Liedern, von der Anwesenheit des Heiligen Geistes aus, denn das ist versprochen wo 2 oder 3 in seinem Namen versammelt sind.

... man schaut sich um und ist erschreckt, oder? Man sieht kritiklose junge Menschen, die sich nicht mehr politisch einsetzen, die sich also nicht für eine gerechte, friedliche und ökologisch nachhaltige Welt einsetzen. Selbst für das Streben nach Fortkommen im Beruf ergeben sich sinkende Werte. So zumindest die zitierte Lese Frucht. Die „Theologie der Gerechtigkeit“ hat also abgewirtschaftet und entwicklungspolitische, gesellschaftspolitische, diakonische und ökumenische Fragestellungen sind nicht mehr von größerem Interesse und in der Folge der Ausführungen wohl nicht als geeignet betrachtet, ESGn einladend zu gestalten. Statt Diskurs und Kritikfähigkeit nun Kontemplation und Harmonie. Da sind die schönen Harmonien des äußerst einseitigen Auszuges aus dem neuen ESG Liederbuch sicher besser geeignet als Disharmonien oder sogar (Gott bewahre) einen Weltbezug in der Predigt zu setzen. Nein, Weltgestaltung ist out und hat darum ja auch im Gottesdienst nichts zu suchen. Da gerät dann auch die Aussage eines ausländischen Studenten, dass er in Deutschland regelmäßig Rassismus erlebe schon mal unter die Räder eines (natürlich wohlharmonierten) Kyrie.

Doch hier darf der Schreiber zweifeln. Zunächst einmal habe ich in Marburg eine hervorragende Bundesversammlung erlebt, die von Studentinnen und Studenten der Gemeinde mit hoher Professionalität vorbereitet und mit einem großartigen Engagement durchgeführt wurde. Insgesamt kamen über 100 Menschen zusammen, die in ihren Heimatgemeinden engagiert mitarbeiten und ESG an den Hochschulen ihr jeweils eigenes Profil verleihen. Was uns eint ist die Hoffnung auf Gestaltbarkeit und der Glaube an Zukunft. Es wäre angemessen gewesen, diesen Menschen

für ihr Engagement (gerade gegen den beschriebenen Trend) zu danken und sie auf ihrem Weg zu bestärken anstatt ihnen auch noch vorzuhalten, wie unmodern dieses Engagement scheinbar ist.

Vielleicht gibt der für den BV Sonntag vorgeschlagene Predigttext ein wenig Hilfe.

Eph. 5, 15 – 21: ¹⁵ So seht nun sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht als Unweise, sondern als Weise, ¹⁶ und kauft die Zeit aus; denn es ist böse Zeit. ¹⁷ Darum werdet nicht unverständig, sondern versteht, was der Wille des Herrn ist. ¹⁸ Und sauft euch nicht voll Wein, woraus ein unordentliches Wesen folgt, sondern laßt euch vom Geist erfüllen. ¹⁹ Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen ²⁰ und sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus. ²¹ Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi.

Es ist schon spannend, wie treffend der Text sich dem Leser darstellt: Wahrlich, es sind böse Zeiten, der Reichtum ist in unserer Gesellschaft und global immer ungerechter verteilt, die Bankenkrise ist eine Systemkrise des Kapitalismus und macht deutlich, wie ethisch falsch die ungezügeltere Gier nach Profit ist. Ökologisch stehen wir erst am Anfang von einer Entwicklung die für den „Vorteil“ einer 200 jährigen Industrialisierung Hunderte von Generationen nach uns (unseren eigenen Kindern, Enkeln, ...) als ökologische Geiseln nehmen wird. Krieg, Bürgerkrieg, Totalitarismus, Fundamentalismus nehmen offensichtlich zu. Die Zeiten sind wahrlich böse. Wie also umgehen damit? Der Predigttext ist da recht eindeutig: weitersuchen was der Wille des Herrn ist und das ist wohl immer noch Gerechtigkeit, Frieden, die Bewahrung der Schöpfung, Solidarität und Befreiung. Es liegt nah, sich betäuben zu wol-

Antworten auf die Predigt von Georg Kuhaupt

Fortsetzung

len, sei es mit Wein oder auch mit dem berausenden Gefühl von „heiligen“ Klängen. Aber das scheint nicht gemeint zu sein, sondern gemeint ist wohl, den eigenen Verstand einsetzen, als Weise das eigene Leben und die Gesellschaft gestalten und Verantwortung für sich selbst und andere übernehmen.

Auf diesem Weg weiterzugehen verlangt immer wieder Ermunterung und Stärkung, denn man fühlt sich manchmal ziemlich einsam (die zitierte Studie bestätigt das ja scheinbar). Dazu möge auch unser Liederbuch dienen, denn es kann uns immer wieder Mut machen, weiterzugehen – eine Erfahrung die z.B. Menschen im Südlichen Afrika machen durften, als sie sich auf den Weg der Befreiung aus der Unmenschlichkeit machten. Und so sind die Lieder auch nicht eine Brücke in die Gemeinschaft der Heiligen (damit sind wir nämlich alle schon durch die Taufe gemeint) sondern eine Ausdrucksweise dieser Gemeinschaft der Heiligen. Eine Selbstvergewisserung, dass wir weiter nach Gottes Willen in dieser Welt suchen und nicht an den „Bösen Zeiten“ verzweifeln. Vielleicht wären einige andere Lieder in der Kurzzusammenstellung unseres Liederbuches da auch etwas deutlicher gewesen. Mein Favorit wäre da: Ich träume eine Kirche, die hat den Schritt gewagt, die baut sich auf von unten und dient wie Jesus sagt (Durch Hohes und Tiefes Nr. 157). Damit ist natürlich auch das gemeinsame Feiern unserer vielen großen und kleinen Erfolge gemeint, das gemeinsame Trauern und Trösten über das Leid, dem wir begegnen.

In diesem Sinne hoffe ich natürlich, dass wir an den so dringend nötigen Veränderungen in der Welt als Evangelische StudentInnengemeinden unseren kräftigen Anteil haben und damit auch nicht zuletzt immer wieder die verfasste Kirche mit unserer Hoffnung verändern und reformieren können.

Antwort

auf die Predigt für den 21. September 2008
in der Elisabethkirche Marburg

Ulrike Brzóška

„Es ist eine der wichtigsten Funktionen von Studierendengemeinden, dass sie da sind, wo es das erschütternde Erlebnis der Tiefe gibt“ (G. Kuhaupt). Das erschütterteste Erlebnis der Tiefe des Predigttextes ergibt sich für mich an zwei Stellen:

Erstens die eigen offenbarte Aufgabe der Hoffnung und Glaubensgewissheit, eine spürbare Absage an die Kraft des Evangeliums, das uns als Christen in dieser Welt zum Handeln zwingt und Stärke im Glauben gibt. Stattdessen erliegt hier der Prediger dem Rückzug in die stillen Räume – ohne eigene Vision, ohne Auseinandersetzung, ohne Bezeugung der eigenen Berufung mehr. Gerade bei dem Thema „Durch Hohes und Tiefes“ hätte viel gesagt werden können! Wahrlich viel Tiefe ist da auf Erden! Wahrlich viele Schlachtfelder der Unterdrückung, Grausamkeit menschlichen Handelns, Militarisierung oder Krieg; wahrlich viel unverantwortbares Handeln auf Erden, das zu ökologisch katastrophalsten Fehlentwicklungen führt, um nur einige der tiefsten Tiefen auf Erden zu nennen! Wenn hier wirklich nur noch gemeinsames Singen von Liedern bleibt, dann ist es arg um das Christentum bestellt! Doch die Botschaft kann nur von innen heraus kommen. Da wundert es schon sehr, dass die Menge der Teilnehmer der BV übersehen wird, das Salz der Erde, der Sand im Getriebe, diejenigen, die sich eben aufgemacht haben, um gemeinsam ihrem Glauben eine Stimme zu geben und denen ihr Engagement für ihren Glauben und in ihrem Glauben Lebenselixier ist und eher irrational erscheint in Anbetracht von Studiengebührzeiten. Hier sind wir – und wenn wir nur eine Minderheit sind! Aber wir sind hier!

Die zweite erschütternde Tiefe der Predigt liegt in der Spaltung der einen großen Gemeinde, der Gemeinschaft der Heiligen, die allemal noch über Liederbrücken – „und sei es nur für einen kurzen Augenblick“ – verbunden sein kann. „Die Tagung schließt, auch das ein Novum, mit einem Gottesdienst in einer Kirchengemeinde. Das ist ein Signal!“ (G. Kuhaupt). Ja, es ist das Signal: Wir treten heraus aus den Stuben der eigenen Selbstgenügsamkeit, wir treten heraus und demonstrieren Verbundenheit mit den Menschen in der großen einen Gemeinde, wir feiern zusammen, wir beten zusammen, wir singen zusammen – unsere Lieder, nicht nur, wenn man uns lässt! Gemeinsam können wir an der Erneuerung der Kirche mitwirken. Wie diese Erneuerung aussehen wird, hängt auch von dem Diskurs ab, auf den wir uns einlassen. Sich evangelisch zu positionieren heißt – ich darf analog auf die Worte des Verfassers zurückgreifen –: „manchmal keck oder sogar frech“ sein, „manchmal überraschend traditionell“ – und vor allem eines NICHT: „zwangsläufig harmonisierbar“ sein. Um eine selbstkritische Inventur wird gebeten. Allseits.

1968 – Der Widerspruch der jungen Generation – Sieben Thesen

Klaus Mollenhauer

*erschienen in den esg-Nachrichten
Nr. 39 vom 14. Mai 1968 – N 3/68*

I.

Der Widerspruch eines Teils der jungen Generation gegen einzelne Institutionen in dieser Gesellschaft ist nicht der beliebige Widerspruch irgendeiner „radikalen Minderheit“; vielmehr versucht diese Minderheit, die uneingelöste Hoffnung auf eine Demokratisierung der Gesellschaft zu formulieren.

II.

Der dadurch entstandene Konflikt hat nicht oder nur wenig mit einem Generationskonflikt zu tun. Es ist ein politischer Konflikt, der sich am Sozialisationsmodus dieser Gesellschaft entzündet hat. Das heißt: Die Institutionen und Praktiken, die das Bewusstsein und Verhalten der heranwachsenden Generation zu bestimmen suchen, zeigen wenig Interesse, sich im Medium rationaler Kritik verändern zu lassen.

III.

Diese Gesellschaft bietet in ihren Vätern, repräsentativen Personen, Gruppen und Institutionen kaum überzeugende Identifikations- und Solidarisationsobjekte für den, der politisch engagiert ist. Er muss sich diese Objekte gleichsam selber schaffen.

IV.

In dem Maße, in dem die Institutionen dieser Gesellschaft als nicht änderbar erscheinen, werden die Identifikationswünsche aus dieser Gesellschaft „herausgedrängt“. Diesem irrationalen Vorgang entspricht indessen ein rationaler: Er drückt sich aus in der überprüfbareren These, dass das Interesse an der Stabilisierung bestehender Herrschaftsverhältnisse kein national isolierbares

Phänomen ist. Die Solidarisierung mit unterdrückten sozialen Gruppen in aller Welt ist deshalb nicht nur psychologisch erklärbar, sondern auch politisch legitim.

V.

Die Ablenkung der politisch oppositionellen Energie der jungen Generation von den einzelnen Institutionen auf immer allgemeinere Gegenstände – Hochschulreform, autoritäre Strukturen, Establishment, parlamentarisches System, dritte Welt, imperialistischer Kapitalismus, oder in welche Reihenfolge man sonst die thematische Eskalation bringen will – diese Themenerweiterung enthält auch wiederum beides, ein rationales und ein irrationales Moment. Rational ist diese Erweiterung deshalb, weil die Aussichtslosigkeit und Kritik zur Frage nach den Gründen solcher Aussichtslosigkeit zwingt. Es muss dann, wenn die Institutionen und die politischen Repräsentanten entweder mit väterlichen Ermahnungen oder einfach mit Gewalt reagieren, vernünftig erscheinen, einerseits nach den Bedingungen zu suchen, die solche empörende Selbstsicherheit möglich machen, andererseits die Institutionen selbst empfindlich zu treffen.

Irrationale Momente enthält solche Erweiterung deshalb, weil der Gegner nicht nur zunehmend allgemeiner, sondern auch abstrakter wird. Die so auch abstrakt werdende Aggression sucht nach symbolischen Gegnern wie sie nach symbolischen Identifikationsobjekten sucht: Demonstrationsplakate von Che-Guevara, Ho Tschih-min-Rufe, auf Fensterscheiben gezielte und blinde Steinwürfe und ähnliches sind zwar immer noch erträglicher als eine Polizei, die auf Befehl in geschlossener Formation die PKWs von Demonstranten zerschlägt – sie durchbrechen aber nicht den irrationalen Teufelskreis,

sondern verstärken ihn und tragen den Irrationalismus vor allem in die eigenen Reihen.

VI.

Was so für das Handeln gilt, gilt auch für die Theorie. Der durch die Unbeweglichkeit der politischen Institutionen aufgezwungene Versuch, nach immer allgemeineren Gründen zu fragen, verführt zu Erklärungsschemata, die universale Erklärungen und deshalb auch universale Abhilfe versprechen. Erkenntnis wird allzu leicht durch Jargon ersetzt. Erklärung durch Terminologie. Oder es führt zu völligem Verfall an Theorie. Dann nämlich, wenn nur noch an den postulierten Zielen (Werten) festgehalten wird und die taktischen Mittel keinem Kriterium folgen außer dem Erfolg. Das ist aber ein repressives Theorem bzw. eine repressive strategische Figur, und zwar deshalb, weil auch sie nicht ausschließt, dass Menschen nur als Mittel zur Verwirklichung politischer Ziele genommen werden.

VII.

Ein besonders eklatanter Fall solchen Missbrauchs des Menschen ist die politische Bewusstseinsmanipulation durch den Springerkonzern. Seine Zeitungen gehören vermutlich zu den wichtigsten Sozialisierungsinstanzen unserer Gesellschaft, uns zwar insbesondere dadurch, dass sie die antidemokratischen Traditionen in unserer Volksseele aufnehmen und verstärken. Aus mindestens zwei Gründen ist die Kritik an diesem Konzern nicht zufällig, sondern notwendig und legitim:

a) Er nutzt seine Macht dazu aus, um Vorurteile und Meinungsstereotype aufzubauen oder zu verstärken, die sich an den Werten der Sicherheit und der statischen Ordnung orientieren. Das Erzeugen von Angstgefühlen und die Mobili-

sierung einer unreflektierten aggressiven Angstabwehr sind die dominanten publizistischen Techniken, die sich schon immer in totalitären Ordnungen zur Manipulation der Massen bewährt haben. Durch sie wird der Bürger zum Objekt degradiert. Die Pressefreiheit wird gegen die Freiheit des Bürgers verwandt. Der Zusammenhang von „Triebstruktur und Gesellschaft“ und sein repressiver, die vernünftige Diskussion ausschließender Charakter kann hier beispielhaft analysiert werden. Was in diesen Zeitungen geschieht, ist das genaue Gegenteil von dem, was wir als politische Bildung erstreben; und es ist mächtiger.

b) Dieser Charakter macht zwar die Angriffe auf den Springerkonzern verständlich, aber er legitimiert noch nicht die Beschränkung der Pressefreiheit dieses Unternehmens. Die Springer-Kontroverse hat jedoch zum Vorschein gebracht, dass eine freie politische Diskussion von einer ökonomischen Grundlage abhängig ist. Die ökonomische Macht dieses Konzerns gestattet es ihm, auf Argumentationen zu verzichten und damit den Prozess der Abschaffung öffentlich-politischer Diskussion voranzutreiben. Das kann aber nicht der Sinn der Pressefreiheit sein. Der Ruf nach Enteignung deutet auf dieses Problem hin; aber er enthält noch nicht die Lösung des Problems. Das Problem besteht darin, dass auf der Grundlage öffentlich-unkontrollierten Privateigentums Strategien der Massenführung entworfen werden, die den Begriff der Freiheit entleeren; es offenbart in diesem konkreten Fall einen Widerspruch zwischen Privateigentum und Demokratie. Die praktische Lösung dieses Problems sollte ein Zentralthema aller politisch Gebildeten, vor allem aber derer sein, die zu rationalen, öffentlichen, politischen Diskussionen verpflichtet sind.

Prof. Dr. Klaus Mollenhauer

»Unter dem Pflaster liegt der Strand«

Verena Schneider

Der Pariser Mai – Studentenunruhen und Proteste in Frankreich im Mai 1968

1968 ist weit mehr als eine Jahreszahl. 1968 steht für Revolution, für eine weite Teile der Welt umfassende Studentenbewegung, für einen Generationenkonflikt, für freie Liebe, für Frieden und (Vietnam-)Krieg, für Flower-Power, aber auch für die konsequente Aufarbeitung der Vergangenheit. Viele auf den ersten Blick konträr wirkende Ebenen scheinen in diesem Jahr zu verwischen und ineinander überzugehen. Mit der Bewegung verband sich für viele Beteiligte außerdem die bis zum damaligen Zeitpunkt uneingelöste Hoffnung auf eine Demokratisierung der Gesellschaft.

Auch wenn sich die Stimmung, die 1968 insbesondere unter Studenten und Demonstranten herrschte, nachträglich schwer einfangen lässt, können wir festhalten, dass das Jahr 1968 auch für die folgende Zeit von großer Bedeutung war. Manche Auswirkungen sind selbst heute noch spürbar.

„Mir scheint, die Kinder des nächsten Jahrhunderts werden das Jahr 1968 mal so lernen wie wir das Jahr 1848“, schrieb die Publizistin Hannah Arendt bereits im Juni 1968 an ihren Lehrer Karl Jaspers.

Cees Nooteboom beschrieb die damaligen Ereignisse wie folgt: „Es geschieht hier, es geschieht in New York, in Berlin, in Belgrad. Es ist nichts, was man beiseite schieben oder bequem abstreifen könnte.“

Es ist eine Anklage gegen die Universität als Instrument einer sich selbst zersetzenden Gesellschaft - und auf dem Weg über die Universität gegen das gesamte kompromittierte Gemeinwesen...

Wie es ausgeht, lässt sich absolut nicht abschätzen, aber so, wie es war, kann es nie wieder werden.“

Der Ausgang der Bewegung sei noch unklar, räumt Nooteboom hier ein, sicher sei allerdings, dass ein Um-

bruch anstehe. Dieser Umbruch sollte umfassend sein – sowohl im Hinblick auf die räumliche Ausdehnung als auch auf die Generationen, die er unmittelbar betraf.

Wenngleich politische Studentenproteste im Zuge der 68er-Bewegung in vielen Ländern Europas und auch in den USA an der Tagesordnung waren, erreichten die Geschehnisse in keinem Land ein so großes Ausmaß wie in Frankreich. Im Mittelpunkt der französischen Studentenbewegung stand der Mai 1968, auch „Pariser Mai“ genannt. Frankreich und der Pariser Mai sollen im Folgenden dazu dienen, die Ursachen, Dimensionen und Auswirkungen der weltweiten Studentenproteste im Jahr 1968 exemplarisch darzulegen.

Ausgelöst wurden die Mai-Unruhen in Frankreich durch die Räumung einer Fakultät an der Pariser Universität Sorbonne. Sie führten zu einem wochenlangen Generalstreik, der das Land lahmlegte. Langfristig zog diese Revolte kulturelle, politische und ökonomische Reformen in Frankreich nach sich.

Im Vorfeld hatten bereits im November 1967 politisch aktive französische Studentengruppen eine Verbesserung der Studienbedingungen und eine Abwendung vom französischen Konservatismus, der weite Teile der Gesellschaft prägte, gefordert.

Folglich richteten sich auch viele der Protestaktionen 1968 gegen den autoritären Geist der damaligen konservativen Gesellschaft, gegen den nach Meinung vieler Studenten und Intellektueller um sich greifenden Materialismus der Wirtschaftswunder-Generation, und gegen die sich ausbreitende Technokratie. Neben konkreten Zielen, wie der Verbesserung der Studienbedingungen und der Demokratisierung der Hochschulen sowie der Gesellschaft, standen auch unterschiedliche Forderungen nach einer anderen Gesellschaft.

Unter dem Pflaster liegt der Strand

Fortsetzung

Darüber hinaus hatte erst kurz zuvor die in den USA entstandene Hippie-Bewegung das europäische Festland erreicht. Es wurde nun auch in Frankreich immer mehr über die Sexuelle Revolution, über Freie Liebe und Selbstverwirklichung diskutiert.

Zudem politisierte auch der Protest gegen den Vietnamkrieg um 1968 Studenten in der ganzen Welt.

Die französische Studentenbewegung an sich richtete sich jedoch in erster Linie gegen das veraltete und erstarrte Bildungssystem. Allein aufgrund der Anzahl an Studenten (welche sich in Frankreich seit den 1950er Jahren verdreifacht hatte) schien eine Reform und Modernisierung der Universitäten unbedingt geboten. Zudem mussten die Hochschulen an die neuen Anforderungen des Wirtschaftssystems angepasst werden.

Die Studentenbewegung in Frankreich war jedoch auch von politischen Fragen bestimmt, auf die man bei den vorherrschenden Ideologien verschiedener Richtungen, gerade auch bei der traditionellen Linken, keine Antworten mehr fand. „Die Bewegung führt mitten durch ideologische Trümmer“, erläutert Henri Lefebvre in seinem Werk „Aufstand in Frankreich“. Er präzisiert:

„Die Studenten haben sich gegen die Ideologien gekehrt, und darin liegt mit ein Sinn ihrer in Frage stellenden Herausforderung.“

Der Studentenprotest, der Anfang Mai 1968 mit der Räumung einer Fakultät an der Sorbonne begonnen hatte, nahm im Laufe des Monats immer größere Ausmaße an. Er betraf nicht ausschließlich Paris, sondern griff auf viele französische Universitätsstädte über. Es kam zu Straßenschlachten zwischen Demonstranten und der Polizei. Nachdem den Forderungen der Studierenden - u.a. der Abzug der Polizei aus der Sorbonne sowie die Freilassung der inhaftierten Soldaten - nicht nachgekommen wurde, spitzte sich die Lage zu. De-

monstranten begannen, Barrikaden zu errichten, Autos wurden umgeworfen, Pflastersteine aus den Straßen gebrochen und aufgetürmt. In der Nacht vom 10. auf den 11. Mai, der so genannten Nacht der Barrikaden, begann die Polizei in Paris, das betreffende Gebiet zu räumen. Es gab hunderte Verletzte und 500 Festnahmen. Die Schlagzeilen der Zeitungen und die Radio- und Fernsehsendungen am nächsten Tag waren von den Ereignissen bestimmt.

Es folgte eine Welle der Solidarisierung mit den Pariser Studenten, erst in ganz Frankreich, kurz darauf in ganz Europa.

Erstmals solidarisierte sich auch die Arbeiterbewegung mit den Studierenden. Am 13. Mai riefen fast alle Gewerkschaften zu einem eintägigen Generalstreik aus Protest gegen das harte Vorgehen der Polizei auf. Unter dem u.a. durch die Gewerkschaften ausgeübten Druck entschied die französische Regierung, die zuvor festgenommenen Studenten freizulassen. Die Polizei zog ab. Die Sorbonne wurde daraufhin erneut besetzt, Demonstrationen wieder aufgenommen. In Teilen von Paris herrschte eine heitere Atmosphäre von Anarchie.

Verschiedene situationistisch inspirierte, anarchistische oder existenzialistische Parolen schmückten die Wände in ganz Paris, besonders die der Sorbonne selbst:

„Vive la Commune!“ forderten die Demonstranten auf diese Weise. „Nieder mit der Konsumgesellschaft“, „Lauf, Genosse, die alte Welt ist hinter dir her“ und „Unter dem Pflaster liegt der Strand“, um nur einige wenige Parolen zu nennen.

Themen der Diskussionen, die u.a. in der Sorbonne geführt wurden, hielt der Sozialist Maurice Brinton fest. In seinen Notizen finden sich u.a. Schlagworte und Forderungen wie „Organisation des Kampfes“, „Politische und gewerkschaftliche Rechte in der Univer-

sität“, „Universitätskrise oder Krise der Gesellschaft“, „Bericht über politische Unterdrückung“, „Selbstverwaltung“, „Keine Auslese mehr“, aber auch „Sexuelle Unterdrückung“, die „Kolonialfrage“, „Ideologie und Mystifikation“. Zu den Diskussionen selbst vermerkt Brinton:

„Wirkliche Ereignisse bestimmten die Themen und stellten sicher, dass der größte Teil der Diskussion wirklichkeitsnah blieb.“

Im Zuge der Solidarisierung der Arbeiterschaft mit den Studierenden erlebte Frankreich nun den ersten wilden Generalstreik der Geschichte. Die Forderungen der Streikenden waren u.a. Lohnerhöhungen, die 40-Stunden-Woche, eine Sozialversicherung, „Pensionsberechtigungen“ und eine „freie Universität“.

Die französische Regierung war nun im Zugzwang. Am 24. Mai kündigte Präsident Charles de Gaulle schließlich die Erfüllung der von den Studenten geforderten Reformen im Bildungswesen an. Auch versprach er, den Forderungen nach Lohnerhöhungen für die streikenden Arbeiter und Angestellten nachzukommen. Doch der Protest schien nicht abbrechen zu wollen.

Obwohl der Mindestlohn um 35% angehoben werden sollte und die anderen Löhne um 7% steigen sollten, setzten die Arbeiter ihre Streiks fort. Daraufhin forderte De Gaulle die Arbeiter erneut eindringlich dazu auf, zur Arbeit zurückzukehren. Zudem drohte er mit der Verhängung des Ausnahmezustands. Am 30. Mai gab es einen Marsch von einigen Hunderttausend konservativen Gegnern der Unruhen von der Place de la Concorde zur Place de l'Étoile in Paris.

An diesem Punkt zerbrach die Protestbewegung. Viele Streikende beendeten in der Folge ihre Betriebsbesetzungen und begannen wieder zu arbeiten. Die Gewerkschaften appellierten an die restlichen Streikenden, endlich aufzugeben. Einige Betriebe wurden in der nächsten Zeit von der Polizei geräumt. Am 18. Juni war der Streik vollständig beendet.

Obgleich die gesamte Protest- und Streikwelle insgesamt nur wenige Wochen andauerte, hatte sie beträchtliche

Auswirkungen auf die französische Politik und Gesellschaft.

Die Regierung musste sich dem Vorwurf stellen, erst zu einem Zeitpunkt reagiert und aktiv in den Verlauf der Geschehnisse eingegriffen zu haben, als in den meisten französischen Universitätsstädten fast schon bürgerkriegsähnliche Zustände herrschten.

Auch wenn die Gaullisten mit 358 von 487 Sitzen nach wie vor die absolute Mehrheit im französischen Parlament innehatten, trat Charles de Gaulle 1969 zurück, nachdem ein von ihm vorgeschlagenes Referendum von der Bevölkerung abgelehnt wurde. Er starb 1970, was als Ende einer Ära gesehen wurde.

In Folge des Mai 68 kam es aber auch zu kulturellen, sozialen und politischen Reformen in Frankreich, und ein neuer Stil hielt in der Gesellschaft Einzug. Einige Protagonisten des Mai 68 erlangten politische Ämter, andere lehrten später an Universitäten und versuchten einen Marsch durch die Institutionen. Die meisten Institutionen und Strukturen aber, etwa das Bildungssystem, überstanden den Mai 1968 weitgehend unverändert. Diese Tatsache sieht auch der Soziologe Pierre Bourdieu durchaus kritisch. In einem Interview äußerte er sich 1998 wie folgt:

Der Mai 68 hat eigentlich nirgends viel bewirkt. Die Bewegung war symbolisch sehr wichtig, sie hat die Gehirne verändert, also die Denkweisen und Wahrnehmungen etwa von Hierarchien, Autorität, dem Verhältnis zwischen den Geschlechtern - aber in der Wirklichkeit, und besonders im Schulsystem, hat sie nicht viel erreicht.

Ist diese Aussage als ein Verriss von 1968 zu verstehen? Ein jäher Bruch mit den - oftmals verklärten - Vorstellungen von Revolution und Veränderung, freier Liebe und Loslösung von festgefahrebenen, veralteten Konventionen, welche dem Jahr 1968 noch immer anhaften? Keineswegs, denn die Bewegung hat Bourdieu zufolge „die Gehirne verändert“ und somit - zu einem gewissen Grad - der Hoffnung der Studenten auf eine nachhaltige Demokratisierung der Gesellschaft Rechnung getragen.

Verena Schneider

Second Wave, Frauenbewegung '68

Verena Schneider



Demonstration in Berlin Mitte am 21.10.2006, Bildungsnotstand Foto: Michael König, PIXELIO

„Wissen Sie, dass Millionen Frauen weniger bekommen, als ihnen von Rechts wegen zusteht? Akzeptieren Sie das?“ Vor dem Hintergrund der anhaltenden Debatte um Lohnunterschieden bei Frauen und Männern, die der gleichen Arbeit nachgehen, erscheint diese Frage erstaunlich aktuell. Zitiert wird hier jedoch aus einem Flugblatt der „Demokratischen Frauenbewegung“ aus dem Jahr 1968. „Alles kann sich in diesem Land ändern, wenn wir uns alle weigern, dumm und ergeben die Ungerechtigkeiten und den Unsinn einer bereits bankrotten Politik zu akzeptieren“, argumentierten die Frauen damals weiter.

Die Frage nach den Rechten und der Behandlung von Frauen in der Gesellschaft war 1968 ein wichtiges Thema. Um das Jahr 1968 entstand die so genannte „Neue Frauenbewegung“, die heute meist als „Feminismus“ bezeichnet wird. Diese „zweite Welle der Frauenbewegung“ entstand im Rahmen der Neuen Linken als Kritik an den massiven Diskriminierungen von Frauen.

Die zweite Welle wird oft als Teil der Neuen Sozialen Bewegungen verstanden. Dieser Auffassung nach steht sie im Zusammenhang mit der Schwulen- und Lesbenbewegung, mit der Ökologie- und der Anti-Atomkraft-Bewegung sowie mit der Neuen Friedensbewegung.

Der Auslöser der zweiten Welle der Frauenbewegung war ein allgemeiner gesellschaftlicher Umbruch und Wertewandel seit den 1950er Jahren. In Deutschland wie in den USA wurde sie im Zuge der Neuen Linken im Rahmen des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) zur sozialen Bewegung. Doch auch innerhalb der Neuen Linken wurden konträre Meinungen zum Thema Gleichstellung der Geschlechter offenkundig. In der Folge äußerte der Aktionsrat zur Befreiung der Frauen 1968 eine scharfe Kritik an der auch von der Neuen Linken nicht in Frage gestellten hierarchischen Geschlechterordnung. Aus der daraus abgeleiteten temporär notwendigen Selbstorga-

Second Wave, Frauenbewegung '68

Fortsetzung

nisation der Frauen entstand daraufhin die „autonome“ Frauenbewegung.

Definiert wird Feminismus als eine politische Bewegung mit dem Ziel, die Gleichwertigkeit, Menschenwürde und Entscheidungsfreiheit von Frauen, die Selbstbestimmung über deren Leben und ihren Körper zu erreichen. Er zielt auf eine Veränderung der Gesellschaft ab, in der die vom Feminismus analysierte geschlechtshierarchische Unterdrückung von Frauen nicht mehr vorkommt und die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse durch Ebenbürtigkeiten geprägt sind. Die besondere Aufmerksamkeit des Feminismus gilt dem Abbau der Benachteiligung von Frauen gegenüber Männern, jedoch auch dem Abbau der Vernachlässigung von als eher weiblich geltenden Denkweisen, Werten und Lebensentwürfen.

Die gesellschaftliche Unterdrückung der Frauen sehen Vertreter des Feminismus als direkt und systembedingt an. Das System, das sie anprangern, ist das Patriarchat. Der Feminismus versteht sich folglich als systemoppositiv und spielt daher vor allem in der Diskussion politisch links stehender Gruppen eine große Rolle. Eine wechselseitige Beeinflussung hat es immer gegeben. Aus bürgerlicher Sicht gibt es hingegen kaum Auseinandersetzungen mit dem theoretischen Feminismus.

Zentrale Themen des Feminismus waren und sind u.a.

- Gleichstellung/Gleichberechtigung in Politik, Arbeit, Gesellschaft, Familie
- Gewalt gegen Frauen (individuell und strukturell)
- sexuelle Selbstbestimmung
- Freigabe der Abtreibung
- Homosexualität: Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften mit heterosexuellen Formen des Zusammenlebens

- Konstruktion bzw. Dekonstruktion von Geschlechteridentität
- kulturelle oder individuelle Selbstbestimmung (z.B. Islamismus und Kopftuchstreit)
- Verhältnis zu anderen sozialen Bewegungen (Arbeiterbewegung, Ökologiebewegung, Friedensbewegung u.a.)

Dass diese Themen seit Beginn der Neuen Frauenbewegung kaum an Aktualität verloren haben, zeigt die Debatte um Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die in Privathaushalten ebenso wie auf landes- und bundespolitischer Ebene ausgetragen wird. Auch die Diskussion um das Kopftuch und die Unterdrückung islamischer Frauen ist noch immer in den Medien und im alltäglichen Zusammenleben mit muslimischen Mitbürgerinnen präsent. Es steht außer Frage, dass - z.B. im Zusammenhang mit Gewalt gegen Frauen oder Abtreibung - von Seiten des Gesetzgebers im Laufe der letzten Jahrzehnte viel erreicht wurde, um die Würde von Frauen zu schützen, ihre Rechte zu formulieren und zu stärken und eine gesellschaftliche Gleichstellung anzustreben. Auch das Justizministerium bekannte sich Anfang dieses Jahres zu einem emanzipierten Frauenbild. Nachdem Frauen im 19. und 20. Jahrhundert erbittert um ein Recht auf Erwerbs- bzw. Berufstätigkeit gekämpft hatten, zeigt die neue Gesetzgebung nun, dass die ökonomische Unabhängigkeit der Frau nicht mehr nur möglich und erstrebenswert ist, sondern – mit einigen Abstrichen – auch vorausgesetzt wird.

Diese Punkte zeigen, dass es heute längst nicht mehr um Grundrechte wie das Wahlrecht, das Recht auf Bildung oder Berufstätigkeit geht, wie das noch in der so genannten ersten Welle der Frauenbewegung der Fall war. Dem Gesetz nach sind Frauen Männern gleichgestellt, der Zugang zu Bildung und verantwortungsvollen

Positionen im Berufsleben steht ihnen offen. Eigenständigkeit und Unabhängigkeit von Frauen werden nicht nur erwünscht, sondern auch erwartet. Und doch vermerken die Statistiken gerade in Deutschland einen verschwindend geringen Frauenanteil in Spitzenpositionen. Obwohl mehr Mädchen als Jungen eines Jahrgangs Abitur machen und der Anteil an Frauen unter den Studienanfängern über 50% beträgt, liegt er bei den Doktoranden nur noch bei knapp 40%, bei den Habilitationen bei knapp 25%. Und unter den C4-Professoren finden sich lediglich knapp 10% Frauen. Die Gründe für diese Entwicklung mögen vielfältig sein. Klar ist jedoch, dass eine Gleichstellung im Berufsleben insbesondere in verantwortungsvollen Positionen bisher nur in der Theorie existiert. Die Ziele des Feminismus sind somit nicht erreicht, wie z.B. in den 1980er Jahren in einem kleinen, aber sehr medienwirksamen Kreis vermehrt angenommen wurde. Aus einer ablehnenden Haltung dieser Tendenz gegenüber hat sich daher in den 1990er Jahren in den USA die dritte Welle der Frauenbewegung entwickelt. Sie versteht sich als Reaktion auf einen populären Antifeminismus und orientiert sich inhaltlich sehr stark an den Zielen der zweiten Welle. Die jungen Feministinnen der dritten Welle arbeiten vor allem mit dem Internet und zielorientiert in Projekten und Netzwerken mit feministischer Ausrichtung. Vielleicht kann auf diese Weise im 21. Jahrhundert eine stärkere Annäherung an die in den 1960er Jahren gesteckten Ziele erreicht werden. Vorbilder für die junge Generation sollte es inzwischen geben: Die Politik von Bundeskanzlerin Angela Merckel findet in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft und darüber hinaus Beachtung. Michelle Bachelet leitet als Staatspräsidentin von Chile ein Land, dessen Gesellschaft von Machismo gezeichnet ist. Und unter Umständen wird im nächsten Jahr mit Margot Käßmann erstmals eine Frau Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland – auch das wäre ein Zeichen, das Frauen darin bestärken würde, auch in Zukunft klar für ihre Rechte und Ziele einzustehen.

Verena Schneider

Der ESG-Bundesrat

ESG-Bundesrat

Der Bundesrat besteht aus sieben Personen, die jeweils für zwei Jahre gewählt werden. Sie werden alternierend gewählt, das heißt jedes Jahr werden drei bzw. vier Sitze neu vergeben. Der Bundesrat nimmt zwischen den Sitzungen der Bundesversammlung deren laufende Geschäfte wahr. Er ist damit neben der Bundesversammlung das wichtigste Gremium der ESG.



Hedwig Maria Szudra (Vorsitzende)

Hedwig Maria Szudra, wohnt in Wiesbaden. Sie ist Studienreferendarin für Musik und Englisch (Gymnasium) und außerdem ausgebildete Chorleiterin und Stimmbildnerin. Seit 2002 ist sie der ESG verbunden; bis 2007 war sie in Weimar aktiv (auch als Vertrauensstudentin). Zurzeit fährt sie zur ESG Mainz. Seit Oktober 2007 ist sie Vorsitzende des ESG-Bundesrates. Besonderes Interesse hat sie für Aspekte der Ökumene, da sie selbst katholisch ist.



Jörg Zisterer

Jörg Zisterer arbeitet seit 2004 halbtags im Büro der ESG Trier, seit 2005 im ESG-Bundesrat, studierter Diplom-Pädagoge; seit dem Studium ehrenamtlich aktiv rund um das Thema „Studieren mit Kind“ (aus/mit eigener Erfahrung).



Ulrike Brzóska

Seit einigen Jahren schon fühle ich, Ulrike Brzóska, 31 Jahre, Soziologiestudentin im Zweitstudium, mich der Bundes-ESG verbunden. Über mehrere Studien- und Lebensortwechsel hindurch (Halle/S. – Dresden – Bielefeld

– Bonn) gab mir die Bundes-ESG stets Rückhalt und die vielfältigsten Möglichkeiten der Mitarbeit. Die wichtigste Station dabei war für mich die Mitarbeit in der Visions- und Evaluationsgruppe (ViEva) von 2005-2007, weil in den Diskussionen vielfältigste Probleme und Baustellen des Verbandes für mich sichtbar wurden.

Mit diesen Erkenntnissen sehe ich es für mich – auch in meinem zweiten Jahr im ESG-Bundesrat – als Aufgabe, mich in der christlichen Gemeinschaft inhaltlich auseinander zu setzen, für Transparenz und Informationsaustausch in einem konstruktiven Miteinander einzustehen sowie Aktionismus zu fördern.



Christian Ritter

Bereits im 2. Jahr bin ich, Christian Ritter, im ESG-Bundesrat. Ich studiere an der Humboldt-Universität in Berlin Theologie. Neben dem Studium bin ich kommunalpolitisch und in meiner Kirchengemeinde aktiv. Hinzu kommt eine große Leidenschaft: Geschichte Deutschlands ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts sowie die Regionalgeschichte um meinen Wohnort Wildau (südöstlich von Berlin), sodass ich der Kirchenchronist meiner Gemeinde bin. Seit 2003 bin ich in der ESG Berlin aktiv und kam erstmals durch die Delegiertenversammlung 2004 in Northeim mit der Bundes-ESG in Kontakt. Durch

Der ESG-Bundesrat

Fortsetzung

die vielen netten Mitdelegierten und das Angebot der Bundes-ESG war dann das Interesse geweckt auf „Bundesebene“ mitzumischen.

Zu den Schwerpunkten meiner Arbeit im ESG-Bundesrat gehören vor allem die Finanzen (Haushaltsausschuss), der ESG e.V. und die Zukunft des Einkehrhauses „Hospiz zur Furche“ in Bad Saarow. Durch die räumliche Nähe zu Bad Saarow bin ich daher auch für die „Betreuung“ der Anlage für den ESG e.V. zuständig.



Hanna Müller

Hanna Müller, 22 Jahre, studierend

Seit drei Jahren studiere ich an der Universität Oldenburg einen (zu dem Zeitpunkt noch ziemlich neuen und mit großen Hoffnungen verknüpften) Zwei-Fächer-Bachelor in evangelischer Theologie und Religionspädagogik und Mathematik mit dem Ziel, Lehrer am Gymnasium zu werden. Inzwischen bin ich im Masterstudium angelangt (wobei

sich bisher die großen Hoffnungen an das System wohl noch nicht bestätigen konnten).

Mit einer Teilnahme am Chor begann im dritten Semester mein regelmäßiger Kontakt zur ESG (so läuft das zumeist in Oldenburg) der bisher dazu führte, dass ich mich an der Namibiaarbeit beteilige, dem ‚team‘ (also der Gemeindeleitung) angehöre und natürlich weiterhin im Chor singe, sowie gerne den einen oder anderen Abend vor Ort verbringe. Ausschlaggebend dafür ist, neben dem Genuss der Gesellschaft netter Menschen unterschiedlichster Art, der Wunsch, dass (auch mit dem Bachelor) Kreditpunkte zu sammeln und Noten zu erkämpfen nicht das Einzige sein sollte, was einen Studenten beschäftigt und wofür er sich einsetzt.

Mit der Hoffnung, andere Studenten, die sich vielleicht ähnlichen Situationen ausgesetzt sehen, zu unterstützen, sitze ich inzwischen im Bundesrat. Ich möchte gerne die Arbeit der Ortsgemeinden stärken, damit sie weiterhin die Möglichkeit bieten können, sich als Student (der Konkurrenzsituation an der Uni zum Trotz) für andere Menschen engagieren zu können um gemeinsam ein Stück weiter zu kommen. Im Verband der Bundes-ESG können wir damit ein Beispiel geben für ein Studierendenleben, in dem ein bisschen über den eigenen Tellerrand hinausgesehen wird.



Eva Vasilieva

Eva Vasilieva studiert Medienproduktion in Dieburg an der Hochschule Darmstadt.



Clemens David Brilla

Ich studiere im 3. Semester allgemeine Religionswissenschaft im Haupt- und Geschichtswissenschaft im Nebenfach an der Universität Erfurt auf Bachelor. Dabei spezialisiere ich mich hauptsächlich auf die Islamwissenschaft.

Viele Leute fragen mich, was ich denn mit dieser Qualifikation später machen könne. Darauf muss ich dann erst einmal mit den Achseln zucken und klar stellen, dass ich hauptsächlich aus Interesse am Fachgebiet studiere. Das bedeutet nicht, dass es danach kaum Berufsaussichten gibt, ganz im Gegenteil. Man muss sich als Geisteswissenschaftler eben nur auf ein bestimmtes Gebiet spezialisieren und dann bei der Arbeitssuche überaus flexibel sein. Mir schwebt da zum Beispiel die Öffentlichkeitsarbeit als Berufsfeld vor. Vielleicht könnte dann meine Arbeit zum christlich-muslimischen Dialog beitragen. Jedoch ist dieses Denken in meiner jetzigen Situation nichts als Phantasterei, also komme ich lieber auf etwas Gegenwartsbezogenes zurück, wie zum Beispiel meinen Aktivitäten neben dem Zukunftspläneschmieden und dem Studium. In meiner Freizeit singe ich gerne in der Dusche, in der Straßenbahn, im Chor und auch solistisch, gegebenenfalls auch mit Klavierbegleitung, doch dort eher klassisch. Ansonsten versuche ich mich ab und an im kreativen Schreiben. Mit meiner Wahl zum Bundesratsmitglied, rückt jedoch die (Bundes)ESG im Mittelpunkt meines außerstudien-

tischen Engagements und die anderen Aktivitäten rücken dann eher in den Hintergrund. Ansonsten lässt sich zu mir sagen, dass ich in manchen Fällen eine eher konservative Einstellung habe, jedoch dabei immer versuche offen für Neues zu sein. So bin ich zum Beispiel ein Fan der gängigen evangelisch-landeskirchlichen Gottesdienstpraxis mit ihrer Liturgie und ihren Chorälen. Was natürlich nicht heißt, dass ich meinen Horizont nicht durch innovative Praktiken zu erweitern bereit bin. Nur gegenüber stark charismatischen Gottesdiensten, insbesondere den dortigen Predigten, bin ich sehr skeptisch.

Mit meiner Arbeit im Bundesrat will ich mich für die Bundes-ESG als politisch engagierte, der Ökumene hin offene, den Glauben im intellektuellen Sinne reflektierende, dynamische Studentengemeinde einsetzen.



Rebecca Reiche (Stellvertreterin)

Rebecca ist außerdem im Präsidium der Bundesversammlung aktiv, und wird in diesem Zusammenhang in diesem Heft vorgestellt.



Amke Siuts (Stellvertreterin)

Hallo! Mein Name ist Amke. Ich bin 26 Jahre alt und studiere in Potsdam Politische Bildung, Spanisch und Polnisch auf Lehramt. Ich finde die Arbeit des Bundesrates nicht nur sehr wichtig, sondern auch total spannend und freue mich darauf, als stellvertretendes Mitglied an einigen Sitzungen teilzunehmen und so einen tieferen Einblick zu bekommen.



Marei Radke (Stellvertreterin)

Moin, ich bin Marei-Liselotte Radke, 24 Jahre, ESG-Oldenburg, stellv. Bun-

desrätin. Im Oktober 2008, sprich vor 3 Wochen, habe ich mein Studium an der Universität Oldenburg begonnen. Ich habe den Zwei-Fächer-Bachelor Pädagogik und Sozialwissenschaften gewählt. Das Studium könnte nun meinen kompletten Tagesablauf bestimmen und mir keine Zeit mehr für andere Dinge, wie z.B. Teamarbeit in der ESG, lassen. Was mir persönlich einfach nicht ausreichen würde.

In unserer Orts-ESG wurde die Gruppe „Studienwelten verbinden“ gegründet, wo es gerade um die Problematik mit dem neuen Bildungssystem geht. Mir ist es sehr wichtig, dass Aufklärungsarbeit geleistet und den Studenten gezeigt wird, dass man auch mit weniger Stress das Studium schaffen kann.

Ebenso, dass es noch ein Leben außerhalb der Universität gibt.

Zur ESG-Oldenburg bin durch eine der vielen angebotenen Aktivitäten gekommen. Das war Anfang dieses Jahres. Ich wurde gleich ins Team gewählt, bin in die Namibiagruppe und den Chor eingestiegen, wo ich heute noch aktiv bin. Das eine oder andere Angebot der ESG kann ich dann manchmal auch nicht an mir vorbeiziehen lassen.

Durch die Vernetzung der Orts-ESGn sehe ich eine Möglichkeit, Studenten aus anderen Ortsgemeinden zu zeigen, wie sie gegen die aktuelle Studiensituation vorgehen könnten.

Dadurch, dass ich mich habe aufstellen lassen, möchte ich anderen Studenten bewusst machen, dass man sich auch außerhalb des Studiums engagieren kann.

ESG-Bundesrat

Alle Macht dem Hebelgesetz

Lars Hoegen

Bericht vom Workcamp Bad Saarow,
18. bis 25. August 2008

„Nur einmal ist mein Chef in Wut geraten, da musste ich zu ihm nach Hause / und sollte ihn sein Garten umgraben und er sagte: ‚Ich mach erstmal Pause. / Hier rumzustehn hat sowieso keinen Zweck, ich besuch erstmal unser'n Paster.‘ / Und ich hab verstanden: ‚Knack' hier alles weg!‘ / Als er zurückkam, lag sein Haus auf'm Laster.“

3. Strophe aus „Presslufthammer B-B-Bernhard“ von Torfrock

In Bad Saarow am wunderschönen Scharmützelsee im Herzen der Mark Brandenburg standen zwei Häuser, das Hospiz zur Furche (kurz: die Furche) und das Nathan-Söderblom-Haus. Das Hospiz zur Furche wurde vom Deutschen Verband Christlicher Studenten (DSCV) im Jahre 1921 als großes Tagungshaus mit ca. 60 Betten erbaut und war vor dem zweiten Weltkrieg ein Ort regelmäßiger Freizeiten, darunter ein sehr großes jährliches Treffen, in etwa vergleichbar mit einem Mittelding zwischen Bundestreffen und Delegiertenversammlung.

Nach dem zweiten Weltkrieg war die Furche eines der Zentren der Evangelischen Kirche in der DDR und Schauplatz vieler Freizeiten und Tagungen, u.a. des Ökumenischen Rates der Kirchen. Mitte der 1960er Jahre wurde die Bettenkapazität durch einen eingeschossigen Neubau mit Keller auf einem Grundstück gegenüber der Furche erweitert: Das Nathan-Söderblom-Haus mit 18 Betten entstand.

Im Zuge der Wiedervereinigung war zunächst nicht ganz klar, wem die Furche und das Nathan-Söderblom-Haus nun endgültig gehören. Nach langem Hin und Her wurden beide Liegenschaften schließlich 2005 dem ESG e.V. als mehr oder weniger direktem Nachfolger des DSCV übereignet. Seit dem wird über Nutzungskonzepte für die stark sanierungsbedürftigen Häuser diskutiert.

Zum nunmehr dritten Mal fand im Juli ein Workcamp in der Furche statt. In den vergangenen beiden Jahren wurde in den Workcamps hauptsächlich an und in der Furche gearbeitet, so dass wir mittlerweile dort über ein Haus verfügen, in dem man mit kleineren Gruppen in sehr einfachen Verhältnissen durchaus ein paar Tage verbringen kann. Vielleicht ergibt sich mit einer großen Finanzspritze irgendwann einmal die Möglichkeit, die Furche von Grund auf zu sanieren und sie wieder zu einem Zentrum der evangelischen Studierendenbewegung in Deutschland zu machen. Doch das ist ein anderer Bauplatz und eine andere Geschichte...



Gruppenbild mit Bagger Foto: ESG

In diesem Jahr stand der Abriss des Nathan-Söderblom-Hauses an, um das Grundstück anschließend zu einem guten Preis veräußern zu können. Dieser Schritt ist leider notwendig, denn aus den wechselnden Besitzverhältnissen nach dem Ende der DDR resultiert noch eine offene Ausgleichszahlung, die der ESG e.V. nur dann bestreiten kann, wenn das der Furche gegenüber liegende Grundstück verkauft wird.

Nun ist das teuerste an einem komplett bei einer Firma in Auftrag gegebenen Abriss die notwendige Trennung der verschiedenen Baumaterialien, die von Hand erfolgen muss. Die Idee für das diesjährige Workcamp war es also, die Entkernung des Hauses in Eigenleistung zu erledigen.

Somit fanden sich am 18. Juli zunächst sieben Freiwillige ein, um beim Entkernen mal richtig die Sau raus zu lassen. Am 21. Juli kam zusammen mit mir noch ein weiterer Unerschrockener dazu und zusammen gaben wir dem Haus den Rest.

Als ich mich Montagmorgens nach Bad Saarow aufmachte, hatte ich aus den Erzählungen einiger Oldenburger, die bei früheren Workcamps dabei waren, nur eine ungefähre Vorstellung davon, was mich erwartete. Hinsichtlich der idyllischen Umgebung und der einzigartigen Atmosphäre (ich meine des Workcamps ;-) sollten sie Recht behal-

ten. Auch ihre flammende Begeisterung für Workcamps kann ich nun teilen.

Ich kam also Montagnachmittags in Bad Saarow an und machte mich zu Fuß auf zur Furche. Nach einer kurzen Begrüßung ging es dort sofort zur Sache: Arbeitsklamotten an und Heizkörper in den Schrottcontainer schleppen. Die Anderen hatten schon ganze Arbeit geleistet: Im Haus fehlten Fenster und Türen, der Garten war entrümpelt und



das Dach abgedeckt worden. Aus dem Keller war das stete Geräusch der Flex zu vernehmen, mit der zwei „Kohlekumpel“ dem Haus seine metallischen Eingeweide herausoperierten.

Wie sah ein durchschnittlicher Arbeitstag aus? Nach einem späten Aufstehen – die Arbeit war anstrengend, die Abende lang – gab es erstmal ein ausführliches Frühstück, bei dem dann auch die anstehenden Arbeiten besprochen wurden. Meist bildeten sich dann Zweier- bis Viererteams, die so gegen 10-Uhr mit der Arbeit begannen. Die Besetzung der Teams war nicht fest, jedeR half, wo es gerade nötig war. Mit entsprechend später Mittagspause zogen sich die Arbeiten in einem angenehmen Tempo bis in den frühen Abend hinein, meist bis kurz vor Sonnenuntergang – gerade noch rechtzeitig so, dass man an den See fahren und den Dreck vom Körper baden konnte (Ihr glaubt gar nicht, wie herrlich es ist, sich juckende Glaswollereste abzuwaschen *seufz*). Anschließend wurde, mangels Küche, gegrillt und aus einigen Resten des Daches ein Lagerfeuer entzündet. Bei Gesang und Erfrischungsgetränken ließen wir den Tag Revue passieren; ich hatte an den Abenden einige sehr informative und einige sehr bewegende Gespräche. Irgendwann um Mitternacht verschwanden dann die ersten in die Schlafsäcke.

Für eine nette Abwechslung sorgten zwei Zollbeamte, die eines Nachmittags mit quietschenden Reifen vorfuhr, um eine Schwarzarbeitskontrolle durchzuführen. Einer von beiden war recht dienstbeflissen und wollte von allen am Abriss Beteiligten die Personalien aufnehmen. Als der andere dann erfuhr, dass wir alle ehrenamtlich arbeiteten, entbrannte zwischen den Beamten eine Diskussion darum, ob eine Kontrolle überhaupt notwendig sei. Nach kurzem Gespräch verließen die beiden dann die Baustelle unverrichteter Dinge.

Das Zitat aus dem Titel ist ein Lösungshinweis aus einem ZEIT-Rätsel, mit denen sich einige immer mal wieder zwischendurch beschäftigten. Wir haben uns diesen Grundsatz häufig zu Eigen gemacht: Die Brechstange, auch Kuhfuß genannt, war das am häufigsten gebrauchte Hilfsmittel, frei nach dem

Motto: „Wo hab ich denn die Brechstange schon wieder hingelegt?“ Verwunderlich ist es, dass trotz dieses relativ brachialen Vorgehens einige Memorabilien aus der Ruine gerettet werden konnten. Ein Großteil der Elektrik kann demnächst in der Furche wiederverwendet werden und auch das Kreuz aus der Kapelle im Keller des Nathan-Söderblom-Hauses steht nun in der Furche.

Dank des sehr verlässlichen Hebelgesetzes und einiger anderer Hilfsmittel (Kettensäge, Flex, Vorschlaghammer) kam es, wie es kommen musste: Am Donnerstag rückte ein Bagger an, um den von Fremdstoffen befreiten Rohbau in Schutt und Asche und anschließend auf den Container zu legen. Irgendjemand kam auf die glorreiche Idee, währenddessen noch einige Heizkörper in der Furche von der Wand zu trennen, um den Schrottcontainer möglichst voll zu kriegen. Am Ende sprang ein beträchtliches Stämmchen beim Verkauf des Schrotts heraus.

Tja, und als im am Freitag die Baustelle verließ, war das Nathan-Söderblom-Haus schon fast vollständig verschwunden. Ich blicke zurück auf eine sehr arbeitsreiche, körperlich anstrengende Woche zurück, die mir viel gegeben hat. Die Gruppe – bestehend aus Christian (ESG Berlin), Christian (ESG Magdeburg), Winfried (ESG Münster), Torsten, Lars, Axel, Lars, Mirko und Hanna (alle ESG Oldenburg) – hatte sich schnell zusammen gefunden, jedeR arbeitete nach besten Kräften mit. Ich bin erstaunt, wie viel Arbeit wir in der Woche gemeinsam geleistet haben und wie viel Spaß das gemacht hat.

Der Ort Bad Saarow und die Furche sind sehr idyllisch gelegen und ich würde mich freuen, wenn dort wieder Leben einkehren würde. Auf jeden Fall ist die Teilnahme an einem Workcamp dort sehr empfehlenswert. Falls Ihr einen Eindruck von der Furche gewinnen wollt: Auf der Homepage der ESG Oldenburg (<http://www.uni-oldenburg.de/esg>) sind im Archiv die Fotos von den Workcamps 2006 und 2008 zu finden.

*Lars Hoegen
studiert in Oldenburg Lehramt Gymnasium
und ist seit einigen Jahren
in der dortigen ESG aktiv*

Bologna im Osten

Aribert Rothe

Diskussionsanstößiges aus der Studierendenpfarrerkonferenz der östlichen Bundesländer in Magdeburg 15./16. September 2008

Auch Magdeburg hat seine Reize: Nahe am Elbufer ragt nicht nur der großartige Magdeburger Dom in den Himmel, dessen Vorgängerbau auf Otto I. zurück geht; unweit finden sich zu ebener Erde auch die schönen hellen ESG-Klubräume, direkt neben der Wallonerkirche. Hier wurden die Studierendenpfarrer/innen aus den östlichen Bundesländern von Ulrike und Dr. Holger Kaffka bestens kollegial aufgenommen. Übrigens ist auch die große Jugendherberge in City-Lage sehr zu empfehlen.

Es kamen zwar nicht viele, aber dem produktiven Gespräch hat das nicht geschadet. Neben Anne Brisgen (ganz neue Projektstelle!) und Dr. Sabine Nagel aus Jena, Friedemann Büttner aus Nordhausen, Britta Carstensen aus Neubrandenburg (eine relativ neue Teilstelle!), Christoph Eichert aus Weimar, Friedrich Kramer aus Halle, Petra Molnar (STUBE), Dr. Aribert Rothe aus Erfurt und Curt Stauss aus Merseburg waren zeitweise auch Jörn Möller und Ulrike Kind von der Bundes-ESG mit von der Partie.

Großes Thema war der Bologna-Prozess (Bachelor- und Master-Studiengänge), und manche/r wollte Gelegenheit nehmen, sich einmal den Frust von der Seele zu reden. Aber es sollte etwas anders kommen. Als Fachfrau war nämlich die Prorektorin von der Hochschule Magdeburg-Stendal eingeladen worden. Prof. Dr. Christine Strothotte (Industriedesign), vertrat die Chancen der Umstellung derart engagiert, dass viele bereit wurden, ihre Skepsis zu überprüfen. Die wichtigsten Punkte sind im Folgenden festgehalten und zur Diskussion gestellt. Im Nachgang haben sich zwei Jenenser Studentinnen – Daniela Rieger (Pädagogik und Theologie) und Julia Swieder (Erwachsenen-

bildung) alles kritisch angeschaut und ihre aufschlussreichen „Aber“ schon mal dahinter gesetzt – eine Ermunterung zum weiteren Austausch!

- Hauptergebnis der ganzen Aufregung sind natürlich zwei Qualifikationsniveaus: „Ich entscheide mich für ein Studienfach; dann kann ich neu entscheiden bzw. justieren“. Bestenfalls sind neue interdisziplinäre Masterabschlüsse möglich. Aber: Ist am Ende überhaupt ein Masterstudium im Studiengang möglich?
- Die Modularisierung zielt nicht mehr zuerst auf Wissen, sondern auf Können im Sinne von „Kompetenzen“. Das heißt auch: Es geht um nachprüfbar verlässliche Quantifizierungen des Studienaufwandes.
- Es entsteht eine viel größere Strukturierung. Aber: Teilweise besteht eine schlechte Kompatibilität zweier Fächer bei Lehramtsstudiengängen und Doppelstudium; oft liegen die Termine gleichzeitig. Im Fall der Theologie spielt die Kirche nicht mit: Sie macht ihre zusätzlichen Prüfungen parallel, die Studierenden haben doppelten Aufwand.
- Weitere Ziele: Stärkerer Bezug zur Berufsqualifikation und zu Schlüsselkompetenzen.
- Obacht: Probleme der Globalisierung usw. werden vordergründig auf „Bologna“ projiziert. Der fortschreitende Anpassungsprozess mit Akkreditierungen und Änderungssatzungen soll z.B. bereits inzwischen die Wochenstunden reduzieren.
- Prinzip Hoffnung: Ein Modul fasst mehrere Teildisziplinen und Fachbereiche zusammen. Es ist ein häufiger Fehler, wenn alles noch einzeln abgeprüft wird anstatt einer Gesamtprüfung.

- Information: Es gibt sieben Akkreditierungsagenturen.
- Aktuelle Schwierigkeiten des Übergangs sind der grundlegenden Umwälzung geschuldet. Aber: Große Verwirrung und mangelnde Durchschaubarkeit des neuen Systems!
- Professoren sind schuld! Vieles liegt an: „bewahrenden“ Einstellungen der Hochschullehrer/innen und grassierenden Ablehnung seitens der Lehrenden. Sie haben weniger Freiheit, müssen Farbe bekennen und sich absprechen. Unsicherheiten fördern die Anfangsreaktion: „nichts weglassen, viel reinpacken“

Die geringere Bezahlung der Bachelors: Aber: Wer akzeptiert überhaupt den Bachelor in Deutschland? Er wird bei Lehramt und Pfarrer/inlaufbahn nicht akzeptiert. Andererseits wird der Masterabschluss beschränkt. Wer braucht Bachelors? Die Industrie?

- Es ist keine Differenzierung zwischen Uni- und Fachhochschulabschluss juristisch mehr möglich – das führt zur Angleichung der Hochschulen.
- Es gibt erhebliche Änderungsbedarfe: Entschlacken; Internationalisierung; „Mobilitätsfenster“ wieder schaffen; Anpassung an das anglo-amerikanische Zeitsystem; verbindliche Regelungen für Grundlagenangebote
- Weiter führend entsteht ein höheres Motivationspotenzial der Masterstudierenden als früher im Diplomgang.
- Master sind auch studiengebührenfrei, mit Bafög; 300 Credits = 10 Semester. Aber: Master zählt als Zweitstudium. Kostet das nicht doch Studiengebühren?

Und hier noch ein paar Notate aus der Diskussion zum Weiterdenken:

- Geht das alles nicht auf Kosten der Individuation, des kreativen Lernens? - Entgegnung: Laufbahnplanung ist sogar individueller möglich. Aber: Wie soll das gehen, wenn keine

Zeit ist, um eigene Lebensentwürfe zu entwickeln bzw. in andere Gebiete rein zu riechen? Es bleibt keine Zeit, sich fachfremde oder nicht vorgeschriebene Veranstaltungen anzuhören.

- Das Humboldtsches Bildungsideal wird aufgegeben – die Verantwortung wird ans Lehrsystem abgegeben. Entgegnung: Das hatten wir doch vorher auch nicht besser praktiziert! Aber: Der in Deutschland hoch anerkannte Diplomabschluss wird auch aufgegeben.
- Führen die modulierten und quantifizierten Zielvorgaben nicht zur geistigen Einschränkung? Kostbare Phase der Selbstorganisation und Probezeit wird jungen Erwachsenen abgenommen. Stattdessen: Lernen nach Schulplan – „Verschulung“. Entgegnung: Das ist doch nicht anders als vorher!
- Wird der akademische Bildungsvorgang nicht auf Berufsqualifizierung reduziert? Die Reduktion des Bildungsbegriffs auf „Kompetenzen“ blendet wesentliche Aspekte erwachsenen Lernens aus; stattdessen wird Pädagogik fortgesetzt (Infantilisierung). Besonders das Studium der Geisteswissenschaften wird zu schnell abgeschlossen. Man braucht mehr Zeit, sich in die Themen einzuarbeiten, es fehlt Zeit zum Lesen. Der Bachelor ist für durchstrukturierte naturwissenschaftlich/technische Studiengänge besser geeignet.
- Dramatisch ist, dass faktisch das Auslandssemester abgeschafft ist in den Bachelor-Studiengängen. Entgegnung: Rahmenbedingungen

erlauben eigentlich anerkannte Auslandsstudien (werden vorher abgeklärt). Die Fremdsprachen werden langsam wieder aufgenommen.

- Stressfaktor Anwesenheitslisten („Wer 2 mal fehlt, fliegt!“) Entgegnung: Es gibt keine Anwesenheitsscheine an FHS Magdeburg.
 - Können nur 25% der Bachelors ein Masterstudium aufnehmen? Entgegnung: In Magdeburg hat man Budget für 50% Masterstudiengänge. Aber: Der übliche NC, um den Master machen zu können, ist für viele nicht erreichbar.
 - Was ist mit den hohen Abbruchquoten? Entgegnung: Hohe Abbruchquoten gab es nur in erster Kohorte (bis 35%!); Danach sind sie gesunken (Stand 2005). Aber Gegenvorschlag: ursprüngliche Studiensystem geringfügig straffen gegen Gefahr der Langzeitstudenten!
 - Studierende haben mangelnde Zeit und Flexibilität für außeruniversitäres Engagement, z.B. in Studentengemeinden
- Am Ende äußerte Christine Strothotte ihre Erwartungen an die Studentenfarrer/innen:
- Bei dem hohen Diskussionsbedarf sollten sie ihre Ratschläge eher am Ort Hochschule als in kirchlichen Gemeinderäumen realisieren.
 - „Machen Sie ihre Studierenden stark!“ – Studenten können mitbestimmen, aber sie sind schwer zu motivieren.

In einer fruchtbaren Gruppenarbeit wurden anschließend einige konkrete „Ideen und Aufgaben“ festgehalten:

In der ESG

- Arbeit an der Entscheidungskompetenz
- Freizeitthema: Wie organisiere ich meine Studienplanung (Biographie)
- Thematische Arbeit zur Studienreform
- Nicht ideologisieren, stigmatisieren
- Konkrete Seelsorge unter veränderten Studienbedingungen anbieten; für die spezifischen Probleme offen sein, auf Zeichen achten; Beraten und Begleiten
- Seelsorge an Hochschulmitarbeitenden verstärken
- Situation der Übergangsphase: Ermutigen zum Engagement
- Freiräume nutzen

In der Hochschule

- Runden Tisch organisieren
- Forum zur BA-Ausbildung
- Module kennen lernen
- Ideeller Druck auf HS (Vortrag, Hochschulbeirat), Ansprüche anmelden
- Insider werden
- Einsetzen für Anerkennung sozialen und gesellschaftlichen Engagements in den Studiengängen
- „Credit“-Würdigkeit des Engagements in ESG

Mal sehen, was nun wirklich passiert!

*Dr. Aribert Rothe
Evangelischer Hochschul- und
Studierendenpfarrer in Erfurt*



»relaxen?« Foto: Claudia Hautumm, PIXELIO

Lang ist's geworden, jetzt ist es da

Uwe Karsten Plisch



Im November erschien das Gesangbuch der ESG

Als wir im September 2005 die Arbeit am Gesangbuch der ESG aufnahmen, ahnten wir nicht, wie viel Arbeit auf uns zukommen und wie lange uns das Projekt beschäftigen würde. Das war auch gut so, denn hätten wir es geahnt, wären wir vielleicht vor der Aufgabe zurückgeschreckt – wer vermag schon, sein Leben vier Jahre im Voraus zu planen. So aber haben die Herausgeber eine intensive und schöne Zeit miteinander verbracht, sich, einander und ihre Familien besser kennen gelernt (drei Kinder wurden in der Zeit geboren) und vor allem viel miteinander gesungen. Von der heilsamen Unterschätzung des Arbeitsaufwandes legen auch die Jahresberichte des Forum 1, in denen immer wieder die baldige Fertigstellung des Buches – ehrlichen Herzens – angekündigt wurde, beredtes Zeugnis ab.

Dank der regen Beteiligung und Anteilnahme der Ortsgemeinden nahm das Projekt rasch an Fahrt auf – Dank an euch alle, für die unerwartet zahlreichen und reichhaltigen Vorschläge, die

zum allergrößten Teil auch Eingang ins Gesangbuch gefunden haben! In einem zweiten Arbeitsschritt wurden dann die regionalen Anhänge des Evangelischen Gesangbuches nach neuen Liedern durchforstet, um die nordelbischen Perlen auch den Bayern bekannt zu machen (und umgekehrt), die französischen Schätze der Pfalz den Sachsen und die besonderen, in Liedern geronnenen, Erfahrungen der ChristInnen im Osten den Gemeinden im Westen.

Schließlich haben wir gezielt neuere Liedsammlungen im deutschen Sprachraum gesichtet, ohne Rücksicht auf geographische und konfessionelle Grenzen. Von Anfang an war die ökumenische Weite des Gesangbuches Programm. Nachdem etliche Versuche, den Herrenclub der Herausgeber durch Mitstreiterinnen zu erweitern, gescheitert waren, haben wir unseren besonderen Ehrgeiz darin gesetzt, das Gesangbuch nach Kräften zu gendern. Es dürfte heute kein vergleichbares Gesangbuch mit einem ähnlich hohen Anteil an Dichterinnen und Komponistinnen geben.

Drei Kriterien spielten bei der Auswahl die entscheidende Rolle: dichterische Qualität, musikalische Substanz – auch unter dem für die Benutzerinnen und Benutzer wesentlichen Gesichtspunkt der Singbarkeit –, und theologische Verantwortbarkeit der Texte. Hier haben wir bisweilen hart gerungen, freilich immer mit dem Ziel, im Konsens zu entscheiden.



Einer der Herausgeber: Friedrich Kramer, präsentiert das »Gesangbuch der ESG« auf der BV '08.

Foto: ESG Marburg

Eine wichtige Zwischenstation auf dem Weg zum fertigen Gesangbuch war die Sommerschule 2007, die unser „work in progress“ zum Gegenstand hatte, um zu testen, ob unser Konzept wirklich bei denen ankommt, für die das Buch ja letztlich gedacht ist. Das schönste Ergebnis der Sommerschule war freilich, dass wir Hartwin Gárdonyi aus der ESG Dortmund für die Harmonisierung der Lieder, für die keine originalen Harmonisierungen vorlagen, gewinnen konnten. Nach insgesamt vier Korrekturen des Manuskripts sind nun wirklich alle Lieder mit Harmonien versehen.




Das »Gesangbuch der ESG« wird feierlich und mit viel Gesang im Gottesdienst vorgestellt. Foto: ESG Marburg

Lieder aus der ESG


438 Florian Geyer Lied
Strophen

Dm



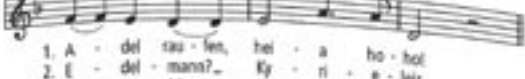
1. Wir sind des Gey - ers schwar - zer Hau - fen,
2. Als A - dam grab und E - va spann,
3. Wir wol - len's Gott im Him - mel kla - ren,

Gm Dm Gm



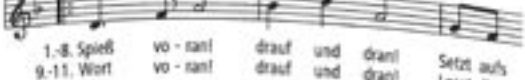
1. hei - a ho - hol Wir wolln mit Pfaff und
2. Ky - ri - e - leis, wo war denn da der
3. Ky - ri - e - leis, Dass wir die Pfaf - fen nicht

Dm A⁷ Dm



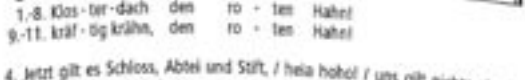
1. A - del sau - len, hei - a ho - hol
2. E - del - mann? Ky - ri - e - leis,
3. dör - len tot - schla - gen, Ky - ri - e - leis,

Dm Gm Dm A⁷



1.-8. Spieß vo - ran! drauf und dran! Setzt aufs
9.-11. Wort vo - ran! drauf und dran! Lasst ihn

Dm



1.-8. Klos - ter - dach den ro - ten Hahel
9.-11. kräf - tig kräh'n, den ro - ten Hahel

4. Jetzt gilt es Schloss, Abtei und Stift, / heia hohel / uns gilt nichts als die
Heilge Schiff, / heia hohel

5. Ein gleich Gesetz das wolln wir han, / heia hohel / Vom Fürsten bis zum
Bauernmann, / heia hohel

6. Der Florian Geyer führt uns an, / heia hohel / Den Bundschuh führt er in
der Fahn', / trotz Acht und Bann.

Lieder aus der ESG

7. Wir wolln nicht länger sein ein Knecht, / heia hohel / leibeigen, frönlig,
ohne Recht, / heia hohel.

8. Geschlagen ziehen wir nach Haus, / heia hohel / die Enkel lechten's besser
aus, / heia hohel

9. Wir Enkel sind des Hahn'es Haulen, / heia hohel / wir wolln mit Staat und
Kirche raulen, / heia hohel / Wort voran! ...

10. Für Frieden und Gerechtigkeit, / heia hohel / ziehn ohne Waffen wir zum
Streit, / heia hohel!

11. Steht fest zusammen, Frau und Mann, / heia hohel / kämpft gegen Mam -
mons Mächte an, / heia hohel

Text (nach Heinrich von Arden 1885): Strophen 1-8 Fritz Sotke 1919; Strophen 9-11 Friedrich
Kramer 2008. Musik überliefert. © Bei den Urhebern

Im Jahre 1524 erhoben sich die vom Adel und von der Kirche unterdrückten
Bauern. Sie waren der Überzeugung, dass es nach der Bibel keine Unterschie -
de zwischen dem Edelmann und den Bauern geben dürfe. Ihre Führer waren
unter anderem Thomas Müntzer, Götz von Berlichingen und Florian Geyer. Der
Aufstand wurde 1525 blutig niedergeschlagen, nicht zuletzt, weil sich Martin
Luther gegen die aufständigen Bauern stellte.

Der rote Hahn steht seither auch für das Benennen von Ungerechtigkeit und
das entschiedene Handeln gegen Unrecht. In dieser Tradition steht der rote
Hahn als bundesweites Logo der Evangelischen Studierendenvereine.

Bereits in der rabbinischen Tradition wird der Hahn, der mit seinem Schrei den
anbrechenden Tag ankündigt, also den Wechsel von Dunkelheit zum Licht, als
ein Symbol für Wachsamkeit und aufkeimende Hoffnung verstanden. Aber
auch eine Mahnung enthält das Logo mit dem roten Hahn. Denn es erinnert
daran, wie Jesus von Petrus verleugnet wurde, ehe der Hahn krährte
(Lk 22,54ff.).

Auf diesem Hintergrund verstehen die Evangelischen Studierendenvereine
ihre Logo als Aufruf, sich furchtlos einzumischen in gesellschaftliche und kirch -
liche Prozesse und Verantwortung zu übernehmen, auf dem Boden eines dazu
ermöglichenden Glaubens.

Beinahe das schwerste Stück Arbeit war, dem Kind einen passenden Namen zu geben. Nach dem verzweifelten Durchprobieren noch der albernsten Ideen haben wir uns als alte Verehrer des Apostels Paulus auf einen Titel verständigt, der sich an Römer 8,38-39 anlehnt, einen paulinischen Schlüsseltext, auf den sich auch mehrere der ausgewählten Lieder beziehen (Lied 111; 337; 392; 609).

Während der Arbeit am Gesangbuch wurde uns relativ rasch klar, dass es ungefähr 400 Lieder enthalten sollte. Dass es am Ende 444 Lieder geworden sind, entspringt zum einen unserer Absicht, bei einer griffigen Zahl zu landen, zum anderen aber, dass wir nach Abschluss der Auswahl die Rubriken noch einmal auf Stimmigkeit durchgesehen haben (10 Trinitatislieder bei nur 3 Weihnachtsliedern wäre zum Beispiel ein krasses Missverhältnis). So hat Georg Kuhaupt noch ein Lied zur Erwachsenentaufe beige-steuert (Nr. 156)

und Friedrich Kramer hat das Florian Geyer Lied (Nr. 438), dessen fröhlicher Aufruf zur Gewalt etwa gegen Vertreter der Amtskirche in den letzten Jahren für vermehrte Irritationen gesorgt hatte, um einige zeitgemäße Strophen erweitert. Mit Nr. 444 haben die Herausgeber – nach all den Jahren der Arbeit – gemeint, sich auch selbst verewigen zu dürfen (vgl. Röm 16,22).

Am Erfolg des Gesangbuches haben wir nie ernsthaft gezweifelt. Dass allerdings die Hälfte der Erstauflage bereits durch Vorbestellungen in der Geschäftsstelle (weit über 2000!) – noch vor dem Druck des Buches – abgesetzt war, hat uns denn doch überrascht und macht uns herzlich froh.

Uwe Karsten Plisch



Das »Gesangbuch der ESG« wird vorgestellt. Foto: ESG Marburg

Studiengebühren in Deutschland (Stand Sommer 2008)

Sibylle Reh

Über Sinn und Unsinn von Studiengebühren lässt sich streiten. Unübersichtlich ist auch ihre Höhe in den verschiedenen Bundesländern.

Zwar gibt es in der Presse und im Internet viele Übersichten, doch die helfen nicht immer weiter. Viele davon sind in sich nicht stimmig, z. B. in der Frage, wie sie Verwaltungskosten und Semesterbeiträge (d. i. Beiträge zu Studenten-

werk, Studentenschaft, Semesterticket etc.) aufführen. Außerdem sind einige Studiengebührenmodelle aufgrund von Gerichtsurteilen der-zeit ausgesetzt, darüber hinaus gibt es vielerlei Sonderregelungen und Ausnahmen. Manche davon sind durch Landesgesetze und -verordnungen bestimmt, andere stehen im Ermessen der Hochschule.

Einige Beispiele:

- Wie lange und unter welchen Bedingungen Studierende mit Kindern befreit werden ist sehr unterschiedlich.
- In Bayern können Hochschulen einen bestimmten Prozentsatz von Studierenden nach eigenen Kriterien befreien, so kann man sich z.B. in Eichstätt für zwei Semester be-freien lassen, wenn man ein Freiwilliges Soziales Jahr gemacht hat.
- In Nordrhein-Westfalen müssen BAföG-Empfänger Studienbeitragsdarlehen nicht zu-rückzahlen, wenn sie gleichzeitig mehr als 1000 € BAföG-Schulden pro Semester an-häufen, d.h. sie zahlen dann de facto keine Studiengebühren.
- Studienkollegs für ausländische Studierende sind in den meisten Bundesländern gebüh-renfrei (d. H. es fallen nur Semesterbeiträge und evl. Verwaltungsgebühren an), in Sachsen hingegen kosten Sie 1500 – 2200 € pro Semester.
- In vielen Bundesländern fallen besondere Studiengebühren für Langzeitstudenten an. Hier ist es sehr unterschiedlich, ob bei der Beurteilung, wer Langzeitstudent ist, alle Hochschulsemester zählen oder ob ein einmaliger Wechsel des Studienfaches erlaubt ist.

Bei der Bundes-ESG gibt es jetzt eine Übersicht. Wegen der Unübersichtlichkeit der Materie kann aber auch sie nur einen ungefähren Überblick verschaffen, und jedeR muss im Einzelfall nachfragen, was bei seiner/ihrer Hochschulwahl für Kosten auf ihn/ sie zukommen.

Sibylle Reh

PS. zum Bild: Die Bundes-ESG ist Mitglied im ABS

wir
gegen
studiengebühren
demonstrieren klagen boykottieren

Wolfgang Beinhorn, Comedian
Die Haselnutten Trio, Musiker
Zoborach Kamenik, Sänger
Bedeeals, Comedians
Stefan Lang, Gewitter bei Wer wird Millionär?
Georg Büchner, Dichter
Wolf Becker, Schauspieler
Olts Widmann, Liedermacher
Rajja Senales, Sängerin
Kettner, Musiker

ESG & ABS
Für Solidarität und freie Bildung

Weitere Infos zum Bündnis und den Bündnispartnern unter www.abs-bund.de

A3S Aktionsbündnis gegen Studiengebühren beim fzs

Übersicht Studiengebühren (ohne Gewähr)

Land	Erststudium	Zweitstudium	Semesterbeitrag und Verwaltungsgebühren	Langzeitstudenten
Baden-Württemberg	500 EUR	keine	40 EUR Verwaltungsgebühr + Semesterbeitrag + evtl. Semesterticket	mit Einführung allgemeiner Gebühren entfallen
Bayern	300 – 500 EUR an Universitäten und Kunsthochschulen, 100 – 500 EUR an Fachhochschulen	500 EUR	50 EUR Verwaltungsgebühr + Semesterbeitrag + evtl. Semesterticket	500 EUR
Berlin	keine	keine	136,68 EUR inkl. Sockelbeitrag Semesterticket) ca. 250 EUR inkl. Semesterticket Davon 50 EUR Verwaltungsgebühr	keine
Brandenburg	keine	keine	51 EUR Verwaltungsgebühr 40 EUR Semesterbeitrag + evtl. Semesterticket	keine
Bremen	500 EUR (für Studenten mit Erstwohnsitz außerhalb des Landes Bremen, z.Zt. ausgesetzt)		197,70 EUR inkl. Semesterticket	500 EUR (ab 14. Semester)
Hamburg	375 EUR (ab WS 08/09)	500 EUR (außer wenn Zweitstudium parallel zum Erststudium)	50 EUR Verwaltungsgebühr + Semesterticket + Semesterbeitrag (Insgesamt 243 EUR)	mit Einführung allgemeiner Gebühren entfallen
Hessen	keine (ab WS 08/09)	500 – 900 EUR (auch für Masterstudiengänge sowie Studenten aus einem Nicht-EU-Land)	50 EUR Verwaltungsgebühr + Semesterticket + Semesterbeitrag	500 – 900 EUR (gestaffelt, nach Überschreitung ab 4. Semester über Regelstudienzeit), keine (ab WS 08/09)
Mecklenburg-Vorpommern	keine	keine	ca. 75 EUR Teilweise incl. Semesterticket	keine
Niedersachsen	500 EUR		75 EUR Verwaltungsgebühr + 48 EUR Studentenwerk + 10 EUR AStA-Beitrag + ca. 130 EUR Semesterticket	600 – 800 EUR (ab 5. Semester über Regelstudienzeit)
Nordrhein-Westfalen	0 – 500 EUR	0 – 500 EUR (für Weiterbildungsstudiengänge beliebig)	verschieden, meist ca. 140 EUR inkl. Semesterticket	mit Einführung allgemeiner Gebühren entfallen
Rheinland-Pfalz	keine	keine	ca. 180 EUR inkl. Semesterticket	650 EUR (ab 1,75-facher Regelstudienzeit)
Saarland	500 EUR	keine	131 EUR inkl. Semesterticket	500 EUR
Sachsen-Anhalt	keine	keine	Keine Verwaltungsgebühren, Semesterbeitrag z. B. 2008/2009. in Halle 62,60 EUR.	500 EUR (ab 4. Semester über Regelstudienzeit)
Sachsen	Keine; Studienkolleg 1500 – 2200 EUR je Semester	300 – 450 EUR	Uni Leipzig: 91 EUR inkl. Sockelbeitrag Semesterticket	keine
Schleswig-Holstein	keine	keine	Kiel: 96,75 EUR inkl. Semesterticket	keine
Thüringen	keine	keine	50 EUR Verwaltungsgebühr + Semesterbeitrag	500 EUR (ab 4. Semester über Regelstudienzeit)

Was so läuft in ESGn ...

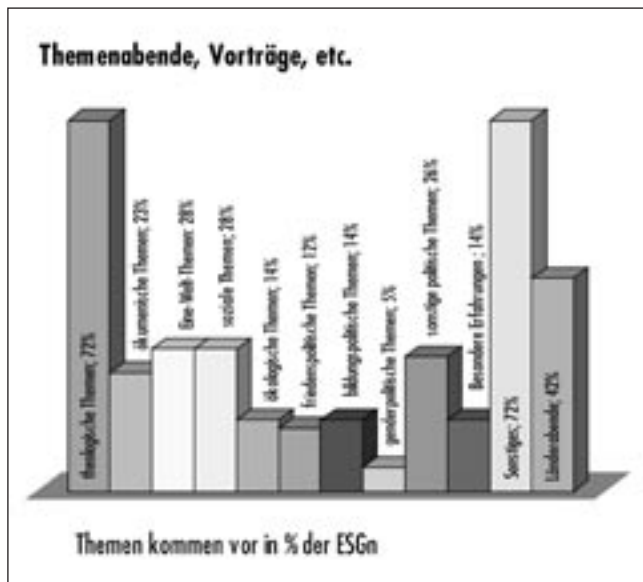
Sibylle Reh

Was läuft denn eigentlich so in den ESGn? Das ist schwer allgemein zu sagen. Zwar gibt es in fast jeder ESG einen (meist wöchentlichen) Gemeindeabend, bei dem es um ein bestimmtes Thema geht und in fast jeder ESG werden Gottesdienste und Andachten gefeiert. Fast alle ESGn planen Exkursionen, Ausflüge oder Fahrten. Damit aber ist die Gemeinsamkeit weitgehend erschöpft. Denn die ESGn haben eine unterschiedliche Gemeindefradition, eine unterschiedliche Größe, eine unterschiedliche finanzielle Ausstattung und unterschiedlich viel Personal.

Darum kann eine Referentin, die damit beschäftigt ist, ESG Programme auf ihren thematischen Teil hin auszuwerten, mit Statistiken nur sehr ungenau abbilden, was in ESGn so läuft.

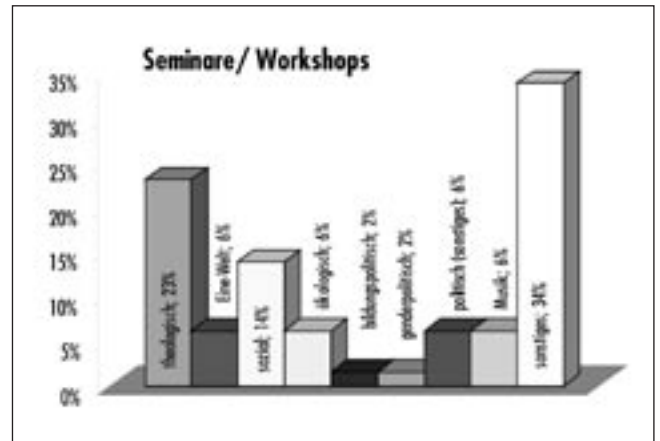
Bei den im Folgenden genannten Zahlen wurden 65 ESG-Programme (Sommersemester 2008) ausgewertet:

Bei den Themenabenden und Vorträgen dominieren insgesamt die theologischen Themen (72% aller ESGn bieten Vorträge zu theologischen Themen an). Sehr viele ESGn bieten Länderabende an, bei denen meist zusammen mit Studierenden aus dem betreffenden Land ein Land vorgestellt wird.



Bei den AGs, Kreisen und Gruppen dominiert eindeutig die Musik, mehr als die Hälfte aller ESGn hat einen Chor. Bibel und Gesprächskreise sind ebenfalls stark vertreten.

Die meisten Seminare und Workshops lassen sich nicht den klassischen Themen zuordnen. Unter den „sonstigen Themen“ (34 % der Gemeinden) gibt es einen hohen Anteil an „Lebenshilfe – Studienhilfe“-Themen.



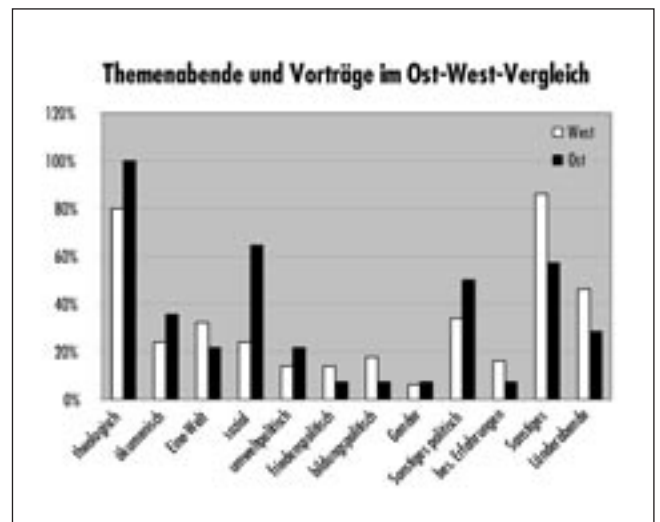
Spirituelle Angebote und Glaubenskurse, die in Projektform angeboten wurden, sind hier unter Seminare/Workshops zu theologischen Themen geführt, und werden häufig angeboten.

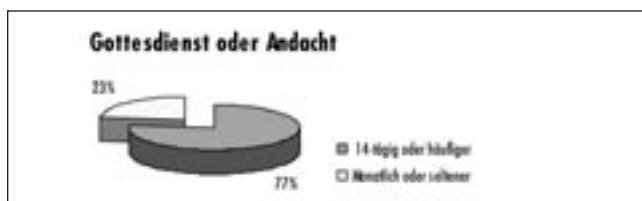
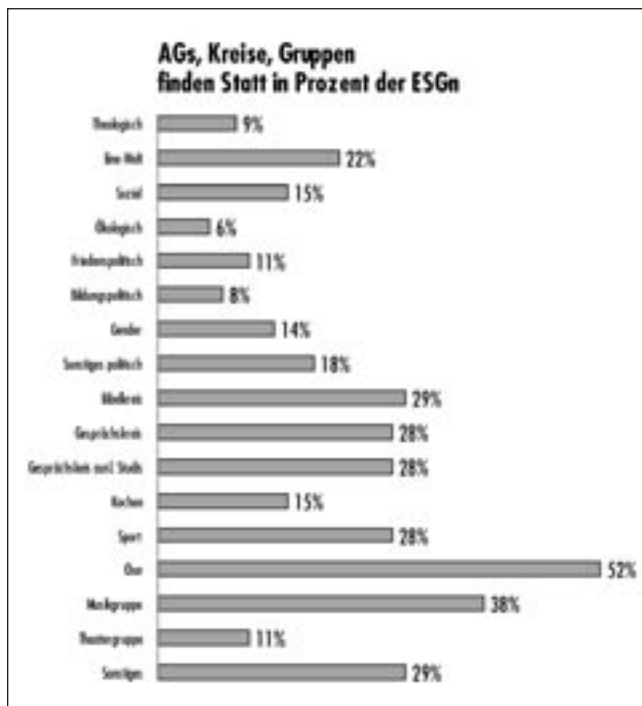
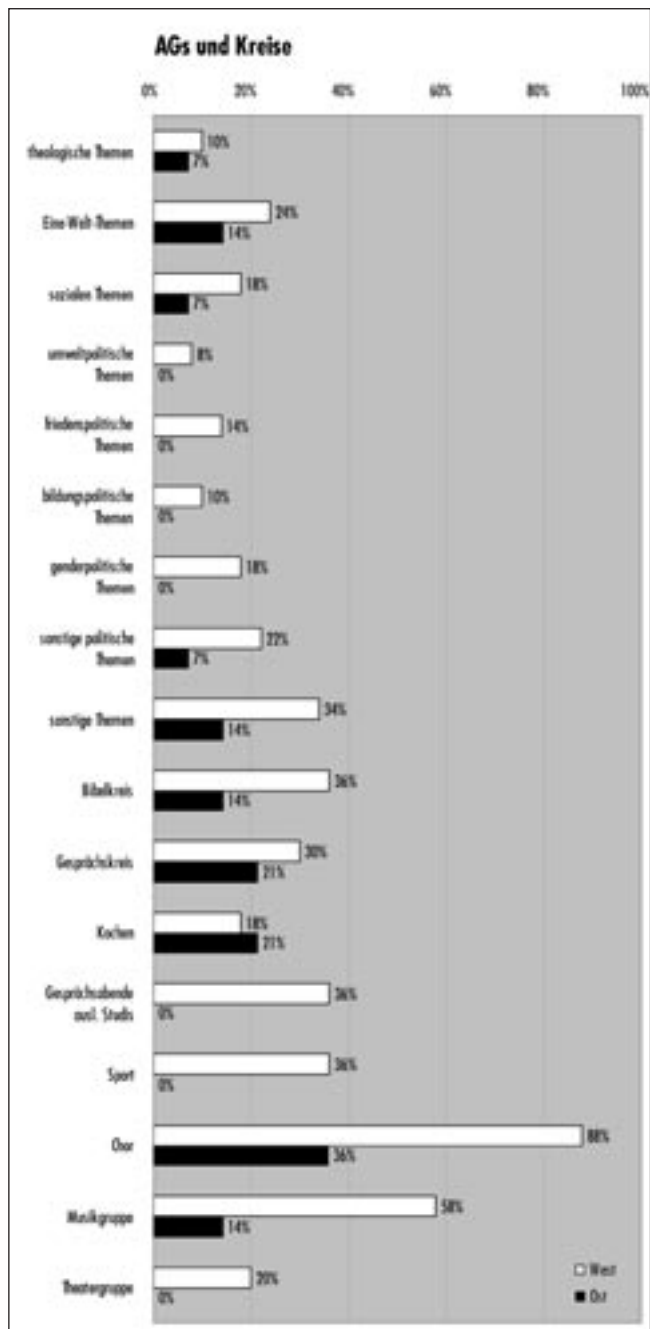
Insgesamt dominieren die theologischen Themen bei allen Angeboten. Eine-Welt-Themen sind zahlreich vertreten und werden oft bereichert durch Studierende aus den entsprechenden Ländern. Nicht ganz so stark vertreten, aber deutlich wahrnehmbar ist die Friedenspolitik. Beide Themen sowie auch das Zusammenleben unterschiedlicher Nationen an der Uni finden oft Ausdruck in „Länderabenden“.

Soziale Themen, bzw. Engagement für sozial Schwache ist ebenfalls oft Bestandteil der ESG-Arbeit. Das heißt, viele ESGn verstehen sich auch als diakonische Gemeinden.

Ebenso findet in vielen Gemeinden eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus statt.

Die Genderpolitik spielt eine relativ geringe Rolle, dort, wo sie überhaupt vorkommt, steht sie oft im Zusammenhang mit interkulturellen und entwicklungspolitischen Themen.





Lebenshilfe und Studienhilfe sind Themen die vielfach behandelt werden (in der Statistik noch unter Sonstiges geführt), sowohl im Beratungsangebot, als auch bei den thematischen Angeboten. Sechs Prozent der ESGn bieten Seelsorge oder Supervision in Gruppen an. Hier scheint sich der stärker werdende Leistungsdruck, unter dem die Studierenden stehen, zu spiegeln.

Es fällt auf, dass der „Bologna –Prozess“ und Studiengebühren in keiner Veranstaltung oder Arbeitsgruppe direkt thematisiert werden. Es wäre interessant zu wissen, woran das liegt. Sind die Themen „ausdiskutiert“ oder werden diese Themen eher in nichtkirchlichen Gremien und Gruppen (AStA, Fachschaften, etc.) behandelt?

ESGn sind reisefreudig und machen gerne Ausflüge in die nähere Umgebung.

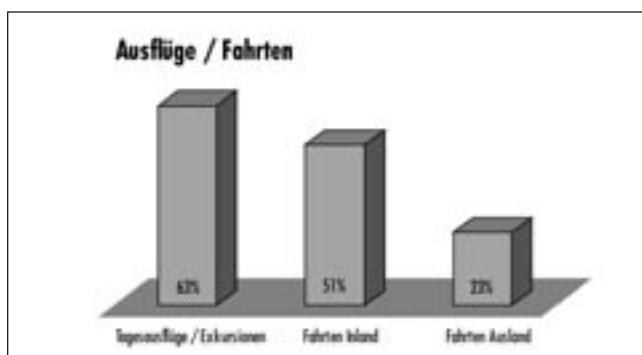
Zur Ost-West- Verteilung, lässt sich sagen, dass bei den Themenabenden und Vorträgen keine größeren Unterschiede auffallen.

Es werden mehr theologische und soziale Themen im Osten behandelt als im Westen, dafür gibt es im Westen mehr Eine-Welt Themen und mehr Länderabende.

Bei den AGs und Kreisen fällt sofort ins Auge, dass es im Westen sehr viel mehr Gruppen und Kreise gibt als im Osten, dass aber Themen die im Westen stark vertreten sind, auch im Osten stark sind. Ausnahmen bilden die Gesprächskreise mit oder für ausländische Studierende, die es im Westen in 36% der ESGn, im Osten dagegen gar nicht gibt, gleiches gilt für Sportgruppen.

Die ungleiche Anzahl der Kreise liegt möglicherweise daran, dass es im Osten sehr viele „kleine“ ESGn gibt.

Sibylle Reh



ESG meets SCM

Robert Ritter

Das Work Camp in Sheffield (GB) und der Beginn einer Partnerschaft in Westeuropa



Gruppenbild Foto: ESG

Gleich zu Anfang des Workcamps von ESG und Student Christian Movement im Juli machte ich eine bezeichnende Erfahrung. Ich kam nachts in Sheffield an und fragte nach dem Weg nach Burngreave. Ein älterer Herr erklärte mir freundlich den Weg. Als ich schon weiter gegangen war, hörte ich ihn hinter mir her rufen: „Careful, there are lots of coloured people“.

Burngreave ist irgendwie sinnbildlich für den Verfall der Innenstädte in Großbritannien. Das Viertel ist muslimisch geprägt und die meisten Häuser

recht zerfallen. Eine Woche vor unserer Ankunft gab es einen tragischen Vorfall, als ein Jugendlicher am helllichten Tag erschossen wurde. Das war bereits der das zweite Vorkommnis dieser Art innerhalb eines Jahres. Die Auseinandersetzungen zwischen bewaffneten Jugendgangs scheinen in ganz Großbritannien in erschreckendem Ausmaß anzusteigen und die Polizei ist machtlos. Sogar die Labour-Regierung hat erkannt, dass es Handlungsbedarf gibt und eine Programm mit dem Namen „New Deal for Communities“ aufgelegt. In diesem Rahmen erhält Burngreave 50 Mio. £ über die nächsten Jahre, die dazu verwandt werden sollen, das Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl der Bürger für ihr Viertel zu stärken. Und in der Tat gibt es Zeichen, dass sich die Anwohner mehr für Burngreave engagieren. So geben einige zum Beispiel in ehrenamtlicher Arbeit das Monatsmagazin „Burngreave Messenger“ mit sehr ansprechendem Layout heraus.

Bereits vor 40 Jahren haben John und Grace Vincent den Burngreave Ashram gegründet, mit dem erklärten Ziel, Hoffnung in die Innenstädte zu bringen. Der Ashram nennt sich selber

„radikale christliche Gemeinschaft“ und versteht sich als Gruppe von Menschen, die gemeinsam unterwegs sind. Radikal erscheinen sie mir in zwei Weisen. Ersten stehen sie der traditionellen Kirche kritisch gegenüber und versuchen neue Wege zu gehen. Da fallen schon mal Sätze wie „Die Kirche der Zukunft ist ein Café“. Zweitens leben sie ihr Christsein auf sehr praktische und politische Weise. Sie haben die Wohnungen in ihrem Gemeinschaftshaus Asylbewerbern zur Verfügung gestellt und engagieren sich allgemein viel für Flüchtlinge. An unserem letzten Abend waren wir zu einer Party von Amal im Ashram-Café eingeladen, mit der er sich bei allen bedanken wollte, die erfolgreich gegen seine Abschiebung gekämpft haben (Amal's ganze Familie wurde von den Taliban in Afghanistan getötet). Außerdem betreibt der Ashram zwei Fairtrade-Läden und setzt sich sehr für Klimaschutz ein. Auch die Solidarität mit Palästina ist ein großes Thema, weil ein Mitglied des Ashram immer wieder als Peace Worker im Westjordanland gearbeitet hat und mittlerweile mit einer Palästinenserin verheiratet ist.



... bei der Arbeit. Foto: ESG



Wir waren zwar nur eine sehr kleine Gruppe (sechs Leute), aber dafür hatten wir eine sehr intensive Woche des deutsch-britischen Austausches. Wir sind dann auch gleich mit ziemlicher Begeisterung an die Arbeit gegangen. Im Verlauf der Woche haben wir Wände gestrichen und diverse Türen, Treppen und Holzleisten neu lackiert. Aber unser größtes Projekt war es, den Mörtel von einer Mauer zu klopfen und sie anschließend neu zu verfugen. Das Resultat ließ sich sehen. Ich hatte den Eindruck, dass wir uns durch die gemeinsame Arbeit, die Andachten und das gute Essen

auch persönlich sehr nahe gekommen sind. Zwei Abende lang haben wir damit verbracht, via YouTube deutsche und britische Sketche zu gucken. Und natürlich gab es jede Menge Diskussionen über Gott und die Welt.

Das Workcamp war auch der Startschuss für die Westeuropäische Regionalgruppe der christlichen Studentenverbände. Die ESG ist zwar Teil der World Student Christian Federation, die in Europa zwei Konferenzen jedes Jahr organisiert; aber wir wollen versuchen mit Studenten aus Großbritannien, Frankreich, Italien und den Benelux-Ländern einen engeren Kontakt zu pflegen. Das soll Raum bieten für grenzüberschreitende Begegnungen und gemeinsame Aktionen. Solche Regionalgruppen gibt es bereits für Nord- und Ostmitteleuropa. Zwar müssen die zuständigen Gremien die weitere Ausgestaltung noch beschließen, aber wir haben in Sheffield angeregt, jedes Jahr zwei Veranstaltungen durchzuführen. Eine soll mehr eine Art geistiger retraite sein (zum Beispiel eine gemeinsame Fahrt nach Taizé), während die andere mehr Workcamp sein soll. Dabei sollen die Länder nach Möglichkeit immer gewechselt werden.



Also wir hatten wirklich eine gute Zeit in England. Beim nächsten Mal wäre es schön, wenn ein paar mehr Leute aus noch mehr Ländern mit von der Partie wären. Wer Lust hat, unsere Verbindung über den Kanal vertiefen zu helfen, der sei herzlich eingeladen, mit uns zu der Jahreskonferenz vom Britischen SCM vom 20. bis 22. Februar nächsten Jahres zu fahren. Das Thema ist diesmal ziemlich radikal: Liberating Gender.

Robert Ritter

Helden, Heilige und Vorbilder

Ulrike Kind



... in Waldsiedersdorf. Das Internationale Ökumenische Sommerseminar 2008

Das Internationale Ökumenische Sommerseminar Ende August 2008 in Waldsiedersdorf war für mich das letzte große ökumenische Ereignis in meiner Zeit bei der ESG. Aber nicht nur aus diesem Grund gehörte die Woche mal wieder zu einer der schönsten und intensivsten Arbeitswochen in diesem Jahr.

In diesem Jahr hatte ich mich über Landes-Quoten recht frei hinweggesetzt, um möglichst allen interessierten Studierenden die Teilnahme zu ermöglichen. Außerdem erreichten uns drei glänzende Bewerbungen aus Armenien und Georgien und so konnten wir dank der großzügigen Förderung durch das Forschungsministerium und die EKD diese Studierenden aus dem Kaukasus einladen. Miriam Berten, Studentin der Kulturwissenschaft in Frankfurt Oder,

hat mit großem Engagement und viel Begeisterung für die Sache, die Woche mit vorbereitet und zusammen mit mir geleitet.

Insgesamt sind 26 Studierende aus Belarus, der Ukraine, Deutschland, Rumänien, Georgien, Armenien, Großbritannien, Polen und Litauen nach Waldsiedersdorf gekommen, viele zum ersten Mal überhaupt in Deutschland, aber wie jedes Jahr gab es auch wieder einige vertraute Gesichter, die dem Spirit von Waldsiedersdorf erlegen sind :). Im Zentrum des Sommerseminars stand die Beschäftigung mit „Helden, Heiligen und Vorbildern“, die sich aus den vielfältigen konfessionellen und nationalen Prägungen sehr unterschiedlich darstellten.

Zwei eingeladene Referenten führten ins Thema ein. So analysierte Dr. Geon Vogel-Sedlmayr, Studentenpfarrer aus Passau, den Begriff des Heiligen in verschiedenen christlichen Konfessionen. Susanne Kitlinski, sonst auf Führungskräfteauswahl spezialisiert, hob stärker auf den psychologischen Einfluss von persönlichen Helden ab und die Frage, wie sie jeder Einzelne für

Helden, Heilige und Vorbilder

Fortsetzung

sein Leben nutzen kann. Im Zentrum der Woche standen aber die Antworten jedes einzelnen Teilnehmenden auf die Frage „Was ist für mich vorbildlich?“ Gefragt nach Ereignissen, Personen, Texten und Ideen wurden diese Beiträge zu sehr persönlichen Zeugnissen der eigenen Prägungen und Geschichte. Die Figur des Idioten bei Dostojewski, ein im Kommunismus verfolgter Priester im eigenen Dorf, grundsätzlich Menschen, die sich über Normen hinwegsetzen, ein Gedicht von Janusz Korczak, Jesus Christus – die Unterschiedlichkeit der Antworten und die Bereitschaft aller Teilnehmenden, jedem zuzuhören und sich von den Bildern berühren zu lassen, schufen eine ganz besondere Atmosphäre in dieser gemeinsamen Woche.



Ulrike Kind Foto: ESG

Bildern ganz anderer Art stand die Gruppe in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin gegenüber. Hier wurden wir in einer glänzenden englischen Führung mit den Grundzügen des NS-Widerstandes vertraut gemacht. Dass es überhaupt deutschen Widerstand gegen die Nazis gab, war für die meisten Studierenden, von denen viele aus Ländern kamen, die direkt unter der NS-Herrschaft gelitten hatten, völlig neu. Auf Wunsch eines rumänischen



Gruppenbild Foto: ESG

Studierenden, der sich schon länger intensiv mit Gefängnissen im Kommunismus beschäftigt, besuchte noch ein Teil der Gruppe die Gedenkstätte Hohenschönhausen. Die Präsentation des Films „Das Leben der Anderen“ knüpfte hieran an und gab auf seine eigene Art Antwort auf die Frage nach heutigem „Heldentum“.

Ökumenisch besonders reizvoll war die Diskussion über Heilige zwischen den Teilnehmenden. Die Irritation zwischen der orthodoxen und katholischen Selbstverständlichkeit gegenüber Heiligen und dem Befremden hierüber bei den protestantischen Teilnehmenden war klassisch und gehört zum ökumenischen Lernen.

Sehr kostbar war für uns alle die Teilnahme der Studierende aus dem Kaukasus. Mirian Gamrekelashvili, Theologiestudent aus Tbilisi und seit Oktober nun Stipendiat an der Universität Eichstätt, beschrieb in einem persönlichen Vortrag die Entstehung des Krieges in Georgien und die politischen Kräfteverhältnisse in der Region. Die beiden Studierenden aus Armenien zeigten uns darüber hinaus deutlich, wie eng Europa und Armenien in ihrer Tradition verknüpft sind. Ich würde mir sehr wünschen, wenn auch in Zukunft Studierende der Kaukasusländer beim Ökumenischen Sommerseminar dabei sein können.

Aber das ökumenische Sommerseminar lebt nicht nur vom Thema allein. Dieses Jahr übte trotz überschaubarer Temperaturen der See eine besondere Anziehungskraft aus. Nächtliche Feste am und im Wasser waren ebenso wichtig wie Arbeitsgruppen im Boot und nächtliche Spaziergänge um den See. Ich glaube, ich habe noch nicht oft eine so großartige, enthusiastische, interessierte, feierfreudige – schlicht und ergreifend heldenhafte – Gruppe erlebt: tausend Dank an alle, die dabei waren!

Ulrike Kind



beim Gespräch Foto: ESG

“Therefore since we are surrounded by so great a cloud of witnesses ...” (Hebrews C.12)

Andrew Scott

British Impressions of the Ecumenical Student Meeting

I don't know if the ESG students who read this journal will have been to Berlin, or whether indeed the same is true of other parts of Germany, or whether they will share my impressions but spending some days in Berlin as part of the International Ecumenical Student Meeting hosted by ESG this summer I was certainly aware of a great cloud of witnesses commemorated in that city. On the Thursday we visited the memorial museum to the German resistance which was thick with the images and words of those who at the cost of their lives resisted the Nazi regime. Here as in many places in Berlin you knew you were on holy ground as you walked in the courtyard where von Stauffenberg was executed and you read Bonhoeffer's papers. It might sound that I am romanticising your history, please forgive me, I am not. There is a great danger of romanticising Bonhoeffer especially, at least in Britain where many theologians and ministers read his works without really asking the question he asked so courageously – “who is Jesus Christ for us today?” They want to hold onto the Jesus fixed in the institutions and dogmas of a religious past but for Bonhoeffer Jesus Christ the Jew and cursed one was real in the victims of the secular present. To confess Jesus Christ as Lord meant to stand against a regime which put itself in the place of God, controlling and destroying life and to stand for God who in Jesus Christ had identified himself with the suffering of the cross and gives life. In a very modern sense early Christianity was a secularising movement. The announcement of the Kingdom of God meant the end of all state idols, religious castes, cultural superiority and exploitation. The resurrection brought into being a community of freedom, where God brought life to those who were excluded and where God was known in the suffering, hopes and community of daily life. The cult/preaching of early Christianity was the

site that witnessed to this new life and the Lordship of the crucified one.

I was not surprised that these thoughts merged with my impressions as I walked around Berlin with newly made friends (a Polish woman who had grown up in the influence of the International Youth Meeting at Kreisau and a German Phd student very aware of her country's heritage and potential.) As we visited the Reichstag with its memorial to the martyrs of the Weimar Republic, the Holocaust memorial, and regrouped later with others who had visited the Stasi museum I was conscious that after the terror of both Nazism and Communism the voices of the resistance still spoke for humanity, justice, freedom, equality, love, and even, yes, art. By their lives and faithfulness the men and women of the German resistance have left a witness to a culture of justice and peace.

I was very privileged to have participated in this seminar and just the day before this visit to Berlin after hearing the amazing stories of my fellow participants I wanted to reflect on what God could be seen doing in them. There had been a discussion about the role of the saints in our churches and whether there were any saints in the New Testament. “There were saints in the New Testament,” I assured them “and it's you guys.. each one of you.” I let Peter speak to them, “You are a chosen race, a royal priesthood, a holy nation, God's own people, in order that you may proclaim the mighty acts of him who called you out of darkness into his marvellous light.” It was very humbling to do this because the people I was addressing really were amazing. From those whose faith meant hope in rebuilding their countries after communism; to those who talked about bringing the friendship of Christ to prisoners. From the girl who wants nothing but to be filled with the love of God to serve others having seen how nuns were able to help people addicted to drugs and alcohol receive a new life; to the couple who confidently question how to bring up

their child and help their friends in a country where advancing capitalism is breaking up society. You see in the New Testament holiness is the transformative mercy of God, it is being filled with the life and freedom of the Holy Spirit; and in our day to day lives we live this holiness whenever we forgive, make friends with the excluded, stand up for justice, whenever we witness to hope and to the life of the resurrection.

If the churches are to contribute to the future of Europe it is only by building on the witness of those who have resisted dictators, genocide, injustice and violence and have found Christ in the midst of that struggle. If the churches are to speak a gospel for the 21st century it must be to pronounce the Good News of ‘God with Us’ in the midst of life as we bring up our children, heal those in trouble, challenge injustice and create more democratic political institutions. As I travelled home via London I was aware of the challenge of resistance and creating a culture of justice and peace here too. In a country that is becoming more nationalistic the symbols in the capital are still those of empire, power and wealth. Passing Parliament there are thick barriers and armed police. Since 2005 it is illegal to protest outside of parliament without police permission, allowing police to make political decisions. But despite police harassment and a law designed to ban his protest you will still find a defiant man, Brian Haw, camping outside parliament and leading a witness against the unnecessary and inhumane suffering caused by the Iraq War.

Andrew Scott is a member of the General Council of UK SCM and the Editor-in-Chief of Mozaik, the journal of WSCF Europe. Andrew holds an MA in Theology from the University of Glasgow and specialises in New Testament, Apocalyptic and Critical Theory. As well as activity with Amnesty International he currently works for Oxfam. He can be contacted at: sailingforpatmos@gmail.com.

Saints

Gereon Vogel

Passagen aus dem Vortrag von Dr. Gereon Vogel auf dem ökumenischen Sommerseminar 2008 in Waldsiefersdorf

2. The Saints in ‚Christendom‘

Christendom is an archaic term which has been reintroduced into the study of Religion to designate the classic period of Christianity in Germany from approximately 1000 to 1500 AD. In other parts of the world, this period begins much earlier and lasts much longer. Some things which distinguish it from contemporary Christianity are:

- A rural, pre-industrial lifestyle is prevalent;
- due to malnutrition and the lack of a proper healthcare ordinary people have a life expectancy which is not even half as great as ours;
- prosperity exists only for a small minority;
- due to lack of privacy peoples tend to regard themselves as a homogeneous group, which allows unusual behaviour only on a small scale;
- the influence of critical, pre-scientific thinking is small;
- societies are regarded as being more static than dynamic.

In this context the saints have a huge importance:

- First, they own and mediate supernatural power. In an emergency, people can invoke them as helpers – against epidemics, to find lost items or for any other reason. People can approach and sometimes touch them. The presentation of the saints in pictures and relics is one of the rare moments when a kind of glamour may be felt.
- Secondly, there are many pictures and stories of the saints. We could spend days listening to beautiful stories and looking at beautiful pictures of them. They show some of the saints as role models in order to

influence people's behaviour. For example, knights should behave like St. George, the dragon-slayer. Numerous traditions present the saints as figures of sympathy, for example by exposing their cruel deaths.

- Thirdly, they give people a place in reality. The rites and the festivals which surround the saints mark the seasons of the year. Different regions, nations or professions have their favourite saints who are remembered as the pioneers of civilization or as fighters for autonomy of various races; the founders of the churches and the champions of the struggle for power often figure as saints. Thus Saints surround the people in their lives. Children are usually baptised shortly after their birth. The priests have a Martyrologium (a calendar) at their disposal and give the names to the children which belong to certain days - so the people are named after saints. For example, the later reformer Martin Luther was so called because he was baptised on the day following his birth which was the feast of St. Martin of Tours.

3. Doubts

Even in pre-scientific times we find debates about the authenticity of the Saints. Many Saints and their cults were regarded as dubious or even spurious even by people who were otherwise not critical.

I was told by a Mexican student that both men and women in Mexico can be named after the curious saint ‚Anivrev‘. How does this come about? Well, in Mexico there was a regime which claimed to have initiated a ‚permanent revolution‘. The national holiday at this time was called ‚aniversario revolucionario‘ in Spanish. So the abbreviation of this national holiday, ‚anivrev‘, had to be printed on all the calendars in the country for this day, while all the other days kept the names of the Martyrologium. Thus children baptised on this day have been given, right up to the present this strange name which was assumed to be that of a Saint. In other words, sometimes told about the saints have their

roots in misunderstood traditions or even in myth. So there are some peculiar saints, such as ‚St. Buddha Joasaph‘ in the Western tradition, who is simply a protagonist in an old Buddhist story who was wandered into the West.

Many rites and festivals of the saints resemble pre-Christian rites. And the veneration and the invocation of the saints stand in contrast to the central position which belongs to Jesus Christ, according to the New Testament. So the veneration of the saints has been criticised as idolatry creeping into the Christian religion under the guise of piety. Or, in another version of this argument, it has been criticised as a return to the superstition and magic which was regarded as a counterpart to Christian faith by the great theologians of antiquity. For example several legends about the famous reformer of monasticism, Bernard of Clairvaux, told how he was able to get rid of animals which irritated him. When he consecrated the monastery of Foigny, it is said that he banished swarms of flies by saying: ‚Excommunico‘. It is obvious that stories like this coincide with many superstitious, Harry Potter-like, practices.

One famous example of a story and tradition which shaped Western Christianity and which was discredited by the intellectuals shortly before the Reformation was the myth of the Constantinian Donation. In early medieval times, a paper was published under the name of one of the leading saints, the Emperor Constantine, which stated that the city of Rome and many estates and goods had been donated to the Church in his will. But this ‚Constantinian Donation‘ turned out to be a fake.

The belief in relics was undermined by the obscurity of many of them. Incredibly, there are more than ten relics in different churches which purport to be the foreskin of Jesus preserved after his circumcision. You can find bottles containing the breath of Christ as well as ones containing St. Mary's breast milk. The blood of the dragon killed by St. George is displayed in several holy places. Doubtless numerous workshops made a good living from such a fraudulent manufacture.



thematische Diskussion Foto: ESG

4. Charisma

But even if there is doubt cast on much of the traditional material dealing with the Saints, it still contains elements of truth. As the frequent cited saying by William Shakespeare's Hamlet puts it: „There are more things in heaven and earth, Horatio, than are dreamt of in your philosophy.“ Thinking about history with merely a naturalistic or scientific philosophy does not appear to be realistic. If you regard personality as a stochastic allocation of genes you will find difficulty in explaining how it is that some people are so very extraordinary. The classical German sociologist Max Weber came to terms with this by accepting that there is something exceptional about some people. He did not doubt that there can be something beyond everyday life which one can never explain; he did not call this ‚genius‘, but with a term from the letters of Paul ‚Charisma‘. As a sociologist this was not his conclusion but an underlying assumption. He focused on the question of how this ‚Charisma‘ becomes part of normal life, and he coined a term which is hard to pronounce, even for Germans: ‚Veralltäglicung des Charismas‘. The way that Charisma becomes integrated into normal life can be regarded rationalistically. According to Max Weber research should not focus, for example, on the personality of St. Francis of Assisi. Instead, it should try to understand how the Franciscan movement developed, how it reacted on the questions and needs of the people, how it changed Christianity or was changed by medieval church and so on.

It is important to notice that the term ‚Charisma‘ does not emphasise a religious dimension. Of course, religious charisma can occur, as can ethical charisma. But these are by no means the only ones. A great artist can also be called charismatic as can a great mathematician. ...

6. How to deal with Charisma

Turning to the contemporary context I would like to make some more remarks from my viewpoint as a Lutheran Theologian. One thing I have observed in recent years is a phenomenon which one could ironically call the „Santo-Subito-Fever“. When the last pope of the Roman Catholic Church, John Paul II., was buried, there were reportedly choruses of „Santo subito! Santo subito!“ The choruses related to the fact that the canonization of a Saint in the Roman Catholic Church previously required a long and thorough procedure of investigation and discussion. There was the important function of an ‚advocatus diaboli‘ (since 1983, the ‚promotor iustitiae‘) in this process of ‚beatification‘ (Seligsprechung) and ‚canonization‘ (Heiligsprechung). Even if I do not accept the authority of any administrative body to be competent to call someone ‚holy‘, I greatly respect the carefulness of this procedure. Now, as I understand it, the choruses during the burial show a very common careless mood among the believers. It is about ignoring all historical experiences and well-founded scruples. This carelessness is by no means unique to the Roman Catholic Church - the same can be observed in

protestant churches which mushroom all over the world and in the Third World in particular. We live in an age of ‚bigger, better, faster, more‘, and we need to ask critically if Christianity is following this trend and turning into popular cults which drive believers away from original faith.

So, my last point concerns what I regard as the balanced attitude of the Lutheran reformation. It is about not focusing on Charisma which does not exempt anybody from discussion and criticism. There is a quite insightful statement by the 20th century German Lutheran Theologian, Dietrich Bonhoeffer, who resisted Nazism. He was martyred because of his theologically-reflected opposition to the Third Reich. There is a well-known passage in the collection of his Letters and Papers from Prison which was edited after his death. It says: *„I remember talking to a young French Priest in A. (America) thirteen years ago. We were discussing what our real purpose was in life. He said he would like to become a saint (I think it is quite likely he did become one). At the time I was very much impressed, though I disagreed with him, and said I should prefer to learn faith, or words to that effect.“* [Letter to Eberhard Bethge from 21st July 1944]

The letter shows his opinion that a catholic priest could indeed become a saint. Not as a Saint in the proper catholic sense by becoming canonized (which is quite unlikely for somebody Bonhoeffer met by chance). There are Saints in everyday life, who are never noticed by any official ecclesiastical authority. But anyway, it cannot be the aim of a sincere believer to become a Saint in the sense of developing a Charisma on one's own.

Finally, Saints help the believers learn to be faithful. They show them that they are not alone in the quest for faith, love and hope (1Cor. 13: 13). They give them a familiar feeling in the ‚sanctorum communio‘. But that does not mean that the families of the believers here on earth are to be regarded as islands of the blessed bearers of Charisma never touched by doubt.

„Eure Söhne und Töchter sollen prophezeien“

Max Karrasch

Ein Erfahrungsbericht über die 34. Weltversammlung der WSCF vom 1. – 9. August 2008 in Kanada



Alle vier Jahre findet die Hauptversammlung der World Student Christian Federation (WSCF) in einem anderen Land der Welt statt. In diesem Jahr fiel die Wahl auf die Stadt Montreal, Kanada. – Auf der ungefähr zwei Wochen währenden Konferenz waren annähernd 100 verschiedene Nationen aus 6 Regionen, in die sie die WSCF aufteilt, vertreten: Afrika, Asien und Pazifik, Europa, Lateinamerika, Mittlerer Osten und Nordamerika. – Ein Zusammenkommen unterschiedlicher Kulturen, Meinungen, Einstellungen und Sitten, die ihres Gleichen sucht.

Theologischer Diskurs und Austausch, gemeinsamer Gottesdienst, gemeinsames Feiern und kulturelles Beisammensein prägten die Versammlung. Aber neben einem Austausch der Kulturen fand zeit- und ortgleich ein Austausch der Generationen statt: Das sogenannte „Senior friends meeting“, also die Versammlung des Alumni-/Freunde-/Alt-WSCFlerInnen-Netzwerkes, fand dieses Jahr zum ersten Mal parallel zur Versammlung der WSCF statt.

Man kann sich vorstellen, wie interessant es ist, sich mit einem 96 Jährigen Mann zu unterhalten, der das „Christsein“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts erlebt hat. Oder von anderen zu erfahren, dass die Probleme von heute gar nicht so anders sind, als die von vor 50 Jahren. Eine sehr spannende, lehrreiche und oft auch humorvolle Erfahrung,

die wir Delegierten in Kanada machen konnten.

Neben dem Austausch, dem Spaß, den gemeinsamen Gottesdiensten und der vielen, anregenden Diskussionen wurde auch noch eine mehr oder weniger ganz normale Konferenz (mit Wahlen, Diskussionen, eben dem, was zu einer Konferenz dazugehört) abgehalten.

Aber ganz normal kann eine Konferenz auch nicht sein, wenn Menschen aus allen Teilen der Welt, mit verschiedenen Sprachen, verschiedenen Verständnissen und verschiedenen Hintergründen zusammenkommen.

Das wichtigste Equipment eines/r Delegierten, es sei denn diese Person war zufälligerweise „Tri-Lingual“, war das Funk-Headset. Ein ganzes Dolmetscher-Büro wurde für die Versammlung anstellt, um die drei Amtssprachen der WSCF für alle zu übersetzen: Englisch, Spanisch und Französisch.



Und zu diesem Sprachen-Wirrwarr wurde auf der Versammlung beschlossen, dass zusätzlich Arabisch als weitere Amtssprache benutzt werden kann. In Zukunft sind es also vier Sprachen, anstelle der bisher benutzten drei. Es war oft ein verwirrendes, aber trotzdem meist geglücktes Unterfangen all diese Sprachen unter einen Hut zu bringen. (Auch wenn man (meist die Spanisch und Französisch Sprechenden) manchmal ein wenig länger auf die Übersetzungen warten musste. Gut, dass nicht zusätzlich Deutsch noch immer offizielle Amtssprache der WSCF ist.)

Nach den zwei Wochen kann man aber sagen, dass trotz mancher Sprachschwierigkeiten die Sprache des gemeinsamen Glaubens (und zur Not das

Verständigen mit Hand und Fuß) immer geholfen hat.

Leider ist es kaum möglich eine so erfahrungsvolle, spannende, schöne, intensive, aber auch anstrengende Zeit, die ich in Kanada erleben durfte, in einem einzigen Bericht widerzugeben. Auf der BV in Marburg dürft ihr meinen Bericht bereits mündlich hören, auch wenn ich dort ebenfalls nicht annähernd alles berichten konnte. Aber für alle, die sich mehr für die Arbeit der WSCF interessieren sei gesagt: Es lohnt sich sehr! Es macht Spaß auch wenn es manchmal anstrengend ist. Man macht Erfahrungen, die man anders nicht machen kann. Man sieht andere Länder und lernt neue Kulturen kennen. Man stellt sich mit seinem eigenen, „deutschen“ Glauben anderen aus und versucht diesen nach außen hin zu repräsentieren, was sehr lehrreich ist.

In vier Jahren, also 2012, kann man übrigens die Kultur und ein Land Lateinamerikas bewundern und kennen lernen. Aber bis dahin kann man sich ebenso im Internet informieren (www.wscfglobal.org) oder sich aktiv in der Europäischen Region (www.wscf-europe.org) beteiligen.

Ganz getreu dem Motto der Versammlung (siehe Überschrift) kann ich euch versprechen: WSCF – Das ist wirklich toll, macht Spaß und ist eine einmalige Erfahrung, die man sich nicht entgehen lassen sollte. Und wenn ihr mehr von mir bzw. meinen Erfahrungen und Erlebnissen mit der WSCF hören oder lesen wollt, könnt ihr mir auch eine E-Mail schreiben (max.kar@web.de).

Zum Schluss möchte ich aber noch allen Personen danken, die mir diese wunderbare Erfahrung ermöglicht haben. Und allen Lesern, die bis jetzt durchgehalten haben, wünsche ich abschließend ein schönes Jahresende und auch schon eine besinnliche Advents- und Weihnachtszeit.

Max Karrasch (ESG Münster)

Deutscher Evangelischer Kirchentag vom 20.-24. Mai 2009 in Bremen.

Sibylle Reh, Birgit Locnikar



Im kommenden Jahr findet wieder ein Kirchentag statt, diesmal im Bremen.

Das Motto lautet: „Mensch wo bist du? (1. Mose 3., 9)“ Es werden etwas 100 000 Dauerteilnehmer erwartet „zu einem großen Fest des Glaubens, zu offenen politischen Diskussionen und zu streitbaren Foren über die Zukunft unserer Welt. Vielfältig und international, nachdenklich und fröhlich.“ (Prof. Dr. Karin von Welck, Kirchentagspräsidentin Dr. Ellen Ueberschär, Generalsekretärin).

Was bieten ESGn, an?

Die ESG Bremen liegt sehr günstig zwischen Bahnhof und Messegelände. Gemeinsam mit der nkooni-AG und der Adivasi-AG und anderen ESGn wird hier ein Begegnungszentrum „Studierende für EINE Welt“ geplant.

Vormittags wird es ein Hochschulzentrum geben zum Thema „Hochschulpolitik, quo vadis?“ geben. Gewinner und Verlierer der globalisierten Bildungspolitik werden in den Blick kommen.

Anschließend: Drei Tage – drei Kontinente, mit Café-Lounge und Verpflegung im großen Garten, inkl. Gute-Nacht-Café. Weitere internationale Mitwirkende sind noch dringend gesucht für thematische oder kulturelle Inputs zu den Kontinenten: Asien, Lateinamerika, Afrika, tägl. ab 17 Uhr.

Wenn es gut läuft, wird der Lateinamerika-Abend mit einem Dialog zwischen dem alten Befreiungstheologen Gustavo Gutierrez und Studierenden beginnen.

Es wird auch wieder ein Übernachtungsquartier geben, das für ESG- Studierende reserviert wird. Wo das liegt, steht noch nicht fest. Wir bitten alle ESG-Gruppen und alle ESG-Einzelteilnehmenden, die sich anmelden, bei der Anmeldung als Quartierswunsch ESG-Schule anzugeben (Ende der Anmeldefrist 15. März 2009).

Wir planen auch einen Stand auf dem Markt der Möglichkeiten.

Wo werden noch Mitwirkende gesucht?

Wer am Kirchentag nicht nur teilnehmen, sondern mitwirken möchte, kann uns beim Markt der Möglichkeiten unterstützen oder bei der Quartierbetreuung mitwirken oder beim Begegnungszentrum „Studierende für eine Welt“. (Für Quartiersbetreuer steht ein Kontingent an Freikarten zur Verfügung!).

Informationen darüber gibt es in der Geschäftsstelle bei Sibylle Reh / Uwe-Karsten Plisch

Telefon: 0511-1215-143, E-Mail: forum1@bundes-esg.de

*Sibylle Reh
Birgit Locnikar*



Vom Anfang bis zur Liebe

Sibylle Reh

Rezension zu:



Karin Jeromin, Lukas Ruegenberg:
Die Bibel für Kinder mit Bildern von Bruder Lukas

Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2008, ISBN 978-3-460-24505-1

Nicht unbedingt vom Anfang der Welt bis zu ihrem Ende (und der Neuen Welt, die der Seher Johannes beschreibt), aber doch immerhin von der Erschaffung der Welt bis zum Hohen Lied der Liebe (des Paulus im 1. Korintherbrief). So erzählen Karin Jeromin und Bruder Lukas die Geschichte von Gott und der Welt, dass heißt sie erzählen mit Wort und Bild Geschichten der Bibel nach.

Es wird dabei ein von der rabbinischen Tradition inspirierter Stil gepflegt, der auch in anderen religionspädagogischen Büchern erprobt wurde: In der Mitte stehen die Geschichten, davon deutlich getrennt am Rand Erklärungen und Verbindungstexte.

Die Texte von Karin Jeromin sind theologisch durchdacht und verständlich geschrieben. Beispielsweise baut Moses Mutter, dem hebräischen Urtext getreu, eine kleine „Arche“ für ihren Sohn, um ihn vor dem Ertrinken im Nil zu erretten. Sie sind nicht nur für Kinder interessant, sondern können

auch Bibel-erfahrene Erwachsene zum Nachdenken anregen.

Während jedoch in den ersten Kapiteln die Personen, die im Bibeltext nicht vorkommen, sondern zum besseren Verständnis dazu erfunden wurden (die sogenannten Hermeneuten) nur in den Randtexten erscheinen, so bleibt die Erzählerin diesem Konzept nicht treu. Sie lässt die Hermeneuten in die Geschichten selber wandern, die Randtexte werden Verbindungstexte zwischen den Geschichten. Dadurch bleiben einerseits alle Geschichten in der Mitte so klar und verständlich, dass Menschen ohne biblische Vorkenntnisse sie ohne weitere Erklärungen verstehen können, andererseits wird es für Kinder schwer, biblische und von der Autorin erfundene Personen voneinander zu unterscheiden.

Die Bilder von Bruder Lukas (aus der Abtei Maria Laach) sind von Stil und Farbwahl her schon auf den ersten Blick ansprechend. Die Personen sind ausdrucksstark und liebevoll gezeichnet. Schön ist zum Beispiel, wie die Schweine in der Arche über die Reling schauen oder die Elefanten versuchen, ihren Rüssel zwischen den Brettern der Arche hindurch zu stecken. Damit hebt sich diese Kinderbibel positiv gegenüber vielen stereotyp gezeichneten moder-

nen Kinderbibeln ab. Allen Bildern sieht man an, dass es dem Künstler wichtig ist, von der Liebe Gottes zu erzählen

Theologisch schwierig ist, dass der Zeichner Gott selber darstellt: als Mann mit Bart in den Wolken. Im Randtext wird den Kindern erklärt, dass Gott für die Menschen nach der großen Flut unsichtbar ist und das Bild vom Mann mit Bart nur zeigen soll, dass Gott da ist. Ob Kinder so viel Theologie durch eine kurze Randnotiz verstehen, scheint mir fraglich. Auch in den erklärenden Seiten am Ende des Buches gehen die Herausgeber auf die Problematik der bildlichen Darstellung Gottes ein und rechtfertigen sie theologisch. Aber gerade das erste Argument, das genannt wird, um die bildliche Darstellung Gottes zu verteidigen, spricht m. E. gegen die bildliche Darstellung Gottes gerade in einer Kinderbibel: „Kinder sind Augentiere“. Wenn sich die Kinder an den lieben Mann mit Bart auf der Wolke, wie Bruder Lukas ihn gezeichnet hat, als Gottesbild gewöhnt haben, fällt es ihnen dann nicht später, wenn sie älter werden, nicht umso schwerer, ein alters- und erfahrungsgerechtes Gottesbild zu entwickeln? Gott begegnet spätestens Pubertierenden und Erwachsenen nicht nur als der liebe Mann mit Bart auf der Wolke.



Die Kinderbibel ist für Grundschulkinder konzipiert, wobei sie auch für Erwachsene interessant ist. Nach Vorschlag der Autorin ist die Bibel nicht dazu gedacht, dass Kinder sie alleine lesen, sondern dass sie in der Familie gemeinsam gelesen wird; damit sich dann Eltern und Kinder darüber unterhalten. Eine gute Anregung.

Sibylle Reh

Zum Thema Kinderbibeln:

Es gibt so viele schöne Kinderbibeln, dass die Auswahl schwerfällt. Da Auswahl und Erzählweise der biblischen Geschichten für Kinder immer sehr viel Interpretation enthalten, ist ein Käufer einer Kinderbibel auch immer nach seiner eigenen theologischen Position gefragt, und danach, was er dem Kind mit der Kinderbibel vermitteln möchte.

- Wer sich für Kinderbibeln interessiert, und einen Überblick über verschiedene Kinderbibeln haben möchte, kann sich die Broschüre „Kinderbuch Bibel?“, herausgegeben vom Religionspädagogischen Amt der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Darmstadt Stand: Juli 2006 herunterladen. http://www.ekhn.de/inhalt/download/materialien_godi_ru/kinderbibel_rat/ratgeber_kinderbibel_kl.pdf

- Der Artikel „Kinderbuch: Bibel?“ von Barbara Friedrich enthält eine Checkliste, für die Auswahl von Kinderbibeln. Eine gekürzte Fassung gibt es im Internet unter http://www.frankfurterbibelgesellschaft.de/religionspaedagogik/bibel_nuer_kinder.htm

Generell ist zu empfehlen, nie einem Kind eine Kinderbibel oder ein religionspädagogisches Kinderbuch in die Hand zu geben, ohne es zuvor selber gelesen zu haben. Man kann unangenehme Überraschungen erleben. Ich habe einmal in einem Bibel-Bastelbuch unter anderem eine Bastelanleitung für eine Geißel gefunden, die Kinder basteln sollten, um die Passion Jesu nachzuspielen...

Genderbewusstsein und die neue Studierendengeneration

Sibylle Reh



Foto: PIXELIO

Rezension zu:

Monika Barz:
Durch Daten und Fakten zu einem neuen Genderbewusstsein.
Ein Lehrexperiment
 Stuttgart 2008,
 ISBN 978-3-7918-8013-6

Verantwortliche für die Genderforschung an Hochschulen haben es heutzutage nicht leicht. Die neue Studierendengeneration betrachtet die Arbeit an Gleichstellung von Mann und Frau in Deutschland weitgehend als abgeschlossen und zeigt wenig Interesse.

Prof. Dr. Monika Barz von der Evangelischen Fachhochschule Reutlingen-Ludwigsburg beschreibt ein Lehrexperiment, mit dem junge Studierende wieder auf die Problematik aufmerksam gemacht werden sollen.

In diesem Lehrexperiment ging es um die Beschäftigung mit Daten und Fakten aus dem „Datenreport zur Gleichstellung“, den das Bundesministerium für Familie, Senioren und Frauen zur Verfügung stellt. Es war ein Pflichtmodul für Erstsemester im Rahmen des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit. Es ging für die Studierenden auch um

die Einübung neuer Lernformen und die Interpretation von Statistiken.

Durch die Interpretation von Statistiken kamen die jungen Studierenden in Arbeitsgruppen meist zu dem Ergebnis, dass die Geschlechterfrage in der sozialen Arbeit heute durchaus noch von Bedeutung ist. Daher bewertet die Autorin das Lehrexperiment als erfolgreich.

Sehr genau beschreibt sie die didaktischen Überlegungen und reflektiert die einzelnen Arbeitsschritte. Leider werden die Ergebnisse, zu denen die Studierenden kamen, nur sehr kurz benannt, so dass das Buch die Leserin eher neugierig auf den Datenbericht selber macht.

Das Buch beschreibt genau das Lehrexperiment und die zugehörige Didaktik, regt zum Nachmachen an, greift aber nicht die Frage auf, wie sich die Erfahrungen in einem anderen Kontext als den einer Pflichtveranstaltung im Rahmen eines Bachelor-Studiengangs nutzen lassen. Es bietet sich hauptsächlich als Lektüre für DozentInnen an (Fach)hochschulen an.

Sibylle Reh

Suche nach Frieden in Nahost

Sibylle Reh

Rezension zu:



Bild aus der Broschüre: Isawiya / Ost-Jerusalem – Betonquader gegenüber der Hebräischen Universität zur Sperrung der Zufahrt in einen palästinensischen Stadtteil Foto: Felix Koltermann

Felix Koltermann:
Kontext Nahost
 Netzwerk Friedenskooperative,
 Bonn 2008.

Kontaktadresse: Netzwerk Friedenskooperative, Römerstr. 88, 53111 Bonn, <http://www.friedenskooperative.de/>

Es ist nicht einfach, über den Nahostkonflikt zu schreiben, dabei unparteiisch zu bleiben und keine Seite zu verletzen, für Deutsche besonders. Evangelische Christen aus Deutschland haben aus der Tradition des Stuttgarter Schuldbekenntnisses heraus das Bedürfnis, sich gegen Unrecht und Unterdrückung einzusetzen. Und damit stehen sie im Nahostkonflikt oft auf zwei Seiten gleichzeitig: auf der Seite des jüdischen Staates, der die Verfolgten des Holocausts aufnahm und ihnen Heimat bot und auf der Seite der Palästinenser, die ohne eigenen Staat leben. Da in den sechzig Jahren seit der Unabhängigkeitserklärung Israels viel Blut auf allen Seiten geflossen ist, ist es nicht ganz einfach, den Konflikt zu bewerten.

Der Designstudent Felix Koltermann, der in der ESG Dortmund aktiv ist, hat nach seiner Zeit in Israel/Palästina eine Broschüre aus friedenswissenschaftlicher Perspektive herausgegeben.

Er geht die Problematik, die eine Darstellung des Nahost-Konfliktes mit sich bringt, auf zweierlei Weise an. Einerseits betrachtet er den Konflikt konsequent als Territorialstreit und beleuchtet auch Hintergründe aus dieser Perspektive. Andererseits beschreibt er Menschen und Projekte, die sich kritisch mit dem Konflikt und seinen Dynamiken auseinandersetzen. So ist eine 32-



Bild aus der Broschüre: Gesundheitsversorgung in der palästinensischen Westbank – Sprechstunde mit Übersetzung: Dr. Kish und Pnina Feiler Foto: Felix Koltermann

Seitige Broschüre entstanden, die viele Bilder, Analysen, Hintergrundinformationen und Interviews enthält.

Durch den Fokus auf den Interviews mit Friedenswilligen und der Beschreibung von Friedensprojekten klingt die Broschüre insgesamt hoffnungsvoll.

Die Broschüre ist Teil eines Projektes, das auf einen sechsmonatigen Rechercheaufenthalt in Israel-Palästina im Winter 2006/2007 zurückgeht. Mit ihrem Erscheinen im Mai 2008 nimmt sie auf den 60. Gründungstag des Staates Israel Bezug. Die Broschüre mit dem Titel „KONTEXT NAHOST“ kann beim Netzwerk Friedenskooperative bestellt oder unter www.friedenskooperative.de/kontext_nahost_zeitung.pdf heruntergeladen werden. Weitere Teile sind ein Vortragsangebot und eine Ausstellung mit dem Titel OCCUPIED LANDSCAPE.

Sibylle Reh

Menschen in der ESG

Konrad Glöckner



Aller Anfang ist schwer – aber Abschied ist auch nicht leichter

Wir, die ESG Greifswald, haben nach vielen Jahren unseren Studentenpfarrer, Dr. Konrad Glöckner, verabschiedet.

Das schreibt und liest sich so einfach und schnell - aber ganz so leicht ist es nicht, jemanden gehen zu lassen, der so zu einer Gemeinschaft gehörte wie Konrad zur ESG. Konrad Glöckner war zehn Jahre Studentenpfarrer in Greifswald - zehn Jahre - das ist länger als die meisten Studenten Student sind - er war also schon da, als wir in Greifswald und der ESG ankamen und war noch da, als mancher von uns wieder ging. Konrad und die ESG machten uns das Ankommen, das Dableiben und Leben in Greifswald leichter, schöner, gemeinschaftlicher, nachdenklicher und vor allem eins - reicher.

Hab Dank dafür, Konrad!

Nach dem Abschied, der, wie oben gesagt, nicht leicht ist, kommt nun wieder ein Anfang, der schwer ist... Für Konrad ist es ein Anfang ca. 60 km Luftlinie von Greifswald entfernt - auf der wunderschönen Insel Hiddensee, wozu wir ihm viel Glück, alles Gute und Gottes Segen wünschen.

Für uns ist der neue Anfang etwas ungewisser, da im Moment noch nicht bekannt ist, wer die Nachfolge als Greifswalder Studentenpfarrer antreten wird - und so schaukeln wir unser Schiff erst einmal mit einer großen Portion Eigenregie.

Wir danken Dir, Konrad, für die gemeinsame Zeit, für viel Spaß und gute Denkanstöße, für Rat und gute Unterstützung an allen Ecken und Enden und für Deine Freundschaft.

Die ESGler aus Greifswald

Friedrich Kramer



... zum Abschied

Das herzliche Lachen bei der Begrüßung ist das erste, was mir vor Augen und

Ohren ist. Und damit nimmt Friedrich einen hinein in seinen Lebensschwung. Wie überzeugend diese Herzlichkeit ist, erlebten einige bei der Bundesversammlung in Wittenberg im September 2007, als wir nach einem langen intensiven Tag noch in einer Gaststätte einkehrten. Gleich am ersten Tisch saß eine Gruppe Jugendlicher mit erkennbar rechter Gesinnung. Wir alle gingen vorbei, um uns am anderen Ende niederzulassen. Friedrich kehrte wieder um, setzte sich zu diesen jungen Männern und begann, sich angeregt mit ihnen zu unterhalten. Lange dauerte das. Schließlich brachen die Jugendlichen auf und Friedrich gesellte sich wieder zu uns. Die Bedienung kam und brachte uns allen ein Bier, welches die Rechten uns spendiert hatten.

Bundesstudierendenpfarrkonferenz (BSPK) in Bonn März 2007: In den Kooperationsverhandlungen mit der aej war eine Situation eingetreten, in der der Finanzexperte der aej den Vertretern der ESG vorgerechnet hatte, dass die ESG für eine der ReferentInnenstellen nicht genügend Finanzmittel habe. Torsten Gieselmann und ich zogen Friedrich zu einem Krisengespräch mit Fritz Hohenberger und Joachim Zuber hinzu. In einer langen Nachtsitzung wendeten wir die Sache hin und her, forschten und rechneten den Haushaltsplan vor und zurück und fanden schließlich heraus, dass die Mittel für die Referentenstelle doch ausreichen. Dieses Krisengespräch war die Grundlage dafür, dass die BSPK einen Beschluss fasste, der der Verhandlungsgruppe den Rücken stärkte.

„Durch Hohes und Tiefes“ heißt das ESG-Gesangbuch, das auf Anregung von Friedrich gemeinsam mit Eugen Eckert und Uwe-Carsten Plisch zusammengestellt wurde. Friedrich selbst ist ein begeisterter Liedersammler und -sänger. Und seine Gitarrenbegleitung begnügt sich nicht einfach Schrummschrumm mit den angegebenen Akkor-

Menschen in der ESG

Fortsetzung

den, sondern ist immer schon ein Arrangement gerne begleitet von Dieter Wackerbarts Posaune, Eugen Eckerts Keyboard und was sich da sonst noch an Improvisateuren tummelt: Für die BSPK bei den Andachten und Gottesdiensten ein unvergesslicher Genuss!

Bei der BV in Halle '06 entdeckte Friedrich die wunderbare Stimme von Hedwig Szudra. Wer Hedwig einmal „Verleih uns Frieden gnädiglich“ in der neuen Fassung hat singen hören, wird das nicht wieder vergessen. Hedwig machte das Musizieren mit Friedrich offenbar so viel Freude, dass sie zur BV '07 in Wittenberg noch einmal kam, eigentlich nur um der ESG Lebewohl zu sagen. Aber Friedrich engagierte sie just wieder zum Singen dieses schönen Liedes und gleich noch zur Konzelebration beim Abendmahl in der Luther-Kapelle beim Abschlussgottesdienst. Hedwig ließ sich bei dieser BV in den Bundesrat wählen, wurde dessen Vorsitzende und versüßte uns die intensiven Sitzungen mit viel mehrstimmigem Singen. Auch die zweite Frau im Bundesrat, Ulrike Brzóska, stammt aus Friedrichs Stall (= ESG Halle), auch sie eine gute Sängerin und engagiert dabei. Menschen mit ihren Gaben zu sehen und spontan einzubeziehen, was für ein Talent!

Bei Friedrich können wir lernen, wie das geht: gewinnend Kritik zu üben. Bei der BV in Marburg '08 gab es die Steilvorlage zum Thema Marketing und Markt von den Referenten. Friedrich nimmt sie auf, ganz freundlich und ehrlich bemüht, und schildert dann, wie das so zugeht auf dem Markt, auf dem es natürlich die großen Stände gibt mit üppigem Angebot und florierendem Geschäft, aber eben auch die anderen, bei denen es nicht so gut läuft und denen es dann gut tut, wenn jemand vorbeischaut und sie tröstet.

Bei der letzten BSPK in Bernried am Starnberger See brachte Friedrich einen wegweisenden Vorschlag ein, der jetzt vom Präsidium und dem Bundesrat gemeinsam beraten wird: Die BSPK und die BV in derselben Woche und am selben Ort stattfinden zu lassen, z.B. die BSPK in der ersten Märzwoche von Montag bis Donnerstag oder Freitag und die BV von Donnerstag bis Sonntag (ab Mittwoch die Vor-BV). Der Vorteil besonders für die StudierendenpfarrerInnen, die an



beidem teilnehmen möchten, besteht darin, dass aus 2 Terminen 1 Termin wird. Nebenbei spart es Fahrtkosten. Das Wichtigste aber wäre, dass es zu einer Begegnung zwischen beiden Versammlungen kommen könnte.

Was sollen wir mit einem Menschen machen, der über 12 Jahre so überaus belebend und erfrischend in allen Bereichen des ESG-Verbandes mitgemischt hat, in schwierigen Situationen nicht davongelaufen ist, sondern kräftig mitgeholfen hat, das Beste draus zu machen, der BV und Bundestreffen ausgerichtet hat, der also diesen Verband getragen, mitgetragen hat? Bei der Verabschiedung auf der BV in Marburg haben wir also den lieben Friedrich, der den Verband und so manche von uns liebevoll nicht nur in den Arm, sondern gelegentlich auch auf den Arm genommen hat, - auf Händen getragen, auf den Arm genommen, durch unsere Reihen hindurchgetragen. Vielleicht gibt es ja ein Foto dazu. Außerdem hat er als zukünftiger Wittenberger ein Apfelbäumchen geschenkt bekommen.

Gott behüte dich, lieber Friedrich!

*Im Namen der Bundes-ESG
Albrecht Herrmann*



Elisabeth Schaller



Ich bin Elisabeth Schaller, Jahrgang 1977, verheiratet, habe eine Tochter und bin seit Wintersemester 07/08 als Studierendenpfarrerin der ESG Berlin auf die zweite Pfarrstelle entsandt worden.

Zuvor habe ich in Berlin, Heidelberg und Amsterdam Theologie studiert und anschließend in Berlin das Vikariat in einer typischen Stadtkirchengemeinde durchlaufen. Zusätzlich habe ich in dieser Zeit im Bereich der Sterbebegleitung in einem Berliner Hospiz Seelsorgeerfahrungen gesammelt und vertieft.

Die Arbeit in der Studierendengemeinde ist mir unbekanntes Land, doch zugleich eine Herausforderung mich, mich den hohen Erwartungen junger Erwachsener an den Berliner Hochschulen und Universitäten zu stellen.

Meine Wünsche für die ESG in Berlin: Dass sie so etwas wie eine Herberge sei.

Ein Ort, an dem man sich fallen lassen kann, beherbergt wird, auftankt für eine lange Wanderung. Aber auch ein Ort an dem man gibt: Gastfreundschaft und -Freiheit, gegenseitigen Respekt und Neugier aufeinander. In dieser Wechselseitigkeit wünsche ich mir die ESG als einen geistlichen Ort, der ausstrahlt auf die Berliner Hochschullandschaft.

Das BV-Präsidium für die BV in Bamberg 2009

Tobias Geib



Ich bin Tobias Geib, studiere im 7. Semester Geophysik an der Uni Karlsruhe. Auch in der ESG komme ich jetzt ins 7. Semester. Seit fast zwei Jahren bin ich Gemeindeassistent der ESG Karlsruhe und kümmere mich vor allem um das Programmheft. Auf Bundesebene bin ich erst jetzt aktiv geworden und doch gleich neu ins BV-Präsidium gewählt worden.

Christoph Taege



Mein Name ist Christoph Taege und ich bin 22 Jahre alt. Ich studiere Politikwissenschaft im 7. Semester an der Universität Bamberg und bin seit dem WS 06/07 in der ESG Bamberg aktiv. Ich wurde auf der BV in Wittenberg '07 in das BV-Präsidium gewählt. Zu meinen Hobbys zählen Rumhängen in der ESG und Wandern in der fränkischen Schweiz.

Rebecca Reiche



Mein Name ist Rebecca Reiche. Ich studiere im 9. Semester Zahnmedizin in Marburg und bin seit Anfang des Studiums in der ESG aktiv. In Wittenberg habt ihr mich im vergangenen Jahr in das Präsidium gewählt. Die BV'08 in Marburg war die erste BV, die ich mit vorbereiten durfte und schon jetzt freue ich mich auf die nächste und auf Euch.

Norman Jäckel



Ich bin Norman Jäckel, studiere Jura im 9. Semester in Leipzig und bin schon lange und sehr gerne in der ESG aktiv (Gremienarbeit, Gottesdienstgestaltung, Rüstzeitenorga uvm.)

Was ich ansonsten mache? Fahrradfahren (Leipzig umrunden), Klavierspielen, im Chor singen, Filmabende veranstalten

Was ich später machen will? Jura; also erstmal Referendariat und dann mal schauen.

Dieses Heft: 4 + 5 / 2008 [17. 11. 2008]

Impressum:

Redaktion:

Jörn Möller (verantw.), Ulrike Kind, Sibylle Reh,

Layout: Gerhard Löhr – design.gerhard.loehr@web.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Die „ansätze“ erscheinen fünfmal jährlich.

Abo: 13 Euro/Jahr (*Kündigung ist bis sechs Wochen vor Jahresende möglich*)

Herausgeberin: Evangelische StudentInnengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland – Mitglied im WSCF (World Student Christian Federation)

ESG in der Geschäftsstelle der aej

Otto-Brenner-Str. 9 | D-30159 Hannover

Telefon: 0511/12 15–0 | Mail: esg@bundes-esg.de

<http://www.bundes-esg.de>

Konto: Evangelische Kreditgenossenschaft eG Hannover
KontoNr.: 264 | BLZ 520 604 10

Druck: dbusiness.de GmbH
Greifswalder Straße 152 | 10409 Berlin

Die „ansätze“ werden gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der EKD

ISSN 0721-2291

Das nächste Heft: 1 / 2009

hat den Arbeitstitel

Evangelisch leben

Die Ausgabe erscheint **Mitte März 2009**

Beiträge, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, bitte an **Jörn Möller** in der Geschäftsstelle senden: esg@bundes-esg.de

Redaktionsschluss ist der 15. Februar 2008

Abkürzungen im ESG-Kontext

ABP	Ausschuss für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (Zuschussgeber)
AKH	Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden
AG	Arbeitsgruppe
ATP	AG Adivasi-Tee-Projekt
AUSKO	AusländerInnen-BeraterInnen/-ReferentInnen-Konferenz
BV	Bundesversammlung
BMBF	Bundesministerium für Bildung, Forschung, Wissenschaft und Technologie (Zuschussgeber)
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Zuschussgeber)
CWE	AG Christliche Wissenschaftsethik
DEAE	Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung
DV	Delegiertenversammlung
DW	Diakonisches Werk (Zuschussgeber)
EAI	Evangelische Akademikerschaft in Deutschland
EED	Evangelischer Entwicklungsdienst
EGGYS	Ecumenical Global Gathering of Youth and Students (des WSCF)
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EÖV	Europäische Ökumenische Versammlung
ERA	European Regional Assembly (des WSCF)
ERC	European Regional Committee (des WSCF)
EYEC	Ecumenical Youth Council of Europe
FSI	Friedenssteuerinitiative
GO	Geschäftsordnung
GenSek	Generalsekretär/in
GS	Geschäftsstelle
HAU	Haushaltsausschuss
IKvu	Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten
IRO	Interregional Office (des WSCF)
KED	Kirchlicher Entwicklungsdienst
KEK	Konferenz Europäischer Kirchen (Sitz Genf)
KJP	Kinder und Jugendplan des Bundes
MoKo	Modellkommission
ÖRK	Ökumenischer Rat der Kirchen
RK (ReKo)	Regionalkonferenz
SEKO	SekretärInnen-Konferenz
SP	Studierendenpfarrer/in
SPK	Studierendenpfarrkonferenz
STUBE	Studienbegleitprogramm
VAU	Vertrauensausschuss
WSCF	World Student Christian Federation

Bestellung des ESG-Gesangbuches



»Durch Hohes und Tiefes«

Das Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinde
Hardcover, ca. 700 Seiten.

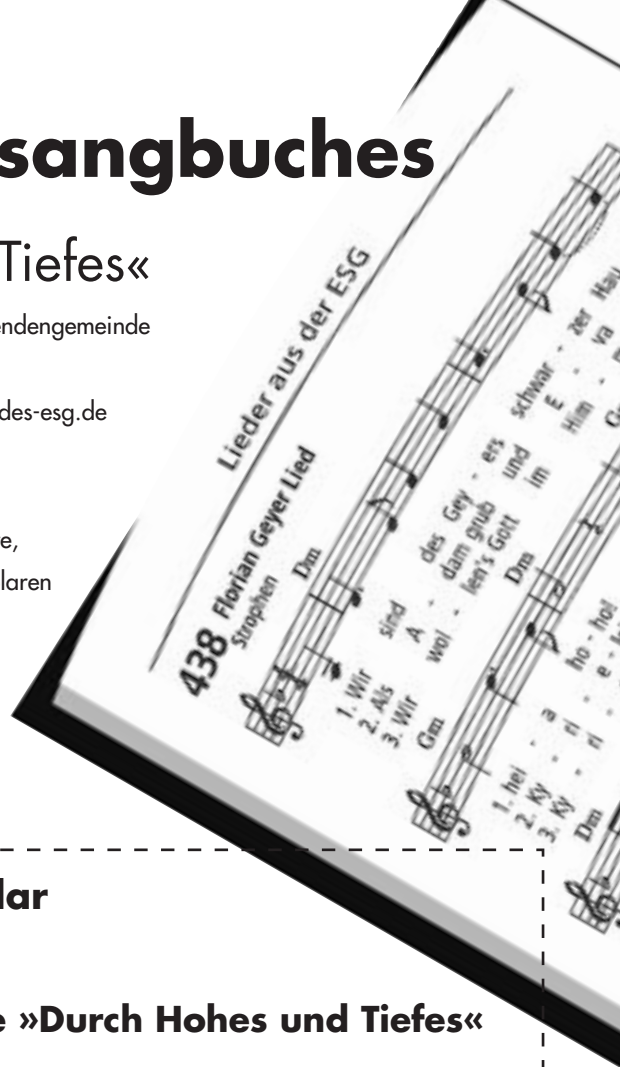
Nähere Angaben zum Inhalt unter www.bundes-esg.de

Zum Preis von:

12,00 Euro pro Stück für 1 – 19 Exemplare,

bzw. 10,00 Euro pro Stück ab 20 Exemplaren

Diese Preise gelten für die 1. Auflage (5.000 Stück).



Bestellungen bitte an den **STRUBE VERLAG**
(per Fax, email oder Post)
unter Nutzung dieses Formulars:

STRUBE VERLAG GMBH

Pettenkoferstr. 24
80336 München

Fon: 089.54 42 66 19

Fax: 089.54 42 66 33

E-mail: info@strube.de

Bestellformular

Wir bestellen:

... Exemplare »Durch Hohes und Tiefes«

Datum: _____

Unterschrift: _____

Lieferadresse: _____



Für Bestellungen des Image-Flyers siehe die vordere Umschlagseite!

termine

15./16. November in Kassel

Forentreffen/ Jahresplanung 2009

9./10. Dezember in Würzburg

Internationale Jugendarbeit – qualitativer und einfacher

Informationstagung, weitere Informationen und Anmeldung in der Geschäftsstelle

10. – 12. Dezember in Kronberg/Taunus

Internationalisierung der Hochschulen gerecht gestalten. Der Beitrag der Kirchen

1. Kooperationstagung von AKH und ESG

Schirmherrschaft Ministerin Dr. Annette Schavan

In der Kooperationstagung werden Fachleute aus der evangelischen und der katholischen Kirche gemeinsam mit Gesprächspartnern in der Bundesregierung und bei den Organisationen von Hochschulen und Studentenwerken die Veränderungen der Internationalisierung in den Blick nehmen. Vernetzungsmöglichkeiten sollen aufgezeigt und die sozialen und entwicklungspolitischen Anliegen der Kirchen in den politischen Diskurs eingebracht werden.

Information: Forum Hochschule und Kirche e.V.,

Elke Groß-Sander, Tel. 0228.923 67-23 (ab 10 Uhr), gross@fhok.de

Anmeldung: bis spätestens Mittwoch, 26. November 2008

Online-Anmeldung über www.fhok.de, Rubrik „Veranstaltungen für Hochschulseelsorger“

12. – 13. Dezember in Arnoldshain

Konsens oder Profil – welche Friedensethik schuldet die Kirche der Welt?

Tagung in der Evangelischen Akademie Arnoldshain

16. – 18. Januar 2009 in Zella-Mehlis

Ökumenisches Bibelwochenende:

Ich bin – Die sieben Ich-bin-Worte Jesu aus dem Johannesevangelium

ESG Halle/S.; KSG Halle/S., Forum 1 Bundes-ESG

20. – 24. Mai 2009 in Bremen

32. Deutscher Evangelischer Kirchentag